



wirtschftszeitung

Das Unternehmerblatt der Leipziger Volkszeitung

lvz.de/wirtschaft



Ausgabe 9
Heft 1/2021
Preis: 2,90 €

Unternehmer & Unternehmen



Darren Ehlert (47) – er macht die hiesigen Schokoladenwerke wieder flott.

Seite 3

Geld & Märkte



Marlen Gehrke (40) – sie hält mit digitalen Mexiko-Touren die Reiselust am Leben.

Seite 9

Forschung & Innovation



Gunter Erfurt (47) – er sorgt für die Renaissance der ostdeutschen Solarindustrie.

Seite 17

Leben & Stil



Veronique Töpel (58) – sie archiviert historische Dokumente sächsischer Unternehmen.

Seite 25



Wie will Amazon in Leipzig wachsen, Frau Reichardt?

Zu Besuch bei der Chefin des Logistikzentrums des Internetriesen

Der Trend ist leicht nach oben gerichtet. Dennoch ist nach Analyse des Statistischen Bundesamtes nur knapp jede dritte Führungskraft in der deutschen Wirtschaft weiblich. Eine davon ist Sylvia Reichardt (43). Sie ist seit knapp einem Jahr Chefin des Amazon-Logistikzentrums in Leipzig, hat dort die Fäden in der Hand. Die passionierte Volleyballspielerin wurde in der Messestadt geboren, studierte hier Betriebswirtschaftslehre und Sport und ist eine überzeugte Leipzigerin.

Seite 4

Bei der Digitalisierung hakt es noch

Von Ulrich Milde

Das regionale Handwerk klagt. Arbeit sei genug da, aber bei den potenziellen Fachkräften sehe es „trübe aus“, so Maurermeister Matthias Forßbohm (51), Vorsitzender des Bildungsausschusses der Handwerkskammer Leipzig. Der vielfach schon beschriene Fachkräftemangel macht sich zumindest hier und da bereits bemerkbar. Das Handwerk, aber auch viele Industriebetriebe, Handels- und Dienstleistungsunternehmen unternehmen eine ganze Menge, um Nachwuchs zu gewinnen. Und immer mehr Betriebe kümmern sich auch um die Weiterbildung. Im Zeitalter der Digitalisierung, sich rasch verändernder

Rahmenbedingungen ist lebenslanges Lernen angesagt. Doch bei der Digitalisierung knirscht es. Dabei habe gerade die Corona-Pandemie gezeigt, „wie wichtig eine schnelle Breitbandverbindung für unsere Bürger, Unternehmen und Schulen ist“, so Sachsens Wirtschaftsminister Martin Dulig (47, SPD). Und er sieht zwar enorme Fortschritte beim Ausbau in diesem Bereich im Freistaat, ist mit der momentanen Abdeckung aber „noch nicht zufrieden“. Gleichwohl habe die Staatsregierung weiterhin das Ziel, eine flächendeckende Versorgung mit gigabitfähigen Infrastrukturen zu erreichen. Derzeit seien 70 Projekte im Bau, weitere 75

hätten ihren endgültigen Bescheid erhalten. Die technologischen Schwierigkeiten bekommen so manche Schüler am eigenen Leib zu spüren. Das Portal Lernsax, in Zeiten des Home-schoolings extrem wichtig, funktioniert häufig mehr schlecht als recht. „Seit Jahren raten wir der Landesregierung eindringlich, dem Thema höhere Priorität einzuräumen, alle Beteiligten an einen Tisch zu holen und endlich ein ganzheitliches Konzept vorzulegen, das dann auch zügig umgesetzt wird“, mahnt Dirk Schröter (44), Vorsitzender des der CDU nahestehenden Wirtschaftsrates Sachsen. Aber „es scheint noch immer Verantwortliche auf Landes-

und kommunaler Ebene zu geben, die nicht verinnerlicht haben, wie sehr das Thema die Menschen im Freistaat beschäftigt“. Immerhin gehe es um die Zukunftsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen und letztlich auch um die der Wirtschaft. „Bildungspolitik ist Wirtschaftsförderung“, meint der Verbandsvorsitzende. Die LVZ-Wirtschaftszeitung hat sich umgehört, berichtet über den Stand der Digitalisierung in Schulen, besuchte das Bildungs- und Technologiezentrum des Handwerks in Borsdorf und schaute sich beim Bodenbearbeitungsgerätekonzern in Leipzig um. **Das alles lesen Sie auf den Seiten 10 bis 13**

INHALT

Unternehmer & Unternehmen

- **Darren Ehler** – Mitteldeutschlands Schoko-King 3
Der 47-Jährige hat Halloren und das Delitzscher Werk saniert
- **Sylvia Reichardt** – neue Amazon-Chefin 4
Die 43-Jährige ist eine überzeugte Leipzigerin
- **Ingo Ludwig** – neuer Flughafenvorstand 5
Der 50-Jährige sieht für Leipzig/Halle gute Aussichten
- **Olaf Klose** – neuer Sparkassenvorstand 6
Der 51-Jährige kümmert sich um Firmen- und Privatkunden
- **Paul K. Korn** – setzt auf Klimaneutralität 7
Der 57-Jährige hat Lichtenauer auf Ökostrom umgestellt
- **Matthias Gabel** – haucht Badusan neues Leben ein 8
Der 62-Jährige legt den Absatzschwerpunkt auf den Osten

Geld & Märkte

- **Von Leckereien bis zur virtuellen Reise** 9
Firmen punkten mit pfiffigen Ideen in der Corona-Krise
- **WLAN, Tablets, interaktive Displays** 10
So setzen hiesige Schulen den Digitalpakt um
- **„Wie ein Arzt im 24-Stunden-Einsatz“** 11
Philologen-Chef im Interview über die Pandemie
- **Fachkräften auf der Spur** 12
Bildungs- und Technologiezentrum sichert Nachwuchs
- **Die liebevolle Sorge um die Lehrlinge** 13
Leipziger Landmaschinenhersteller BBG geht neue Wege
- **Sachsen-Fonds hilft beim Wachstum** 14
Zielgruppe sind mittelständische Unternehmen
- **Positive Bilanz** 15
Ost-Bauindustrie mit Billionen-Investitionen seit der Wende
- **Nachhaltiger und digitaler** 16
So geht die Deutsche Bank auf junge Menschen zu

Forschung & Innovation

- **Meyer-Burger-Chef Gunter Erfurt** 17
Er peilt die Renaissance der Ost-Solarindustrie an
- **Gemeinwohl gewinnt** 18
HHL-Professor Timo Meynhardt über junge Firmengründer
- **Harter Start, goldener Exit?** 19
Vier innovative Unternehmen im Check
- **Wissenstransfer von der Firma zur Hochschule** 20
IT-Konzern Adesso vermittelt Impulse aus der Praxis
- **Sachsen öffnet seinen Datenschatz** 21
Neues Portal bietet kostenlose Informationen an
- **Die vernetzte Stadt** 22
Universität Leipzig stellt Studie vor
- **Elcowire Rail – die Drahtzieher aus Hettstedt** 23
Weltmarktführer für Fahrleitungssysteme
- **Neustart nach der Insolvenz** 24
So will der Leseys-Nachfolgebetrieb die Zukunft meistern

Leben & Stil

- **Veronique Töpel – die Herrin der Akten** 25
Sächsisches Wirtschaftsarchiv bewahrt Schätze
- **Marija Kolak – die Papst-Beraterin** 26
Volksbanken-Verbandspräsidentin zu Besuch in Leipzig
- **Uwe Köster – der Weinexperte** 27
Ratschläge zum Grauburgunder
- **Markus Geisenberger – der Lese-Liebhaber** 28
Messe-Geschäftsführer über seine Lektüre
- **Dirk Thärichen – Konsum-Chef** 29
Handelsmanager stellt sein Büro vor
- **Carmen Däbritz – Kosmetik-Innungsmeisterin** 30
Mehr Personalien in der Business-Class
- **Klaus Klötzner – ADAC-Vorsitzender von Sachsen** 31
Ein Automobilist mit Leib und Seele

Impressum

Wirtschaftszeitung – Das Unternehmerblatt der Leipziger Volkszeitung

Kontakt: wirtschaftszeitung@lvz.de; www.lvz.de/wirtschaft

Für Fragen oder Hinweise zur Lieferung der LVZ-Wirtschaftszeitung erreichen Sie uns kostenfrei unter 08002181-020. Wenn Sie Fragen zu einer Anzeigen-Buchung haben melden Sie sich bitte unter der Telefon-Nummer: 0341 2181-1909.

Redaktionsleitung: Ulrich Milde

Redaktion: Dr. Ulrich Langer, Thomas Bothe, Patricia Liebling,

Christopher Resch, Benjamin Winkler, Juliane Groh, Nannette Hoffmann

Layout: Christiane Kunze, Silke Kaiser

Vermarktung: Björn Steigert, Thomas Jochemko

Projektleitung: Daniela Linke

V.i.S.d.P.: Hannah Suppa

Verlag und Herstellung: Leipziger Verlags- und Druckereigesellschaft mbH & KG

Peterssteinweg 19, 04107 Leipzig.

Geschäftsführer: Björn Steigert, Benjamin Schrader

Druck: Poeschl Druckerei Potsdam GmbH

Auflage: 20 000

Nächster geplanter Erscheinungstermin: Juni 2021

Preis: 2,90 Euro

Bitte beachten Sie die Informationen gem. Art. 14 DSGVO zur Herkunft und

Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten:

www.madsack.de/dsgvo-info-art-14

lvz.de/wirtschaftszeitung

Wie gefällt Ihnen die Wirtschaftszeitung der LVZ? Uns interessiert Ihre Meinung. Wir freuen uns auch über Tipps und Anregungen. Bitte nehmen Sie an der Online-Umfrage teil auf www.lvz.de/wirtschaft

KOMMENTAR

Berufliche Bildung sichert sozialen Frieden und Wohlstand

Von Claus Gröhn

Es ist erfreulich, dass wieder mehr Jugendliche eine berufliche Ausbildung und die Weiterbildungsmöglichkeiten im Handwerk als attraktiven Karriereweg wählen. Der Trend zu steigenden Ausbildungszahlen im Handwerk stabilisiert sich und auch im angespannten Coronajahr ist es gelungen, die Zahl der Lehrlinge in unseren Handwerksunternehmen konstant zu halten.

Es zählt sich jetzt offenbar aus, dass wir in den vergangenen Jahren nicht müde geworden sind, immer wieder auf die vielfältigen Möglichkeiten und Chancen in den über 130 unterschiedlichen Ausbildungsberufen im Handwerk aufmerksam zu machen. So machen wir beispielsweise mit unserer bundesweiten Handwerkskampagne seit zehn Jahren jungen Menschen Lust aufs Handwerk.

Regional wachsen die Angebote zur Berufsorientierung. Nicht nur die Kammern und Verbände, sondern auch die Betriebe gehen offensiv auf die Jugendlichen zu. Gerade unter den aktuellen Bedingungen ist dies nicht einfach.

Diese positiven Nachrichten können allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass weiter viele

Betriebe Probleme haben, Nachwuchs zu finden. Für die Firmen wird es immer schwerer, den passenden Auszubildenden zu finden. Zurzeit werden beispielsweise allein in der Lehrstellenbörse der Handwerkskammer zu Leipzig mehr als 100 freie Ausbildungsplätze angeboten.

Die Entwicklung unserer Unternehmen hängt in entscheidendem Maß davon ab, ob wir künftig den Bedarf an Fachkräften decken können. Die Vorteile des dualen Ausbildungssystems liegen auf der Hand. Es ist der unmittelbare Praxisbezug, die Bindung der Ausbildung an den Betrieb. Verbunden ist damit nicht nur die Vermittlung von Wissen und der Erwerb von Fertigkeiten, sondern auch die Weitergabe von Erfahrungen und Werten. Unsere modernen Berufe verlangen heute Hand- und Kopfarbeit. Digitalisierung ist längst

auch im Handwerk ein großes Thema. Handwerk bietet sichere Arbeitsplätze und gute Einkommensmöglichkeiten, die sich nicht von denen der meisten Akademiker unterscheiden – höchstens besser sind. Das duale System ist durchlässig. Das heißt nichts anderes, als dass viele Karrierewege da-



Claus Gröhn (64) ist Präsident der Handwerkskammer in Leipzig. FOTO: ANDRÉ KEMPNER

raus entstehen können. Dazu gehört auch der Weg in eine Hochschule oder Universität.

Garant für die hohen Standards unserer beruflichen Bildung ist der fachlich, betriebswirtschaftlich und pädagogisch qualifizierte Meister. Der Meisterabschluss ist im europäischen Qualifikationsrahmen dem Hochschulabschluss „Bachelor“ gleichgesetzt.

Wer als junger Mensch eine Berufsausbildung absolviert, hat als gut ausgebildeter Fachmann eine sehr gute Berufs- und Lebensperspektive. Deshalb gehören duale Berufsausbildung sowie sozialer Frieden und Wohlstand in der Gesellschaft für uns als Handwerker untrennbar zusammen.

Corona-Pandemie sorgt für höhere Risikoversorge

Von Johannes Beermann

Nach mehr als 40 Jahren schüttet die Bundesbank für 2020 erstmals wieder keinen Gewinn aus. Zuletzt war das im Geschäftsjahr 1979 der Fall. Damals wertete der US-Dollar gegenüber der D-Mark teilweise kräftig ab und die Bundesbank musste ihre Fremdwährungsreserven neu bewerten und Abschreibungen vornehmen. Solche Risiken aus Devisenbeständen sind traditionell ein wichtiger Grund für eine erforderliche Risikoversorge im Jahresabschluss der Bundesbank.

Doch in den vergangenen Jahren haben weitere Risikofaktoren an Bedeutung gewonnen. So ist die im Geschäftsjahr 2020 um 2,4 Milliarden Euro erhöhte Wagnisrückstellung ausschließlich auf gestiegene Kredit- und Zinsänderungsrisiken zurückzuführen. Höhere Kreditrisiken entstehen vor allem aus den zusätzlichen Wertpapieren, die die Bundesbank, wie auch die anderen Notenbanken im Eurosystem, in der Pandemie im großen Umfang für geldpolitische Zwecke erworben hat. Erheblich

ausgeweitet hat sich im vorigen Jahr auch der Anteil längerfristiger Wertpapiere, dem kurzfristige Einlagen der Geschäftsbanken gegenüberstehen, unter anderem auch aus Sachsen. Einerseits längerfristige Aktiva, andererseits kurzfristige Passiva: Daraus resultiert eine sogenannte offene Zinsposition und damit ein Zinsänderungsrisiko.

Die erhöhte Risikoversorge ist ein wesentlicher Faktor für das ausgeglichene Ergebnis 2020, nachdem 2019 noch ein Überschuss von 5,8 Milliarden Euro erzielt wurde. Für das zuletzt geringere Ergebnis spielt auch eine Rolle, dass durch die massive Ausweitung der für die Geschäftsbanken besonders zinsgünstigen Refinanzierung und der umfangreichen zusätzlichen Ankaufprogramme die Zinsaufwendungen der Bundesbank steigen und gleichzeitig die Erträge sinken. Verglichen mit 2019 ist der Nettozinsertag 2020 um 1,8 Milliarden Euro kleiner ausgefallen. Auch im laufenden Jahr dürfte das



Bundesbank-Vorstand Johannes Beermann (60). Zuvor war er Staatskanzleichef in Dresden. FOTO: FRANK RUMPENHORST

Ergebnis besonderen Belastungen ausgesetzt sein. Denn zum einen konnten die stark gestiegenen Risiken 2020 nur zum Teil abgedeckt werden. Zum anderen ist im laufenden Jahr mit einer grundlegenden Änderung der Risikolage nicht zu rechnen, weshalb eine weitere Aufstockung der Wagnisrückstellung zu erwarten ist. Das Ergebnis der Bundesbank für 2020 fällt vor diesem Hintergrund nicht aus dem Rahmen. Es reiht sich vielmehr ein in das wirtschaftliche Gesamtbild in der Pandemie.

Sachsen – eine Hochburg für pfiffige Geschäftsideen

Von Ulrich Langer

Der Sachse, der ist helle, das weiß die ganze Welt, und ist er mal nicht helle, dann hat er sich verstellt. Dieser Spruch mag zwar im Hochdeutschen etwas gestelzt daherkommen und scheint wohl auch leicht übertrieben. Dennoch drückt er aus, wie erfinderisch die Menschen hier seit jeher sind. Der Teebeutel, der Kaffeefilter und das Mundwasser haben ebenso sächsische Wurzeln wie das erste europäische Porzellan aus Meißen von 1708. In Schwarzenberg entstand 1902 die erste Waschmaschine der Welt mit einer gelochten Wäschetrommel. Vielleicht überträgt sich über die Jahrhunderte jene Begabung, Neues zu schaffen. Selbst wenn es auch

mal aus der Not heraus geboren wird. Ähnlich wie infolge der Corona-Pandemie viele pfiffige Geschäftsideen entstanden. Der eine lockt mit eingeweckten Köstlichkeiten à la française wie das Leipziger Bistro Epicurie. Das Reisebüro Mio Tours wiederum hat einen virtuellen Urlaubstrip nach Mexiko aus der Taufe gehoben.

Genau dieser beeindruckende Mut, Ungewohntes zu versuchen, um sich nicht von krassen Veränderungen unterkriegen zu lassen, ist bewundernswert an diesen Firmen-Lenkern. Dafür braucht es unerschrockenes Ausprobieren, ständiges Training. Keine Uni der Welt vermag dieses innovative Drängen wie Wissen zu vermitteln. Das



Ulrich Langer ist Redakteur der LVZ-Wirtschaftszeitung. FOTO: CHRISTIAN MODLA

bringt ein netter Witz vortrefflich auf den Punkt: „Zwölf Jahre Schule, sechs Jahre Studium, aber unfähig, eine Bierflasche mit dem Feuerzeug zu öffnen.“



In diesem von ihm privat bezahlten Truck schläft und wohnt Ehlert, wenn er in Halle oder Delitzsch ist.

FOTO: ANDRÉ KEMPNER

„Mein Motto ist: Macht einfache gute Geschäfte und hört auf mit den Zauberticks.“ Negativer Höhepunkt war im Mai 2007 der Börsengang, was Ehlert noch heute den Kopf schütteln lässt. Bei Unternehmen mit der Größe von Halloren mache das keinen Sinn. Im Dezember 2016 erfolgte schließlich der Rückzug vom glatten Aktienparkett.

Aufräumaktion

Ehlert übernahm im Halloren-Vorstand vor anderthalb Jahren das Finanzressort und räumte mit seinem Vorstandskollegen Ralf Wilfer (56) bei Halloren sowie mit Ralf Herget (54), Geschäftsführer der Delitzscher Schokoladenfabrik, kräftig auf. Sortiment und interne Strukturen wurden gestrafft und unter der Führung des langjährigen Halloren-Chefs Klaus Lelélé (61) als Vertriebsgeschäftsführer ein eigener Außendienst eingerichtet. Halloren, die „Kugel-Company“, konzentriert sich auf die Regionen Mitteldeutschland, Berlin und das Ruhrgebiet. „Mitteldeutschland ist unsere Heimat.“ Die Erfolge dieses Sanierungskurses ließen nicht lange auf sich warten. „Wir haben zwar noch einen Kredit laufen, könnten den aber sofort zurückzahlen“, berichtet Ehlert. Doch die Vorfälligkeitsentschädigung hält er für zu hoch. De facto ist Halloren mit seinen 190 Beschäftigten also schuldenfrei.

Mitteldeutschlands Schoko-King

Der US-Amerikaner Darren Ehlert hat Halloren und das Schwesterunternehmen in Delitzsch aus der Krise herausgeführt



Darren Ehlert (links) schaut sich mit Werkleiter Sebastian Schliebe die Produktion in Delitzsch an.

FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Von Ulrich Milde

Er ist kaum zu bremsen. Beim Rundgang durch die Delitzscher Schokoladenfabrik zeigt Darren Ehlert mit einem Strahlen in den Augen auf neue Maschinen, verweist auf gründlich sanierte Gebäudeteile, wechselt schnell ein paar Worte mit Mitarbeitern, informiert sich bei Sebastian Schliebe (50), seit Jahresbeginn neuer Werkleiter, über den aktuellen Stand der Produktion der süßen Produkte, stellt sich für die Fotos bereitwillig in Positur, als hätte er sein Leben lang nichts anderes gemacht. „Ist es so richtig?“ Der Fotograf nickt bejahend. Kurzum: Der US-Amerikaner, der auch einen kanadischen Pass hat, ist in seinem Element.

Der 47-Jährige ist seit knapp vier Jahren der Eigentümer dieser traditionsreichen Fabrik, die 1894 von Albert Böhme und seinem Schwager Karl Hommel gegründet wurde und eine wechselvolle Geschichte mit vielen Höhen und Tiefen erlebte. In der Nachwendzeit gab es einige Eigentümerwechsel, die wirtschaftliche Lage war mehr als einmal angespannt. Kein Wunder, dass der Kauf durch Ehlert nicht lauthals jubelt wurde, Skepsis überwog. Was inzwischen vorbei ist. Denn Ehlert hat seinen Worten Taten folgen lassen und „einen achtstelligen Betrag“, also mehr als zehn Millionen Euro, in den Standort gesteckt, der 260 Menschen Lohn und Brot bietet.

Ehlert gilt als presseschüchtern, nimmt sich für die LVZ-Wirtschaftszeitung aber dreieinhalb Stunden Zeit. Die wird auch benötigt, denn er hat viel zu erzählen, schließlich gehört ihm und seinem Geschäftspartner Frank Illmann (55) nicht nur die Delitzscher Fabrik, sondern auch mit knapp 87 Prozent die Mehrheit an Deutschlands ältester Schokoladenfabrik, Halloren in Halle. Beide Werke waren heftige Sanierungsfälle, sind aber aus dem Größten heraus. „Wir haben den Turnaround geschafft“, berichtet Ehlert. Dabei hatte er, abgesehen vom Verzehr, mit Schokolade lange Jahre nichts zu tun. Mit seinem Engagement hat er es als eine Art Seiteneinsteiger den vermeintlichen Sanierungsprofis trotzdem gezeigt.

Prägend ist für Ehlert, der in Minnesota auf die Welt kam und kanadische Eltern hat, nach eigener Einschätzung die Erziehung gewesen. „Bei Problemen ging es darum, selber Lösungen zu finden.“ Da wurden etwa der defekte Toaster oder die stockende Toilettenspülung mit den eigenen Händen wieder instand gesetzt. Erst als er bei einem Freund zu Besuch war, „habe ich mitbekommen, dass es für solche Tätigkeiten auch Handwerksfirmen gibt“. Dazu kam ein hohes Maß an wissenschaftlichem Input. Sein Vater war ein weltweit führender Laser-Experte. Und das alles in einer bäuerlichen Umgebung. „Was



„Wenn ich etwas geschafft habe, suche ich gerne eine zusätzliche Herausforderung.“

Darren Ehlert

man in den eigenen vier Wänden lernt, ist entscheidend für die Bildung und Ausbildung“, schlussfolgert Ehlert, der seit 2006 mit seiner Frau und den vier Töchtern im Münsterland wohnt, am nordöstlichen Rand des Ruhrgebiets. Katzen, Hunde, Pferde und Häschen sowie eine Obstwiese („wir machen unseren eigenen Apfelsaft“) gehören auf dem ländlichen Anwesen dazu. „Am Wochenende, wenn ich zu Hause bin, miste ich oft den Stall aus. Dabei kann ich wunderbar abschalten.“

Der Vollblutunternehmer studierte in Utah Betriebswirtschaftslehre und erwarb die Zulassung als Steuerberater und Wirtschaftsprüfer.

Start als Wirtschaftsprüfer

Seine Karriere startete er als Wirtschaftsprüfer in Minneapolis, ging dann nach London und wechselte später zur US-Investmentbank Lehman Brothers. Deren am 15. September 2008 beantragte Insolvenz verschärfte massiv die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise. Zuvor hatte die US-Regierung drei große Geldinstitute (Bear Stearns, Fannie Mae und Freddie Mac) mit vielen Milliarden Dollar gerettet. Der politische Druck danach war so groß, dass es für eine Lehman-Rettung keine staatliche Finanzspritze mehr gab. Pikanterie am Rande: Der damalige US-Finanzminister war Henry M. Paulson (74), der zuvor als

Chef der Investmentbank Goldman Sachs agierte, einem erbitterten Lehman-Konkurrenten. Bereits Anfang 2005 wechselte Ehlert zur niederländischen ING-Bank und zog Ende 2006 nach Deutschland, um sich selbstständig zu machen.

Hier stiegen Ehlert und Illmann in die Immobilienbranche ein, kauften Mehrfamilien- und Geschäftshäuser, sanierten und verkauften diese wieder. Die Firma war und ist überaus erfolgreich. Ihr Unternehmen In-West Partners GmbH eröffnete später auch ein Büro in Halle. „Wenn ich etwas geschafft habe, suche ich gerne eine zusätzliche Herausforderung.“ Gefunden wurde sie in der Konsumgüterbranche. „Schokolade ist cool, da habe ich mich in die Idee verliebt“, beschreibt Ehlert seinen Einstieg bei Halloren. „Meine erste Überlegung war, dem Unternehmen zu helfen, unabhängig zu bleiben.“ Aus der anfänglich passiven Rolle wurde im Laufe der Zeit eine immer aktivere, die Beteiligung wurde aufgestockt, letztlich vor vier Jahren die Mehrheit übernommen. Halloren – dazu gehörte seit 2008 die Delitzscher Schokoladenfabrik – hatte sich beim Expansionskurs offensichtlich übernommen, beschäftigte sich, so heißt es, mehr mit allen möglichen Finanzierungsfragen und weniger mit den Märkten und den Produkten. Kaum Eigenkapital, teilweise die falschen Angebote – so stellte sich ihm die Situation dar.

Als die Krise groß war und die Gewinne schmolzen wie Schokolade in der Sonne, griffen Ehlert und Illmann in die eigene Schatulle und kauften Halloren die Delitzscher Tochter ab. Zehn Millionen Euro brachte das in die damals schwindsüchtige Halloren-Kasse, ein maßgeblicher Beitrag zur Rettung des angeschlagenen Unternehmens.

Mittlerweile rücken die beiden Werke wieder enger zusammen. In Delitzsch werden inzwischen auch Halloren-Produkte hergestellt. Ehlert und Illmann denken darüber nach, die Fabriken noch intensiver zu verbinden. Aber das ist Zukunftsmusik. Wenn Ehlert zwischen dem Münsterland und Delitzsch/Halle hin- und herfährt, dann macht er das mit einem privat erworbenen und umgebauten Truck, in dem er auch wohnt. „Damit mache ich auch Werbung für Halloren. Natürlich ohne Kosten für das Unternehmen.“

Die hiesigen Schokoladen-Standorte sieht Ehlert auf einem guten Weg. Und er denkt auch nicht an einen Ausstieg. Nur dürfte er in fünf Jahren nicht mehr so häufig wie jetzt etwa in der Delitzscher Fabrik herumwuseln. Beide Werke seien dann gewinnbringende, nachhaltige Unternehmen. „Ich möchte mich auf die strategischen Punkte konzentrieren.“ Und mehr Zeit haben, um mit seiner Frau die Welt zu bereisen. Sicherlich mit hiesiger Schokolade im Gepäck.

ANZEIGE

Helden tragen HAIX

Hochwertige Funktionsschuhe und -bekleidung im Herzen Leipzigs

Helden tragen HAIX. Weltweit sind HAIX-Schuhe in Extremsituationen im Einsatz. Sie unterstützen Menschen, die jeden Tag ihr Bestes geben – von Rettungskräften über Bauarbeiter und Polizistinnen bis zu Feuerwehrleuten, die durch Flammen gehen. Und mit seiner CrossNature-Kollektion bietet HAIX jetzt auch Outdoorschuhe für alle Alltagshelden.

Im HAIX Store im Herzen Leipzigs finden Helden auf 200 Quadratmeter die passende Ausrüstung. Hier können sie

nicht nur die komplette Funktionsschuh-Kollektion von HAIX kaufen, sondern die Schuhe auf Teststrecken mit unterschiedlichen Oberflächen ausprobieren. Die Bekleidungskollektion HAIX WEAR und nützliche Accessoires runden das Sortiment ab. Alle HAIX-Schuhe sind 100 % Made in Europe. Die europäischen Vorschriften sind manchmal lasch und lassen Schlupflöcher zu: Werden z. B. Schaft und Sohle in einem EU-Land zusammengeführt, darf der Schuh die Kennung

„Made in Europe“ tragen – egal, ob die beiden Komponenten ursprünglich in Asien oder Afrika gefertigt wurden. Nicht bei HAIX! Das Familienunternehmen garantiert, dass alle Schuhe zu 100 Prozent in Europa gefertigt werden. An den modernen Produktionsstandorten in Deutschland und Kroatien werden Schuhe produziert, die durch Qualität, Komfort und Sicherheit überzeugen. Diesem Anspruch ist HAIX seit über 70 Jahren treu – überzeugen Sie sich selbst im HAIX Store Leipzig!



Im HAIX Store finden Helden auf 200 Quadratmeter die passende Ausrüstung.

Foto: HAIX-Fabrikverkauf GmbH

HAIX store

HAIX Store Leipzig
Karl-Liebknecht-Str. 21
04170 Leipzig
Tel. 0341 / 22516-44
store-leipzig@haix.de
www.haix.com/
haix-store-leipzig/

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 9-13 und
14-18 Uhr, Sa. 9-13 Uhr

Bei uns erhalten Sie Funktionsschuhe für folgende Einsatzgebiete: Outdoor, Workwear, Feuerwehr, Rettungsdienst, Streetwear u.v.m.

Eine überzeugte Leipzigerin

Sylvia Reichardt ist die Leiterin des Amazon-Logistikzentrums in Leipzig

Von Ulrich Milde

Schwärmereien über Leipzig gibt es gar viele. „Ach, wie beneide ich immer Leipzig um seine Musik“, schrieb die Komponistin Clara Schumann (1819 bis 1896). „Mein Leipzig lob ich mir! Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute“, heißt es bei Dichterst Johann Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832). Leipzigs Finanzbürgermeister Torsten Bonew (49), in der Messestadt geboren, drückt das etwas scherzhaft gerne so aus: „Ein Leben außerhalb von Leipzig ist zwar möglich, aber sinnlos.“

Ganz so weit würde Sylvia Reichardt zwar nicht gehen. Doch auch sie ist eine überzeugte Leipzigerin. „Es ist ein Wahnsinn, wie Stadt und Region sich entwickelt haben“, formuliert es die 43-Jährige, die seit knapp einem Jahr das Logistikzentrum von Amazon in Leipzig leitet. Da denkt sie an das vielfältige kulturelle Angebot, an Unternehmen wie Porsche und BMW, die sich angesiedelt haben, an die Seenlandschaft, die aus früheren Tagebauten entstanden ist. Aus all dem hat sich ein hochattraktiver Standort entwickelt. „Das sind alles Riesenvorteile“, sagt Reichardt und kennt viele frühere Leipziger, „die weggegangen sind, aber gerne wieder hierherkommen möchten.“



Blick in das Logistikzentrum von Amazon. An Spitzentagen verlassen mehr als 300 Lastkraftwagen das Firmengelände.

FOTOS: ANDREAS DOERING

Sie selbst hat die Rückkehr wirklich. Die Managerin wurde in Leipzig geboren und wuchs in Markkleeberg auf. Nach dem Abitur studierte sie Betriebswirtschaftslehre – natürlich in Leipzig. Wenig

später nahm sie parallel auch noch das Sportstudium auf. Reichardt machte sich einen Namen als Volleyballerin, war in der Regionalliga aktiv. Mit den L.E. Volleys wurde sie zweimal Regionalligameister. Wäh-

rend des Studiums, spielte und trainierte dazu auch Tennis. Diese beiden Sportarten zählen auch heute noch zu ihren Hobbys, 2018 und 2019 nahm sie mit ihrem Volleyball-Team der U31 an den Deutschen Meisterschaften teil. Sie hat, logischerweise, auch beim Amazon Sachsenbeach Volleyballturnier mitgemacht. „Unser Standort wird dieses Ereignis auch in diesem Jahr unterstützen“, kündigt sie an.

Pendelei an Wochenenden

Ihre berufliche Laufbahn startete sie bei M&C-Geiz, einem Discounter für Drogerie- und Haushaltsartikel, dessen erste Filiale 1994 in Halle entstand. Stammsitz der Firma ist inzwischen Landsberg im Saalekreis. Reichardt musste damals ins niedersächsische Lüneburg umziehen, knapp zwei Jahre lang war sie für 17 Geschäfte im Norden der Republik verantwortlich. „An den meisten Wochenenden bin ich aber nach Leipzig zurückgekommen“, erinnert sie sich. Diese Pendelei hatte 2009 ein Ende, denn sie bewarb sich bei Amazon in Leipzig und wurde prompt eingestellt. Hier stieg sie rasch auf und fiel mit ihren Leistungen so auf, dass sie 2015 gebeten wurde, für ein Jahr nach Prag zu gehen. Dort baute der Internetriesen, dessen Gründer und Chef Jeff Bezos (57) kürzlich seinen Rücktritt erklärte, ohne komplett die Zügel aus der Hand zu geben, einen neuen Standort auf. „Ich war dafür mitverantwortlich, die neuen Kolleginnen und Kollegen anzulernen.“ Es sei eine spannende Zeit und interessante Erfahrung gewesen. Und im Übrigen beträgt die Fahrzeit von Prag nach Leipzig nur reichlich zwei Stunden. Was häufige Besuche in der Messestadt erlaubte.

Weiter ging es auf der Karriereleiter nach Brieselang. „Es war eine schwierige Entscheidung, entweder in Leipzig zu bleiben oder ins Brandenburgische zu gehen“, sagt Reichardt. Doch der Reiz des beruflichen Aufstiegs behielt die Oberhand, Reichardt war Chefin von 700 Beschäftigten. Das Logistikzentrum liegt in der Nähe der Autobahn A10, der Weg nach Leipzig ist in 90 Minuten mit dem Auto zu schaffen. „Da bin ich ebenfalls regelmäßig an den Wochenenden hierher gefahren.“ Zudem spielte Reichardt auch in Berlin in einer Volleyballmannschaft.

Als sie dann gefragt wurde, ob sie die Leitung des Zentrums in Leipzig übernehmen wolle, musste sie nicht lange überlegen. „Die Familie lebt hier, Freunde ebenso.“ Obendrauf kam, dass der hiesige Standort deutlich größer ist als der in der Nähe von

Sylvia Reichardt, Chefin von Amazon in Leipzig.
FOTO: ANDRÉ KEMPNER



“

Das zeigt, dass wir in der Region Leipzig weiter wachsen wollen.

Sylvia Reichardt
Standortleiterin bei Amazon Leipzig



Schichtbeginn bei Amazon in Leipzig. Im Logistikzentrum sind 1500 Mitarbeiter beschäftigt.

Berlin. Auf einer Fläche von 75.000 Quadratmetern, was elf Fußballfeldern entspricht, werden tagtäglich Waren verschickt. „Wir sind hier schon ein großes Unternehmen“, meint die Chefin. Es sei auch gut in das Amazon-Netzwerk eingebunden. Ihr Ziel sei, und da kommt die Sportlerin in ihr durch, „uns noch mehr als Team aufzustellen“. Dazu plant sie unter anderem Renovieren der Pausenräume. „Wichtig ist mir dabei, die Beschäftigten mit einzubeziehen.“

Tausch von Schichtzeiten

Seit Jahren versucht die Gewerkschaft Verdi, Amazon im 2006 eröffneten Zentrum zum Abschluss eines Tarifvertrages zu bewegen. Regelmäßig finden an absatzstarken Tagen wie in der Vorweihnachtszeit oder zum Black Friday Streiks statt. Ebenso regelmäßig verkündet die Amazon-Deutschlandzentrale in München, dass die Auslieferungen an die Kunden gleichwohl pünktlich erfolgen. „Es gibt an unseren Standorten Betriebsräte“, betont Reichardt. „Wir müssen von Außenstehenden nicht gesagt bekommen, was wir anders machen sollen.“ Das Unternehmen sei selbst in der Lage, auf Wünsche der Mitarbeiter einzugehen, es gebe genügend Kommunikationsformen. Von den 1500 Mitarbeitenden, kontert die Standortleiterin die Gewerkschaftskritik, seien 150 seit über fünf Jahren dabei, 790 schon mehr als doppelt so lange. „Ich denke, das spricht für uns als Arbeitgeber.“ Zudem verdiene ein Beschäftigter, der die Bestellungen aus den riesigen Regalen holt oder sie verpackt, nach zwei Jahren inklusive Mitarbeiteraktien und weiterer Extras 2549 Euro brutto monatlich. Überstundenzuschläge nicht eingerechnet.

Aktuell hat Reichardt auch mit den Herausforderungen durch die Corona-Pandemie zu tun. Nicht nur, weil diese Krise den Online-Handel kräftig befördert hat. „Das spüren wir deutlich.“ Im Zentrum herrsche Maskenpflicht, es werde strikt auf die erforderlichen Abstände geachtet. Zudem seien zahlreiche Arbeitsabläufe angepasst worden, um den nötigen Abstand zu sichern. Auch seien Schichtbeginn und Schichtende flexibilisiert worden. Um die Kinderbetreuung zu ermöglichen, wurde ein Tausch von Schichtzeiten angeboten.

Verteilzentrum in Schkeuditz

Reichardts Vorgänger Dietmar Jüngling (60) ist in der Region geblieben. Er leitet das neue Luftfrachtzentrum am Flughafen Leipzig/Halle, das erste von Amazon in Europa. Es nahm Ende Oktober den Betrieb auf. 200 Mitarbeiter sortieren Pakete und beladen die Flugzeuge. Und: Jetzt eröffnet Amazon in Schkeuditz ein Verteilzentrum, um die Pakete schneller an die Kunden zuzustellen. 120 Arbeitsplätze sind im knapp 10.000 Quadratmeter großen Gebäude geplant.

„Das zeigt, dass wir auch hier in der Region Leipzig weiter wachsen wollen“, kommentiert Reichardt, die der ostdeutschen Wirtschaft seit der Wiedervereinigung ebenfalls eine „positive Entwicklung“ bescheinigt. Bei Amazon werde es „nie langweilig, da es gefühlt täglich etwas Neues gibt“. Folglich hat Reichardt nicht vor, ihre Heimat- und Lieblingsstadt schnell wieder zu verlassen. Und wenn es eines Tages doch noch mal woanders hingehen sollte, „dann nur in eine Gegend, von der aus ich rasch regelmäßig hierher fahren kann“.

WER WACHSEN
WILL BRAUCHT
FLÄCHE!

- Logistikzentrum direkt an A9 und am Flughafen Leipzig/Halle
- Bezug ab **Mai 2021**
- 10.000 - 50.000 m²

Jetzt online Termin vereinbaren und mindestens 3 mietfreie Monate sichern.



Steffen Sauer
0151 418 220 53
Steffen.Sauer@colliers.com



www.panattoni-leipzig.de

Mr. Zuversicht

Ingo Ludwig, neuer Finanzvorstand der sächsischen Flughäfen, sieht für Leipzig/Halle trotz der Corona-Krise gute Aussichten

Von Ulrich Milde

Der schottische Schriftsteller James Matthew Barrie (1860 bis 1937) schrieb einst: „Der Grund, warum Vögel fliegen können und wir nicht, ist der, dass sie voller Zuversicht sind, und wer zuversichtlich ist, dem wachsen Flügel.“ Fliegen kann Ingo Ludwig (50) natürlich nicht, aber Optimismus verbreitet er durchaus. Und dass ihm Flügel wachsen, kann der Mitteldeutschen Flughafen AG mit ihren beiden Airports Leipzig/Halle und Dresden natürlich auch nicht schaden. Denn Corona hat die beiden Flughäfen massiv getroffen. In Leipzig/Halle sank im vorigen Jahr die Zahl der abgefertigten Passagiere um fast 80 Prozent auf 532.690, in der Landeshauptstadt lag das Minus bei 76 Prozent, lediglich 385.641 Menschen starteten und landeten dort.

Mit der Folge, dass Ludwig, der seit Januar neuer Finanzvorstand ist, sich zunächst um die roten Zahlen kümmern muss. Der Flughafen in Schkeuditz etwa schrieb lange Jahre operativ stets schwarze Zahlen, lediglich die Abschreibungen auf die Investitionen sorgen für einen bilanziellen Verlust. Die Pandemie verschlechterte erwartungsgemäß das Ergebnis aus der Geschäftstätigkeit. Es geht nicht spurlos am Airport vorüber, dass wegen der Einschränkungen kaum noch Passagierflüge stattfinden. „Das betrifft die ganze Branche“, sagt Lud-



„
Schon meine berufliche Vergangenheit hat gezeigt, dass ich kein Job-Hopper bin.“

Ingo Ludwig
Finanzvorstand
Flughafen Leipzig

wig. Nach Angaben des Flughafenverbandes ADV gehen die Erlösausfälle der Airports bundesweit in die Milliarden. Die Fluggastzahlen brachen im vorigen Jahr bundesweit auf das Niveau von 1986 ein, der Rückgang betrug drei Viertel auf 63 Millionen Gäste. Die finanziellen Folgen dieser Entwicklung „sind auf jeden Fall eine große Herausforderung“, kommentiert Ludwig. Aber, und da kommt dann der Optimist durch, solche Krisenzeiten bieten auch günstige Gelegenheiten zum Gestalten. Dank der Unterstützung vor allem seines Hauptgesellschafters, des Freistaates Sachsen, und auch durch ein Rettungspaket des Bundes dürfte Leipzig/Halle mit einem blauen Auge davonkommen.

Mit Ludwig haben die Verantwortlichen auf jeden Fall einen absoluten Fachmann an Bord geholt, der „das Flughafengeschäft sehr genau kennt“, wie es Aufsichtsratsvorsitzender Erich Staake (67) bei der Berufung formulierte. Ludwig wurde in Paderborn geboren, absolvierte nach dem Abitur eine Ausbildung zum Reserveoffizier und studierte anschließend an der European Business School in Oestrich-Winkel im Rheingau Betriebswirtschaftslehre. Seine berufliche Karriere startete der verheiratete Vater von zwei Töchtern in London als Investmentbanker und arbeitete sich für Wasserstein Perella und später die Citigroup dort unter anderem in



Nicht viel los ist seit Beginn der Corona-Pandemie im Terminal des Flughafens Leipzig/Halle.

FOTO: JAN WOITAS/DPA

Mergers & Acquisitions (M&A) ein, wo es vorrangig um Fusionen, Käufe und Verkäufe von Unternehmen geht. „In dieser Zeit bin ich häufig geflogen“, erinnert er sich, ohne sich jedoch großartig Gedanken über das Zusammenspiel aller daran beteiligter Akteure („das ist hoch spannend“) zu machen. Das änderte sich, als der Hobby-Läufer und passionierte Tennisspieler, der auch gerne für seine Familie kocht („ihr schmeckt es jedenfalls“) 2005 zu Hochtief Airport GmbH wechselte. Die Gesellschaft wurde vom Baukonzern später an einen kanadischen Pensionsfonds veräußert und in AviAlliance GmbH umbenannt. Sie zählt zu den großen privaten Investoren und Betreibern von Flughäfen. Anteile werden gehalten an den Airports in Athen, Budapest, Hamburg, Düsseldorf und San Juan (Puerto Rico). Dort war Ludwig in verschiedenen Funktionen tätig, unter anderem als Finanzvorstand am Flughafen Budapest. Zuletzt verantwortete er den Bereich M&A.

Corona und den Einbruch im Passagierverkehr mal beiseite, ist die

Ausgangsposition für Ludwig vielversprechend, weil das Frachtgeschäft boomt. Das hat maßgeblich mit der Ansiedlung des europäischen Frachtdrehkreuzes von DHL zu tun, aber auch mit rund 60 Cargo-Airlines, die regelmäßig Leipzig/Halle anfliegen. Der Airport ist hinter Frankfurt/Main bundesweit die Nummer zwei und steigerte den Umschlag im vorigen Jahr um 11,7 Prozent auf 1,38 Millionen Tonnen. Im Januar betrug das Plus sogar 25 Prozent. „Das ist eine deutlich positive Entwicklung und hilft uns.“ Das Frachtgeschäft habe auch künftig großes Potenzial. Der Flughafen untersetzt das und steckt eine halbe Milliarde in die Erweiterung von Vorfeldern sowie in neue Logistik- und Bürogebäude – das größte Investitionspaket seit dem Ausbau der 1990er-Jahre. So wächst der Airport mit seinen Kunden. „Nicht zu vergessen, dass die Deutsche Aircraft hier bei uns das neue Regionalflugzeug D328 Eco herstellen will“, ergänzt Ludwig. Allein das soll bis zu 250 Arbeitsplätze schaffen. Der Flughafen sei ein wichtiger Wirtschafts-

faktor für die Region, meint Ludwig und verweist auf die 11.000 Jobs, die am Airport entstanden sind.

Auch beim Liniengeschäft verbreitet der Luftfahrtmanager Zuversicht. In normalen Zeiten spielt es zwar eine untergeordnete Rolle, zwei Drittel der Fluggäste nutzen den Airport, um in den Urlaub zu jetten. Doch für viele Geschäftsleute ist eine direkte Verbindung zu den Drehkreuzen wie München oder Frankfurt wichtig, um rechtzeitig Anschlussflüge zu erreichen. „Ich sehe auch im Passagiergeschäft gute Chancen“, sagt Ludwig und verweist darauf, dass Sun Express, ein Gemeinschaftsunternehmen von Lufthansa und Turkish Airline, in diesen Tagen einen täglichen Direktflug von Schkeuditz nach Antalya aufnehmen will.

Die Region Leipzig mit ihrem Flughafen „als Tor zur Welt“ hat seiner Einschätzung nach mittelfristig gute Perspektiven. Und da will er mitgestalten. Sein Vertrag läuft zunächst fünf Jahre lang. „Aber schon meine berufliche Vergangenheit hat gezeigt, dass ich kein Job-Hopper bin.“

ANZEIGE



Der neue Flying Spur V8.

Moderne Alchemie.

Thomas Exclusive Cars GmbH · Meißner Straße 34 · 01445 Radebeul · Telefon: 0351 40464 260 · Dresden.BentleyMotors.com

Neuer Flying Spur V8 NEFZ: Kraftstoffverbrauch, l/100km – Kombiniert 11,6. Kombiniert CO₂ – 270 g/km. Effizienzklasse: E.

Der Name „Bentley“ und das geflügelte „B“ sind eingetragene Markenzeichen. © 2021 Bentley Motors Limited. Gezeigtes Modell: Neuer Flying Spur V8.

BENTLEY DRESDEN

Der Marathon-Mann

Olaf Klose, neuer Firmen- und Privatkundenvorstand der Sparkasse, schließt einen Rückzug aus der Fläche aus

Von Ulrich Milde

Er verfügt über eine enorme Ausdauer und einen festen Willen. In seiner Freizeit läuft Olaf Klose (51) gerne, auch mehrere Marathons hat er bereits absolviert. „So zwei bis drei laufe ich jedes Jahr“, erzählt das neue Vorstandsmitglied der Sparkasse Leipzig. In nächster Zeit dürfte der verheiratete Vater von drei Kindern dazu kaum Gelegenheit haben. Denn sein neuer Job, den er zu Jahresbeginn angetreten hat, fordert ihn hart. Da gilt es, viele der 1500 Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, aber natürlich auch Kunden des größten Leipziger Geldinstituts. So ist der Kalender von Klose proppenvoll, ein Termin jagt den nächsten, er absolviert sie, seinem Naturell entsprechend, in Ruhe und Gelassenheit.

Beim gebürtigen Schleswig-Holsteiner kommt noch obendrauf, dass er nicht nur zum Start, sondern dauerhaft ein enormes Pensum zu erledigen hat. Denn Klose ist in Personalunion sowohl für das Firmen- als auch für das Privatkundengeschäft zuständig. Das haben bis voriges Jahr zwei Vorstände erledigt. Andreas Koch (58) wechselte zur Mittelbrandenburgischen Sparkasse nach Potsdam und ist wie zuvor in Sachsen für die Firmenkunden zuständig. Und Heinrich Brendel (56), der oberste Privatkundenbetreuer, ist im Herbst freiwillig ausgeschieden. Diese Aufgabenbereiche muss Klose nun alleine stemmen.



Das Umfeld ist für alle Sparkassen und Banken sehr schwierig geworden.

Olaf Klose
Vorstandsmitglied der
Sparkasse Leipzig



Noch vor seiner Berufung in den Vorstand informierte Olaf Klose sich in der LVZ-Wirtschaftszeitung über die Region.

FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Zinsüberschuss steht kräftig unter Druck

Die Sparkasse steht wie die gesamte Branche vor enormen Herausforderungen. Die von der Europäischen Zentralbank (EZB) verhängten Negativzinsen reißen von Jahr zu Jahr größere Löcher in die Bilanzen. Der Zinsüberschuss der Sparkasse Leipzig, der 2011 noch bei 177 Millionen Euro lag, schrumpfte 2019 auf 137 Millionen Euro. „Das Umfeld ist für alle Banken und Sparkassen sehr schwierig geworden“, bestätigt Klose. Die Zinserträge seien unter Druck geraten und das Provisionsgeschäft der Sparkassen könne diese Einbußen nicht komplett kompensieren. Das alles hat zur Folge, dass gespart wird. Anfang vorigen Jahres wurde auf einer Personalversammlung unter anderem mitgeteilt, dass 60 Vollzeitstellen abgebaut und die Zahl der Anspruchsberechtigten auf einen Dienstwagen verringert würden. Und da galt es, auch an der Spitze zu sparen, also künftig mit drei statt mit vier Vorstandsmitgliedern auszukommen. „Dass wir vor dem Hintergrund des rapiden Wandels im Finanzmarktgeschäft unsere Strukturen hinterfragen, halte ich für so notwendig wie normal“, begründete Vorstandschef Harald Langenfeld (60) damals, um im gleichen Atemzug zu betonen, dass das Haus „gut und solide aufgestellt“ sei. Das nun dreiköpfige Führungsgremium komplettiert Andreas Nüdling (54), der das Ressort Finanzen, Risikocontrolling und Betrieb leitet.

Bei der Suche nach dem Super-Vorstand stieß die beauftragte Personalberatung offenkundig auf eine relativ kleine Auswahl. Was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass Top-Banker sich frühzeitig entweder auf das Firmen- oder das Privatkundengeschäft konzentrieren. Allrounder wie Klose gibt es nicht so häufig. „Ich habe beides gelernt“, berichtet er. Der von Teilen des Verwaltungsrates geäußerte Wunsch, man möge doch endlich auch mal eine Frau in den Vorstand berufen, war dann nicht zu erfüllen.

Berufliche Osterfahrung in Thüringen gesammelt

Ohne Zweifel hat Klose einen überzeugenden Lebenslauf vorzuweisen. Nach Abitur und Wehrdienst absolvierte er bei der Deutschen Bank eine Lehre und studierte anschließend Betriebswirtschaftslehre. Danach startete seine Karriere beim größten bundesrepublikanischen Kreditinstitut richtig durch, er schaffte es über verschiedene Stationen, darunter auch als Privatkundenchef für Thüringen von 2003 bis

2007, bis hin zur Ebene direkt unter dem Vorstand. Vor vier Jahren gelang dann der Sprung nach ganz oben: Klose wurde Vorstand der Deutschen Apotheker- und Ärztebank in Düsseldorf. Das zuvor nicht so erfolgreiche Privatkundengeschäft machte Klose wieder flott. Allein das Depotvolumen kletterte rasant um 40 Prozent. Und wenn er, bezogen auf das kostspielige Filialgeschäft, sagt: „Die Sparkassen würden einen Riesenfehler machen, wenn sie die Großbanken nachahmen, die immer mehr Geschäftsstellen schließen und sich zum Teil auch aus der Fläche zurückgezogen haben“, so ist das zwar nicht als Garantie zu verstehen, dass alle Filialen unangetastet bleiben. Aber der Geldmanager fügt gleich hinzu, wie seine Bilanz bei der Apotheker- und Ärztebank war: „Dort habe ich

keine Filiale dichtgemacht, sondern eine zusätzliche eröffnet.“ Im Privatkundengeschäft komme es darauf an, „jeden Kunden als Menschen zu sehen“. Und auch da hat er ein Beispiel aus der Vergangenheit parat, diesmal aus seinen Anfangszeiten bei der Deutschen Bank. Als an einem Freitag eine alleinstehende Mutter mit zwei kleinen Kindern Geld für den Wochenendeinkauf abheben wollte, klappte das nicht, das Konto war überzogen. Klose bekam das mit, machte unter Überschreitung seiner Kompetenzen 50 Mark locker und bat die Mutter, am Montag zum Gespräch zu kommen, um ihre Finanzen zu ordnen. Was sie auch tat.

Kunden setzen zu wenig auf Wertpapiere

Seine ersten Erfahrungen in Leipzig sind überaus positiv. „Es ist eine tolle Stadt.“ Seine Kolleginnen und Kollegen hätten ihm das Ankommen sehr leicht gemacht. „Nicht so schön ist, dass wir uns natürlich wegen der Corona-Pandemie in unseren persönlichen Kontakten extrem einschränken müssen.“ Bankintern habe er festgestellt, dass die Sparkasse sehr modern sei. „Das Online-Banking und die Mobile-Banking-App sind vielleicht das Beste, was es im Bankenmarkt für Kunden überhaupt gibt.“

Überhaupt sei das Institut sehr gut aufgestellt. „Ich bin beeindruckt von der Kompetenz des Teams und von unserer IT, so konnte ich zum Beispiel schon in meiner ersten Arbeitswoche große Investitionskredite digital genehmigen.“ Mehr noch als die Corona-Krise bleibe die anhaltende Negativzinsphase eine zunehmende Belastung. „Ich werde mir deshalb in den nächsten Wochen weiter unsere Prozesse und Abläufe im Markt intensiv anschauen.“ Es sei ihm extrem wichtig, dass im Privatkundengeschäft den Kunden durch exzellente Beratung ein besseres Leben ermöglicht werde, zum Beispiel in Bezug auf ihre Vermögensbildung. Es werde zu wenig mit Wertpapieren gespart. „Da können wir helfen.“ Im Firmenkundengeschäft solle die Sparkasse ihre Kunden immer so begleiten, „dass wir uns für ihr Geschäftsmodell begeistern“. Vielleicht könne die Sparkasse sich so entwickeln, „dass wir zu Beifahrern unserer Kunden in einem komplexen Leben werden“.

Aufgaben, die eindeutig mittel- und langfristig angelegt sind. Die Ausdauer dazu hat der passionierte Marathonläufer jedenfalls.

ANZEIGE



Heizkostenabrechnungsdienst regional – innovativ – effizient

- > ... der schnelle Dienstleister ganz in Ihrer Nähe
- > ... Funkablesung (OMS) ohne Betreten der Wohnung
- > ... Ihr Ansprechpartner rund ums Ablesen und Abrechnung
- > ... Ihr Full-Service-Partner mit günstigen Tarifen
- > ... Spezialist für Zähler und Erfassungsgeräte
- > ... Ihr Partner für Fragen zur Trinkwasserverordnung
- > ... Umsetzung der Rauchwarnmelderpflicht

Ihr Partner in Ihrer Nähe

EAD Leipzig GmbH
Merseburger Str. 200 > 04178 Leipzig
Fon +49 (0)341-92 64 30 > Fax +49 (0)341-92 64 329
info@ead-leipzig.de
www.ead-leipzig.de



376

Sparkassen gibt es derzeit in Deutschland. Hinzu kommen unter anderem fünf Landesbanken, acht Landesbausparkassen sowie neun Erstversicherer

Sparkasse Leipzig

Die Stadt- und Kreissparkasse Leipzig ist seit 1826 Finanzpartner für die Menschen in dieser Region. Diese umfasst für das Institut die Stadt Leipzig, den Landkreis Nordsachsen sowie Teile des Landkreises Leipzig. Sie betreut 600 000 Kunden und zählt mit 1500 Beschäftigten zu den großen Arbeitgebern in der Region. Die Sparkasse unterhält 75 Filialen und 43 SB-Standorte. 2019 lag die Bilanzsumme bei 9,64 Milliarden Euro. Für die Förderung von Breiten- und Spitzensport, von Projekten der Kunst und Kultur und Initiativen der Sozial-, Kinder- und Jugendarbeit sowie für Bildung, Wissenschaft und Umwelt stellte das Institut damals 4,3 Millionen Euro zur Verfügung. Vorsitzender des Verwaltungsrates ist der Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung (63).

Lichtenauer produziert klimaneutral

Mineralwasserhersteller hat auf Ökostrom umgestellt

Von Ulrich Milde

Klimaschutz und Energieeffizienz sind längst im Mittelstand angekommen. „Wer dauerhaft Energie einspart, entlastet nicht nur die Umwelt, sondern hat einen echten Vorteil im Wettbewerb“, heißt es etwa bei der Hypovereinsbank. Schließlich ließen sich die Energiekosten um bis zu 80 Prozent senken. Die Lichtenauer Mineralquellen sind eines von vielen sächsischen Firmen, die sich auf diesem Nachhaltigkeitsweg befinden. Sämtliche Mineralwässer der Marke Lichtenauer sind seit Jahresbeginn gänzlich klimaneutral, berichtet Geschäftsführer Paul K. Korn (57). Dabei würden alle Prozesse und Bestandteile der Wertschöpfungskette in die Klimabilanz eingerechnet: von der Entstehung der Flasche über die Abfüllung am Standort Lichtenau, den Weg bis zum Verbraucher sowie über den gesamten Recycling-Kreislauf bis zur finalen Entsorgung. „Lichtenauer nimmt damit eine Vorreiterrolle als eine der ersten klimaneutralen Mineralwassermarken in Ostdeutschland ein“, sagt der Wasserchef. Das sei ein weiterer wichtiger Meilenstein der langjährigen Nachhaltigkeitsstrategie, die unter dem Motto „vermeiden, verringern und dann kompensieren“ steht. Unterstützt wurden die Lichtenauer Mineralquellen bei diesem Prozess von



Auch die langfristige Strategie, auf umweltfreundliche Mehrweggebinde zu setzen, zahlt sich aus.

Paul K. Korn
Geschäftsführer

Climate Partner, einem unabhängigen Anbieter und Berater für Klimaschutzlösungen. Lichtenauer und Climate Partner haben zunächst die Klimabilanz vollumfänglich aufgestellt und berechnet.

„Wir haben dann gemeinsam als Erstes geprüft, wo wir in der Prozesskette Emissionen vollständig vermeiden oder zumindest reduzieren können. So haben wir unseren Strombedarf beispielsweise auf 100 Prozent Ökostrom aus Wasserkraft umgestellt, in eine höhere Energieeffizienz unserer Gebäude sowie in Gabelstapler mit Elektroantrieb investiert“, berichtet Korn. Hinzugekommen seien zahlreiche weitere kleinere und größere Stellschrauben, die die Klimabilanz verbessert hätten. Dazu gehören auch der auf den Osten Deutschlands und überwiegend die Kernmärkte Sachsen und Thüringen beschränkte regionale Vertrieb und damit einhergehende kurze Transportwege. „Auch die langfristige Strategie, auf umweltfreundliche Mehrweggebinde zu setzen, zahlt sich hierbei aus“, meint der Chef des 233 Mitarbeiter zählenden Unternehmens. Zudem seien international zertifizierte Klimaschutzprojekte ausgewählt, durch die wir die verbliebenen CO₂-Emissionen kompensieren“, so Korn. „Wir haben uns für ein Waldaufforstungsprojekt in Uganda und



Eine Lebensmitteltechnikerin überwacht die Abfüllanlage bei der Lichtenauer Mineralquellen GmbH in Lichtenau (Sachsen).

FOTO: JAN WOITAS / DPA

ein Schutzprojekt im peruanischen Regenwald entschieden. Beide sorgen dafür, dass Bäume ihre wichtige Aufgabe als CO₂-Speicher übernehmen können und kontinuierlich CO₂ aus der Erdatmosphäre umwandeln.“ Zudem beinhalteten die Maßnahmen auch soziale Komponenten. Insgesamt 1000 Familien in Peru und Uganda erhalten durch die Projekte ein gesichertes Einkommen für ihre Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft, bessere medizinische Versorgung, einen Zugang zu sauberem Wasser und eine Ausweitung der Schul- und Bildungsangebote.

Die Klimaneutralität ist nach Korns Angaben der dritte wichtige Meilenstein in der langjährigen Nachhaltigkeitsstrategie des sächsischen Unternehmens. Bereits im Herbst 2020 wurden die Lichtenauer Mineralquellen mit dem ZNU-Standard der Universität Witten/Herdecke als erstes Mineralbrunnenunternehmen in Deutschland als nachhaltiges Unternehmen zertifiziert. Zeitgleich erreichte es die Klimaneutralität für seinen Unternehmensstandort in Lichtenau. Ziele, die sich die Mineralbrunnenbranche bis 2030 gesteckt hat – wie der Verband Deutscher Mineralbrunnen (VDM) bekannt gab. Lichtenauer hat sie bereits heute erreicht.

Die Lichtenauer Mineralquellen GmbH ist ein selbstständiges Tochterunternehmen der Hassia Mineralquellen Bad Vilbel GmbH & Co. Natürliches Mineralwasser aus dem Erzgebirgischen Becken und weitere alkoholfreie Getränke auf Mineralwasserbasis werden hier abgefüllt: täglich rund 700 000 Flaschen, im Sommer bis zu 1 Million.

Im vorigen Jahr wurden in Deutschland 10,4 Milliarden Liter Mineral- und Heilwasser abgesetzt. Das entspricht einem Pro-Kopf-Verbrauch von knapp 134 Litern.

1,0 Mio

Flaschen werden an heißen Sommertagen bei der Lichtenauer Mineralquellen GmbH abgefüllt – Mineralwasser und andere alkoholfreie Getränke. Im Sommer 1990 übernahm die Hassia Mineralquellen GmbH & Co. KG aus dem hessischen Bad Vilbel den damals 40 Jahre alten ostdeutschen Brunnenbetrieb. 233 Mitarbeiter, darunter 14 Auszubildende, stellen im sächsischen Lichtenau 77 unterschiedliche Produkte her.

Produkte für sauberes Wasser

Lanxess-Tochter ist seit 25 Jahren im Chemiepark Bitterfeld-Wolfen

Von Ulrich Milde

Grund zum Feiern gab es bei der IAB Ionenaustauscher GmbH Bitterfeld: Bereits seit einem Vierteljahrhundert sorgt die Tochtergesellschaft des Spezialchemie-Konzerns Lanxess im Chemiepark mit ihren Produkten für sauberes Wasser. Damit setzt das Unternehmen die lange Tradition am Standort fort, wo die Herstellung der kleinen Harzperlen für die Aufbereitung von Wasser und anderen Flüssigkeiten vor mehr als 80 Jahren begann.

Seit dem Eintrag in das Handelsregister am 19. Dezember 1995 ist bei der IAB viel passiert: Investitionen von mehr als 20 Millionen Euro allein in den vergangenen zehn Jahren sorgten dafür, dass der Betrieb auch heute einer der größten und modernsten seiner Art weltweit ist. Seit Gründung hat die IAB mehrere Hunderttausend Kubikmeter Ionenaustauscher-Harze produziert. Vor wenigen Wochen hat Holger Mersmann (38) die Geschäftsführung der Firma übernommen. Er arbeitet seit 2004 in unterschiedlichen Funktionen für Lanxess und freut sich auf die neue Aufgabe im Traditionsbetrieb. „Sauberes Wasser wird immer kostbarer, denn der Verbrauch steigt aufgrund der wachsenden Weltbevölkerung stetig an. Wir sind stolz darauf, dass wir mit unseren Ionenaustauscher-Harzen aus Bitterfeld helfen, die Wasserqualität auf der Welt zu verbessern. Und wir haben noch viel vor“, sagt Mersmann.

Seinen Start in Bitterfeld hätte er sich jedoch anders gewünscht. „Die Feierlichkeiten zum Jubiläum müssen aufgrund der Pandemie leider kleiner ausfallen als geplant. Wir wollen die Gesundheit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schützen und haben uns daher für eine virtuelle Feierstunde entschieden“, so Mersmann.

Einer, der die gesamte Geschichte der IAB miterlebt hat, ist Hubertus Mittag. Der 62-jährige Forschungsleiter ist einer der 100 Mitarbeitern

den im Ionenaustauscher-Betrieb sowie ein Mann der ersten Stunde. „In den vergangenen 25 Jahren hat sich bei uns viel verändert. Die Arbeit ist heute digitaler geworden und kann mit deutlich weniger körperlichem Einsatz bewältigt werden“, beschreibt Mittag die kontinuierliche Automatisierung vieler Prozesse in der Produktion.



Sauberes Wasser wird immer kostbarer.

Holger Mersmann
Geschäftsführer der IAB
Ionenaustauscher GmbH Bitterfeld

Ionenaustauscher-Harze sind komplex in der Herstellung, funktionieren aber denkbar einfach: Die weniger als einen Millimeter kleinen Perlen binden unerwünschte Stoffe in Flüssigkeiten und geben dafür unbedenkliche Stoffe ab. Die Ionenaustauscher aus Bitterfeld werden hauptsächlich in der industriellen Wasseraufbereitung eingesetzt. Aber auch in der Lebensmittelindustrie sind sie nicht mehr wegzudenken. So entfärben sie beispielsweise Rohrzuckerlösungen und machen den Zucker dadurch weiß und süß. Eingesetzt werden Ionenaustauscher aber auch im Haushalt, beispielsweise in Geschirrspülmaschinen. Hier entfernen sie den Kalk aus dem Wasser.

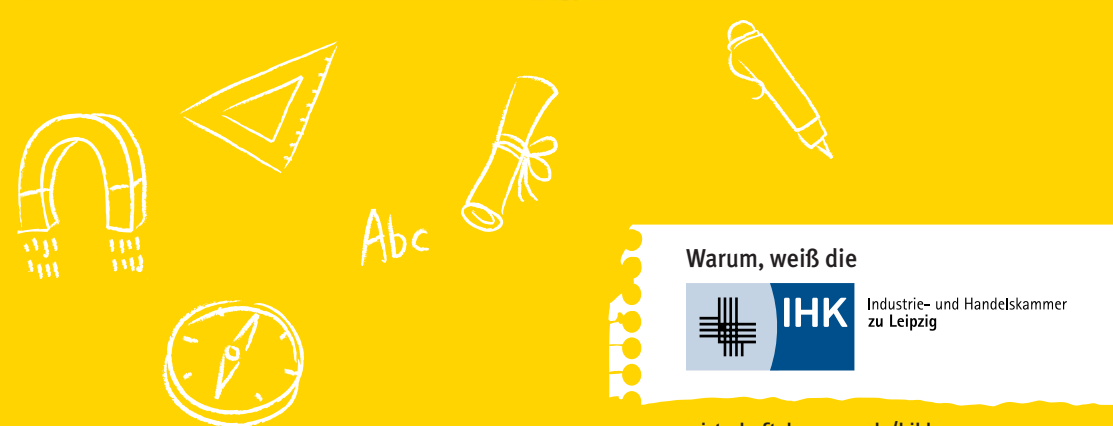
In den 1930er-Jahren ist Wolfen die Wiege der Ionenaustauscher-Harze. Hier forschen Paul Robert Griesbach und seine Mitarbeiter an den ersten Prototypen, die ab 1936 zur Marktreife gebracht werden. 1938 ist es so weit: Unter dem Markennamen Wofafit wird die großtechnische Produktion der Ionenaustauscher aufgenommen und am 1. August 1939 der Markenname offiziell registriert. Griesbach erkennt bereits zu dieser Zeit, dass sich aus den Variationsmöglichkeiten der Ausgangsstoffe für die Kunstharz-Ionenaustauscher eine Vielzahl von Anwendungsgebieten ableiten lassen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Produktion im Volkseigenen Betrieb (VEB) Farbenfabrik Wolfen weitergeführt. Kurz nach der Wiedervereinigung übernimmt 1991 die Bayer AG den Vertrieb der durch die Chemie GmbH Bitterfeld Wolfen hergestellten Harze. Da die Produktionsanlagen historisch bedingt räumlich auf dem Gelände verstreut und teils in einem schlechten technischen Zustand waren, entscheidet sich Bayer 1996 für den Bau eines neuen rund 200 Millionen D-Mark teuren Ionenaustauscher-Betriebskomplexes. Um die Produktionsmitarbeiter halten zu können, werden bis zum Produktionsbeginn der neuen Anlagen die drei noch bestehenden „Alt“-Anlagen weitergeführt. Der neue Anlagenkomplex nimmt im Frühjahr 1999 den Betrieb auf.

Mit der Abspaltung von Bayer wechselt auch die IAB Ionenaustauscher GmbH Bitterfeld im Jahr 2004 zum neu gegründeten Spezialchemie-Konzern Lanxess. Schon drei Jahre später werden die Kapazitäten für monodisperse Ionenaustauscher-Harze am Standort Bitterfeld zum ersten Mal ausgeweitet.

Lanxess ist ein Spezialchemiekonzern, der 2019 einen Umsatz von 6,88 Milliarden Euro erwirtschaftete und 14 400 Mitarbeiter in 33 Ländern beschäftigt.

Bildung ist das $\frac{2}{3} \frac{5}{5} +$
A und O? Falsch:
Es ist das I, H und K.



Warum, weiß die
IHK Industrie- und Handelskammer
zu Leipzig

wirtschaft-bewegen.de/bildung

GRÖSSTER OPEN-AIR-BERUFSORIENTIERUNGSTAG IN MITTELDEUTSCHLAND | 2021 im Hybridformat

29. Aktionstag Lehrstellen am 8. Mai 2021

von 9:30 bis 14 Uhr im ZAW Zentrum für Aus- und Weiterbildung, Am Ritterschlösschen 22, 04179 Leipzig

- Beim Aktionstag Lehrstellen können Unternehmen
- Schülerinnen und Schüler ab der siebten Klasse über ihre Ausbildungsberufe informieren,
 - sich als attraktiver Ausbildungsbetrieb präsentieren
 - und auf diese Weise wirkungsvoll um künftige Lehrlinge werben.

Unternehmen können sich online anmelden und einen Stand sichern unter:
www.leipzig.ihk.de/aktionstag-lehrstellen

Die Teilnahme am Aktionstag Lehrstellen ist für Unternehmen kostenfrei.

Organisatoren des Aktionstages Lehrstellen sind die IHK zu Leipzig, die Handwerkskammer zu Leipzig, die Agentur für Arbeit Leipzig und das Landesamt für Schule und Bildung, Standort Leipzig.



im guten Rat in punkto Bad

Bekannt, beliebt und zu neuem Leben erweckt: Badusan-Dusch- und Schaumbäder

Matthias Gabel setzt mit seinen Mitarbeitern auf die traditionsreiche DDR-Marke

Von Ulrich Langer

Der Werbespot ist faktisch tot, das Produkt lebt. Ein kurioser Umstand. „Die Fernsehwerbung aus DDR-Zeiten – es gibt nirgendwo einen Mitschnitt davon, in keinem Archiv ist sie mehr zu finden“, erzählt Matthias Gabel. Der gebürtige Fast-Dresdner – „ich kam in Radebeul auf die Welt, in der Stadt der Millionäre“ – scherzt gern, wenn er über sich erzählt. Und lacht gleich, als er sich erinnert, wie vor der Wende Badusan in aller Munde war. Ein Schaumbad – im Mund? Ja, vielmehr ein Werbeliedchen, das vielen Mitte-, Enddreißigern und Älteren aus dem Osten sofort über die Lippen kommt, hören sie nur das Wort Badusan, den Namen des berühmtesten Schaumbades: Jedem fällt schlagartig noch heute die Melodie ein und fast alle singen wie elektrisiert den Slogan vor sich hin „Baden mit Badusan, Badusan, Badusan“. Das stimmt ihn immer wieder fröhlich. Dieses Werbelied ist also gar nicht gestorben, sondern nur seine optischen Zeugnisse. Gabel hat nahezu alles versucht, irgendwo noch ein Video, eine wie auch immer geartete Aufzeichnung auszukramen – „ohne Erfolg“. Aber das sei auch nicht so wichtig, sagt der 62-Jährige, der 2008 Badusan zu neuem Leben erweckte. Bedeutsamer ist für ihn und seine fünf Mitarbeiter, was sie seither daraus gemacht haben. Ein riesiges Ding, „ein kleines Wunder wie im Märchen“, ulkt Gabel, sagt es mit einem Funken in den Augen und nicht ohne Genuß: „Erstmals haben wir im vorigen Jahr Gewinn erwirtschaftet.“ Zwölf Jahre harter Arbeit stecken dahinter.

Ein Engagement, das gar nicht so selbstverständlich scheint. Der gelernte Maschineningenieur, der seinerzeit an der Ingenieurschule für Schwermaschinenbau in Roßwein gelernt hatte, dann von 1975 bis zur Wiedervereinigung bei Nagema, der Dresdner Firma für Nahrungs- und Genussmittelmaschinenbau werkelt – „Wir haben faktisch Karosserien für Maschinen gezimmert“ – und nun auf Beauty macht, schmunzelt, wenn er darüber spricht: „Schaumbad, Duschbad, Flüssigseife und vieles mehr – da bin

ich jetzt involviert, obwohl ich davon bislang gar keine Ahnung hatte.“ Und prompt kommt noch ein Joke hinterher: „Naja, ich hatte schon immer gemeint, es sollte sich in der Wanne richtig viel Schaum türmen, damit ich meinen Bauch nicht sehen muss.“ Und damit ist er bei Badusan genau richtig.

„Es ist tatsächlich so, dass unser traditioneller Badezusatz mehr Schaum zustande bekommt als Konkurrenzprodukte“, weiß Johannes Gabel zu berichten. Der 37-Jährige ist sozusagen der Junior-Boss, obwohl sein Vater gleich dazwischengrätscht: „Hier gibt's nur einen Chef“, und der habe alles im Griff. Dennoch gibt er kleinlaut zu, dass „Johannes das ganze Internet-Zeug durchaus toll beherrscht“. Also weit gefehlt der flapsige Spruch des Seniors mit Blick auf seinen Sohn: „Der kriegt alleine nichts hin.“ Dabei ist zu spüren, wie gut es dem Älteren tut, seinen Nachwuchs an seiner Seite zu wissen, zu spüren, zu schätzen.

Markenrechte und Rezepturen gekauft

Beide haben Großes vor. Natürlich soll es weiter vorangehen. Dafür sind die Management-Erfahrungen von Matthias Gabel nicht von Pappe. 2004 hat er den von seinem Vater nach der Wende gekauften Maschinenbaubetrieb FZR in Radebeul übernommen. Es war also mehr ein Zufall, dass es sich mit Badusan ergeben hat. „Mit der Maschinenbaufirma hatten wir gute Absatzmöglichkeiten bei Koenig & Bauer, dem früheren Druckmaschinenhersteller Planeta Radebeul. Aber mein Wirtschaftsberater meinte eines Tages, es sei wohl nicht sehr sinnvoll, von einem einzigen Abnehmer abhängig zu sein.“ Wenn der sich neue Zulieferer suche, seien wir weg vom Fenster, erzählt der Senior-Chef. Im Gegenzug habe er ihm Alternativen vorgeschlagen – etwa den insolventen Schuhcreme-Hersteller Eggü aus Dresden aufleben zu lassen oder die Geraer Badusan-Firma, die ebenfalls pleite war. „Bei Eggü hat es nicht geklappt, in Thüringen hingegen schon“, berichtet Gabel. Aber es gab von den einstigen DDR-Dingen in Gera „praktisch nichts

mehr. Maschinen und sonstiges Inventar – alles schon perdu. Wenigstens konnte ich die Markenrechte und Rezepturen vom Insolvenzverwalter kaufen“. Und das war 2008 – die Wieder-Geburtsstunde von Badusan.

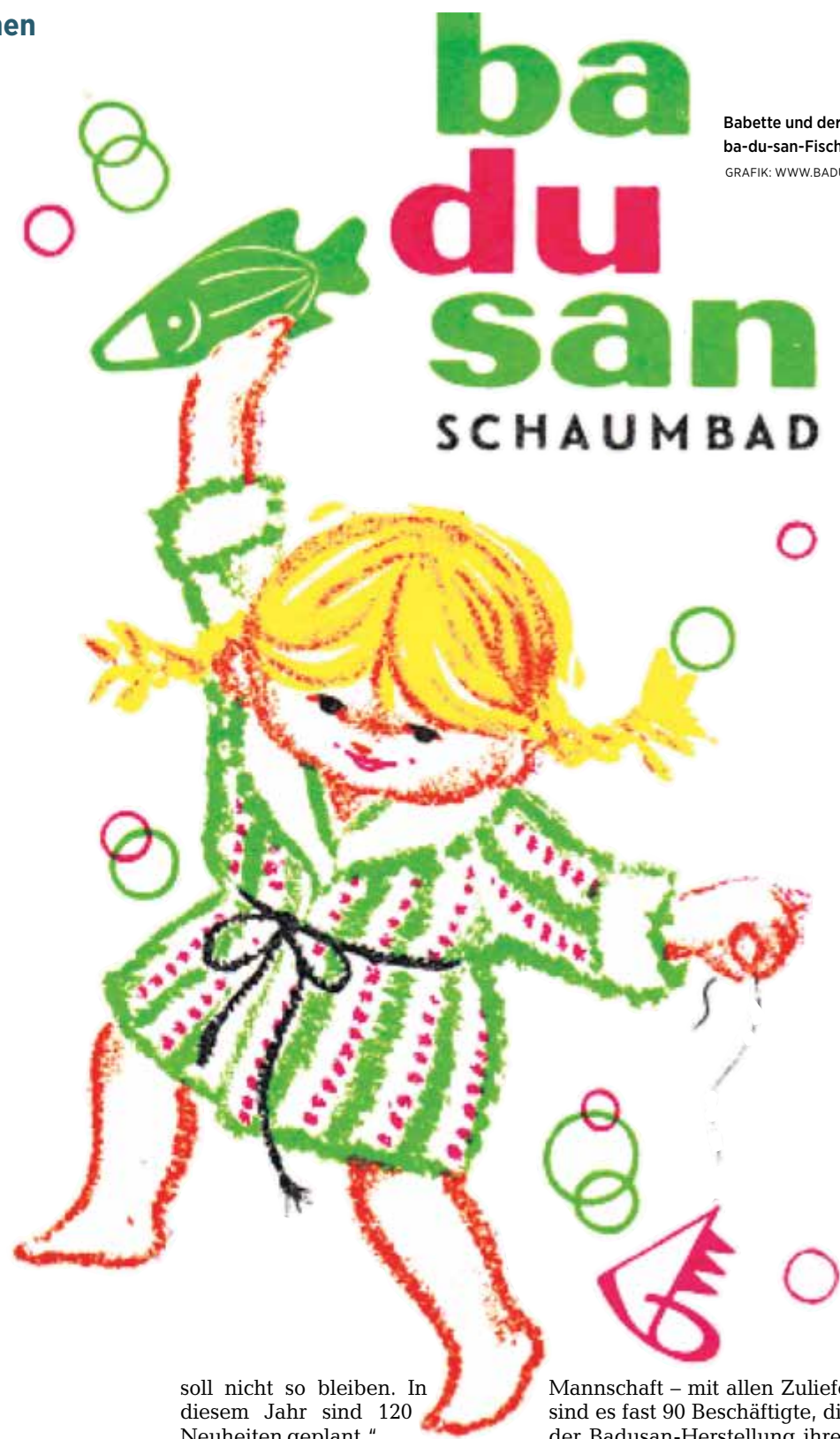
Heute zählen 120 Produktversionen zum Angebot der Dresdner. Gerüche im Badezusatz oder Schaumbad wie Latschenkiefer – Johannes: „Kiefernadelduft mit belebender Rosskastanie“ – oder Lavendel, Melone, Kirsche, Quitte, Flieder oder Maiglöckchen, es scheint ein schier unendliches Meer an Varianten zu geben. „Wir bieten 22 Duftnoten an, jeweils als Schaum-, Duschbad und Flüssigseife“, zählt Tina Friese (33) auf, die als Chemikerin für Lebensmittel-Technik bei Badusan ihre Finger im Spiel hat. Und der Junior-Chef, der sich einst zum Fertigungsmechaniker im Waggonbau Bautzen qualifizierte, fügt hinzu: „Das



Aus großen Tanks in die Abfüllanlage – so gelangen die Dusch- und Badezusätze schließlich in den Flaschen für den Verkauf. FOTOS: ULRICH LANGER



Die Macher (von links): Badusan-Senior-Chef Matthias Gabel mit grünem Schwimm-Fisch-Badusan (bekannt aus DDR-Zeiten); Silvana Brauner, in der Abfüllung tätig; Tina Friese, Chemikerin für Lebensmitteltechnik (beide mit Badekugeln); Junior-Chef Johannes Gabel mit gelber Schwimm-Ente (auch aus DDR-Zeiten bekannt).



Babette und der badusan-Fisch
GRAFIK: WWW.BADUSAN.DE

soll nicht so bleiben. In diesem Jahr sind 120 Neuheiten geplant.“

Fisch und Ente aus DDR-Zeiten – immer noch die Renner

Ohne die Partner des Dresdner Badusan-Herstellers, der im Stadtteil Gorbitz in einer ehemaligen Kaufhalle seinen Sitz hat, ist das allerdings nicht zu bewerkstelligen. Kurz und bündig bringt es Matthias Gabel auf den Punkt: „Ich möchte meine Lieferanten um den Kirchturn herum wissen.“ Gemeint ist, er bevorzugt regionale Helfer. Da wäre als Erstes die Firma Epicos in Zeulenroda zu nennen, „die uns die Masse bereitstellt“. Dahinter verborgen sich riesige Plastetanks, in denen die Flüssigkeiten lagern, aus denen dann die Bade- und Waschlotionen gezaubert werden. Naja, ohne lukrative Verpackungen läuft bei Badusan ebenfalls nichts. Sie kommen aus Königstein bei Dresden. Flaschen und andere Formen. Beliebt sind nach wie vor die aus DDR-Zeiten bekannten und beliebten Plaste-Fische und -Enten, die Schaumbad ausspucken und als Spielzeug für die Kinder gute Dienste tun. Parfümöle sind natürlich nötig – damit alles gut riecht. Hier greift die im Leipziger Ortsteil Miltitz ansässige Firma Bell Flavors & Fragrances ein, zu der das Geraer Badusan-Werk zwischenzeitlich seit Anfang der 1960er-Jahre als Teil des VEB Chemisches Kombinat Miltitz gehörte. Schließlich noch die Etiketten. Sie kommen von der Papierverarbeitung Peters in Radebeul. „Also, wir sind mit unseren Erzeugnissen rein ostdeutsch, rein regional“, betont der Senior. „Das spart enorm an Transportkosten, wenn andernfalls etwa Zulieferer aus Osteuropa oder Fernost im Boot säßen.“

Mit dieser Philosophie – „wir spielen nicht im Billigsegment, sondern punkten mit Qualitätserzeugnissen“ (Matthias Gabel) – liegen die Badusaner offensichtlich richtig. Nicht nur, dass sie sich jetzt in der Gewinnzone wohlfühlen dürfen, auch beim Umsatz haben sie inzwischen „zwar noch nicht ganz die Millionen-Grenze angekratzt, aber immerhin schon in Sichtnähe gebracht“. 2008/09 wurden fünf Tonnen der Dusch- und Badeflüssigkeit verarbeitet. „Heute schaffen wir über 100 Tonnen im Jahr.“

Die müssen natürlich an die Frau und den Mann gebracht werden. „Der Vertrieb ist eine recht schwierige Angelegenheit bei einem Produkt, das mal von der Bildfläche verschwunden ist, aus dem Osten kommt und im Westen bislang keine Rolle spielt“, sinniert Johannes Gabel. Jedoch ist es ihm und seiner

Mannschaft – mit allen Zulieferern sind es fast 90 Beschäftigte, die bei der Badusan-Herstellung ihre Finger im Spiel haben – gelungen, endlich auch bei großen Handelsriesen Fuß zu fassen. „Inzwischen sind wir bei Rewe Ostdeutschland gelistet, bei Edeka Nordbayern, bei Globus bundesweit, bei Bela in Norddeutschland“, zählt der Junior auf. Und: „Neuerdings sind wir zudem mit einem Testverkauf bei Kaufland in den neuen Ländern präsent.“ Alles in allem kommen so an die 300 Kaufhallen und Drogerien zusammen, in denen Badusan in den Regalen verkauft werden, und wenn sie hier guten Absatz finden, denken die Chefs dieser Unternehmen darüber nach, diese Produkte vielleicht auch mal im Westen anzubieten. „Das sei dann mitunter der Start, auch in den alten Ländern verstärkt Badusan-Liebhaber zu generieren, „weil unsere Waren mit der Konkurrenz durchaus mithalten können, vielleicht sogar noch einen Tick besser ankommen“.

Gute Absatzchancen vor allem im Osten Deutschlands

Mit neuen Ideen soll der Aufstieg von Badusan fortgesetzt werden. In kleinen, aber festen Schritten. „Bei der Verpackung etwa wollen wir weniger Plastik einsetzen“, so Johannes Gabel. Bei der jetzt vorm Markteintritt stehenden Badekugel – „manche sagen Badebombe dazu“ – ist das etwa der Fall. Sie sieht wie eine Eiskugel aus und ist in einem passenden Pappbecher zu haben. „Das einzige Plasteteil ist der Deckel.“ Der Rest sei aus wiederverwertbarem Material. „So sparen wir“, ergänzt der Vater, „bis zu 95 Prozent Plastik ein im Vergleich zur bisherigen Kunststoffflasche“. Neben Badebällen ist Badusan-Badesalz neu auf dem Markt. Es erzeuge Sprudel so ähnlich wie Brausepulver und hinterlasse am Ende im Unterschied zu herkömmlichen Salzen sogar noch Schaum. „Dann wollen wir noch im Wellness-Bereich punkten“, so Johannes Gabel. Etwa mit Saunaaufgüssen.

Gute Absatzchancen nicht zuletzt für die neuen Kreationen lauern selbstredend vor allem im Osten. Immerhin ist hier Badusan bei 90 Prozent der mittleren und älteren Bevölkerung bekannt. Im Westen lediglich bei 15 Prozent – „das sind die Osis, die nach der Wende ausgewandert sind“, meint Gabel junior und sein Vater lächelt verschmitzt dabei.

”

Wir sind mit unseren Erzeugnissen rein ostdeutsch, rein regional.

Matthias Gabel
Senior-Chef der Firma Badusan

Von Leckereien bis zur virtuellen Mexiko-Reise

Unternehmen der Region lassen sich von den Einschränkungen infolge der Corona-Krise nicht unterkriegen – vielmehr punkten sie mit pfiffigen Geschäftsideen

Von Ulrich Langer



Epicerie Petite Marieke



Thomas Weiskirchen, Chef des Leipziger Bistros Epicerie, zeigt eine kleine Auswahl seines Angebots an eingewickelten Leckereien. FOTO: ULRICH LANGER

Genießen wie Gott in Frankreich – und das in Leipzig? Kaum vorstellbar und dennoch möglich. In der Mozartstraße der Messestadt bietet ein kleines, aber feines Bistro französische Köstlichkeiten an. Und zwar nicht zu knapp. Bereits mit seinem klangvollen Namen Epicerie Petite Marieke lockt es Neugierige und Feinschmecker an. Allerdings stehen derzeit die Leckermäulchen vor verschlossenen Türen. Das Geschäft musste im vorigen Jahr pandemiebedingt schließen. „Das ist alles sehr deprimierend“, schätzt Inhaber Thomas Weiskirchen kurz und bündig ein. Die Sorgenfalten auf der Stirn des 57-Jährigen sagen alles. „Aber wir lassen uns nicht unterkriegen“, fügt er rasch hinzu. Es gehe schon irgendwie weiter, „das war ja bislang immer so. Wenn man etwas tut, wird auch was“, gibt er sich zuversichtlich. Nicht ganz grundlos. Denn mit seinem Bistro hat er schon einiges geschafft, womit er den prekären Krisenumständen trotzt. Mit Konserven und Fertiggerichten zum Mitnehmen hat Weiskirchen zusammen mit seiner Frau das Epicerie – „auf Deutsch heißt das einfach nur Laden“ – am Leben erhalten.

„Mit täglich wechselnden Mittagsmenüs punkten wir und eben mit Eingekochtem.“ Dass das alles irgendwie mit Frankreich verbunden ist, liege an der Liebe seiner Familie zu diesem Land. Regelmäßig seien sie dort im Urlaub gewesen. „Bei den Franzosen ist das Essen ein besonderes Erleben. Es steht häufig im Mittelpunkt und lädt zum Zusammensein ein“, schwärmt Weiskirchen. Das habe ihn immer wieder inspiriert. Seit elf Jahren nun schon. Denn 2009 hatte er sich selbstständig gemacht, der gebürtige Rostocker, der seit 40 Jahren in Leipzig lebt und hier seinerzeit als Transplantationskoordinator bei der Deutschen Stiftung für Organtransplantation sein Geld verdiente.

Der Umstieg klingt krass – für Weiskirchen ist es das nicht. Er ha-

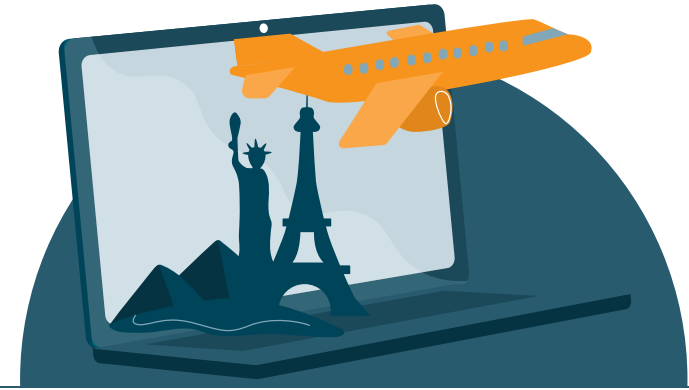
be immer mal was Neues angefangen. Nun ist er Koch und Geschäftsmann. Die wöchentlichen Angebote veröffentlicht er auf seiner Homepage – neue Kreationen in eingewickelter Form und eben frisch zubereitetes Essen zum Mitnehmen. Bestellungen nimmt er online oder per Telefon entgegen. „Seit vorigen Frühjahr können unsere Gäste zwar nicht mehr bei uns speisen, aber sich Leckerer dafür nach Hause holen.“ Immer freitags von 12 bis 16 Uhr ist dann der Eckladen für den Außer-Haus-Verkauf der Köstlichkeiten geöffnet. Der Unternehmer ist froh, dass er damit ganz gut leben kann, wenngleich er derzeit mitunter an die finanzielle Grenze stoße. Der monatliche Umsatz habe sich halbiert. Dafür waren die Erlöse in den drei Jahren zuvor recht stabil. Die Gefahr, die in der Vergangenheit angelegten Reserven nun wegen der Erlösausfälle anzupfen zu müssen sei real. „Ich mag gar nicht daran denken, wenn der Dampfgarer kaputtgehen sollte. Der kostet gleich mal 10 000 Euro. Dann ist es mit dem Epicerie vorbei.“ Auch das Auto habe schon acht Jahre auf dem Buckel, eine neues wäre kaum zu stemmen.

Trotz allem: „Angst habe ich nicht.“ Immerhin würden ständig neue Rezepte erdacht und ausprobiert. Das halte die Kunden bei Laune. „Viele kommen immer wieder“, freut sich der Gourmet. 350 Stammgäste seien es inzwischen, die bei ihm einkaufen. Im Laufe der Jahre seien fast 6000 verschiedene Menüs entstanden und derzeit bis zu 30 verschiedene Konserven-Variationen zu haben. Dahinter stecke auch sein Ziel, nichts wegzuerwerfen. Das gilt übrigens gleichfalls für die Gläser, in denen etwa Linsen-Curry, Hühnersuppe, Bratwurst im Topf, Lachssoljanka oder Sauerkrauttopf und vieles mehr eingekocht werden. „Wir haben ein Pfandsystem eingerichtet. Die Gefäße nehmen wir wieder zurück und verwenden sie erneut.“

Nachhaltigkeit hat sich Weiskirchen auf die Fahnen geschrieben. Darunter versteht er nicht zuletzt, seine Zutaten von regionalen Anbietern zu beziehen. „Gerade habe ich einen neuen Lieferanten gewinnen können.“ Ein Züchter aus dem Erzgebirge hat sich auf Limousin-Rinder spezialisiert. Eine französische Rasse „mit sehr gutem Fleisch“, schwärmt der Bistro-Chef. Toll sei auch der Ziegenhof in Lauterbach bei Bautzen. Gemüse wiederum kauft er zum Beispiel bei Annalinde in Leipzig, wo auf Bioproduktion Wert gelegt werde. Auf der Suche sei er in der Region hingegen noch nach einem Bauern, der Freiland-schweine halte. „Die verfügen über hervorragendes Fleisch, aus dem man viel machen kann.“ Gut seien etwa sächsische Sattelschweine.

Selbstredend sind in der Mozartstraße auch Weine und Champagner in reichlicher Auswahl zu finden. „Wir kooperieren mit 25 Weingütern in Frankreich.“ Alle dortigen Partner-Unternehmer könne er persönlich. Allerdings würden sie derzeit unter Corona ziemlich leiden, da eben die Restaurants geschlossen sind. Das drücke dort enorm auf den Umsatz.

Das kennt Weiskirchen ja selbst. Um keine Stammkunden zu verlieren und möglichst neue zu gewinnen, ist er nie um pfiffige Ideen verlegen. Und das längst nicht nur bei Kulinarischem. So garniert er auf seiner Homepage die Menü-Angebote mit kleinen Alltagsbegebenheiten, „die ich mir selbst ausdenke“. Bei seinen Gästen seien die Kurzgeschichten inzwischen sehr beliebt. Das spüre er an den regelmäßigen angenehmen Reaktionen darauf. Angeregt worden sei etwa, er möge doch ein Kochbuch gespickt mit solchen literarischen Episoden schreiben. „Darüber denke ich gerade nach, ob ich das nicht tatsächlich mal in Angriff nehmen sollte.“



Reiseexpertin Marlen Gehrke geht auf Online-Tour



Umdenken, neue Wege beschreiten ist in Zeiten von Corona-Einschränkungen in verschiedenen Branchen die oftmals einzige Überlebensstrategie. Davon kann auch Marlen Gehrke ein Lied singen. Die Geschäftsführerin des Leipziger Reisebüros Mio Tours hat im Vergleich zu Epicerie noch kräftigere Einbußen infolge der Pandemie-Maßnahmen wegstecken müssen. „Die Auswirkungen sind äußerst stark. Seit März vorigen Jahres ging es bergab. Der Umsatz einbruch liegt bei 95 Prozent“, berichtet die 40-Jährige. Und offen bleibe die Frage, „wann Fernreisen wieder möglich sind“. Nahezu hilflos wirkt es, wenn sie davon spricht, dass Gegensteuern eben kaum möglich ist, um etwa das Schlimmste zu verhindern. „Auf die Einschränkungen beim Reisen können wir leider keinen Einfluss nehmen“, sagt sie kurz und bündig.

Dennoch steckten sie und ihre drei Kolleginnen nicht die Köpfe in den Sand. „Im Winter kamen wir auf die Idee, Mexiko-Fans und die, die von einem Trip dorthin träumen, auf eine digitale Reise mitzunehmen.“ Während der Tour „versendeten wir täglich

über acht Tage lang kurzweilige Video-Beiträge von unseren Partnern aus den unterschiedlichen Landesteilen“. Am Ende der Reise habe es einen virtuellen Kundenabend mit Mio Tours und ein Live-Kochevent über Zoom gegeben. Im Januar war Premiere. Dieses habe so viel positives Feedback gebracht, „dass wir dies im Februar wiederholten“. Weitere Länder wie Peru oder Ecuador digital zu bereisen – das sei gerade in Planung. Neben virtueller Weltentbummelei hätten Gehrke und Co. in den Wintermonaten unterhaltsame Live-Themen-Abende für alle Interessenten mit Fernweh gestaltet. „So möchten wir die Träumenden etwas angenehmer durch die tristen Zeiten bringen.“ Ihr sei allerdings klar: „Ein Überleben des Reiseveranstalters sichert es nicht, aber es weckt Reiselust und diese möchten wir natürlich stillen, wenn es dann wieder losgeht.“

Mio Tours war „völlig überwältigt von der Resonanz beim Publikum. Die digitale Reise kostet 25 Euro pro Haushalt und dazu gibt es einen 50-Euro-Reisebonus von uns“. Es sollte eine nette Geschenkidee für Weihnachten sein. „Aber selbst nach dem Jah-

“

Dieser kreative Aspekt in der Kundenansprache bringt uns neuen Schub.

Marlen Gehrke
Geschäftsführerin des
Leipziger Reisebüros Mio Tours

reswechsel war das Interesse noch sehr groß.“ Deswegen auch die Zweitauflage des Online-Trips. „Dieser kreative Aspekt in der Kundenansprache bringt uns neuen Schub“, weiß Gehrke. Dennoch sei dies eher „nur“ ein neues Marketing-Instrument, „als dass es Jobs sichern kann. Zudem haben wir ja die Einnahmen dieser digitalen Reise unseren mexikanischen Partnern gewidmet“.



Thüringer Gastronomen beschreiten neue Wege

Kreativität legen nicht zuletzt die Thüringer Gastronomen an den Tag. So hatten sie – speziell zum Valentinstag – neue Ideen parat, um die Krisenfolgen durch die Pandemie wenigstens etwas zu lindern.

Sie entwickelten, berichtet der Hotel- und Gaststättenverband Dehoga, Innovatives für ein Take-

Away- oder Lieferangebot. „In Anbetracht der überaus schwierigen Situation, in der die Betriebe des Gastgewerbes stecken, bin ich umso mehr stolz, mit welchem Ideenreichtum sich die Branche mit dieser Zeit arrangiert. Gerade der Valentinstag ist seit Jahren auch in der Gastronomie ein Event geworden“, zeigte sich Dehoga-

Präsident Mark Kühnelt (56) begeistert. Die Angebote auf den unternehmenseigenen Webseiten, auf Facebook, Instagram und Co. reichten von Menüs zum Selberkochen, Kuchen für Verliebte bis hin zum Komplettpaket mit Tischdekoration, korrespondierenden Weinen und sogar den traditionellen roten Rosen.



Fit bleiben – das Eilenburger Studio Aktiv-Oase hilft

Weniger kulinarisch, dafür mehr sportlich geht es beim Eilenburger Gesundheitsstudio Aktiv-Oase zu. Geschäftsführer Dirk Heynig (61) spricht von „massiven Corona-Auswirkungen“ für sein Unternehmen. Innerhalb der vergangenen zwölf Monate „waren wir sechs Monate zwangsgeschlossen. Das heißt: Null Einnahmen im Fitnessbereich, und in der Sparte Therapie und Rehabilitation gab es kräftige Umsatzeinbußen.“ Das passiere gerade in einer Zeit, in der „wir ein hochmodernes Therapie- und Trainingszentrum bauen“ – Kostenpunkt 2,5 Millionen Euro. Klar, er habe jegliche staatliche Unterstützung wie Zuschüsse und Darlehen sowie die späteren November-/Dezember-Beihilfen beantragt. Zeitweilig kam es zu Kurzarbeit, wie Heynig berichtet. Wichtig sei jedoch ebenso gewesen, neue We-

ge zu beschreiten, um die Kundenbindung zu pflegen. So seien Hunderte von Videos für das Training zu Hause entstanden. Zudem wurden Online-Live-Kurse, Outdoor-Training, eigene Fitness-Apps mit individuellen Übungsplänen, telefonische Betreuung angeboten bis hin zum Sonntagsbrötchen-Service. Durch all das „konnten wir die entstandenen Verluste im Rahmen halten und das Gesamtjahr dennoch positiv abschließen – wenngleich auch Lichtjahre entfernt von unserem geplanten Ergebnisziel“, berichtet der Chef des Studios, in dem 15 Mitarbeiter beschäftigt sind. Geholfen habe ebenso die noch stärkere Fokussierung auf den Gesundheitsmarkt. So wurde eine eigene Physiotherapie gegründet, der Rehasport ausgebaut – „also alles, was von der Politik als medizinisch notwendig eingestuft wird“.

Das ganze Eilenburger Team habe mit neuen Ideen beigetragen, ebenso Unternehmensberater. „Hierzu passt natürlich perfekt, dass wir selbst auch in anderen Bereichen zu Hause sind. Ich beispielsweise“, berichtet Heynig, „in der Computerbranche, im Onlinehandel und in der Sparte Venture Capital.“ Alles in allem sei die Resonanz größer ausgefallen als erwartet. So gesehen „bin ich mit der wirtschaftlichen Entwicklung in Anbetracht der schwierigen Umstände zufrieden“. Kein Mitarbeiter habe in der Folge der Corona-Maßnahmen seinen Job verloren. „Erstens sind wir wie eine Familie“, betont Heynig, „und zweitens können die Beschäftigten ja nun wirklich nichts für die Misere. Auch die Aushilfen, für die jetzt monatlang nichts zu tun war, bleiben an Bord“, gibt sich der Geschäftsführer zuversichtlich.

WLAN, Tablets, interaktive Displays – der Digitalpakt hautnah

Ein klares Zeichen für die Digitalisierung von Schulen – das sollte er sein: der Digitalpakt Schule. Fünf Milliarden Euro stellt der Bund dafür bereit. Im Mai 2019 in Kraft getreten, haben inzwischen zahlreiche Schulen Fördermittel eingestrichen. Welche Summen die Schulen beantragt haben und in was sie investieren, variiert stark. Zwei Schulleiter aus Leipzig und eine Schulleiterin aus Taucha geben Einblick in ihren schulischen Alltag und inwiefern die Digitalisierung ihn verändert.

Von Patricia Liebling



Kritik an fehlender Langzeitstrategie

Maria-Montessori-Schulzentrum Leipzig strebt größtmögliche Interaktion an

Servertechnik, WLAN-Ausstattung für alle Schulgebäude, Tablets für Schüler und Schülerinnen – das Bischöfliche Maria-Montessori-Schulzentrum Leipzig hat die Mittel aus dem Digitalpakt Schule voll ausgeschöpft. Für das gesamte Schulzentrum wurden circa 150 000 Euro im Rahmen des Digitalpaktes investiert.

Dafür hat sich Schulleiter Sebastian Heider zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen durch einen Antrag gearbeitet, den er als „knifflig formuliert“ umschreibt. „Mir hat sich nicht so einfach erschlossen, für welchen Bereich ich wie viel ausgeben beziehungsweise einplanen darf“, sagt er.

Interaktion sticht Zaubershow

Wohin die Reise gehen soll, davon hatte der 50-Jährige hingegen klare Vorstellungen. „Unser Ziel ist eine hohe Schüleraktivität. Deshalb haben wir uns vor allem für mobile Endgeräte entschieden. Mit einer interaktiven Tafel kann ich zwar eine Zaubershow machen, aber der Schüler schaut am Ende nur zu. Mit Tablets können die Schüler viel mehr mitmachen. Die Interaktion ist größer.“

Aktuell verfügt das Schulzentrum über 220 Tablets für 600 Schüler und Schülerinnen in Oberschule und Gymnasium sowie 20 weitere Geräte für die Grundschule. 40 Geräte gingen als Leihgabe an bedürftige Familien. Gereicht hat das jedoch nicht. Und so musste die Schule abwägen, wer bei der Vergabe Priorität hat. „Es wäre gut, wenn wir noch größere Teile der Schülerschaft ausstatten könnten“, findet Heider.

In Zukunft, so denkt er, wäre es sinnvoll, dass jeder Schüler ein Tablet bekommt. „In zehn Jahren wird kein Schüler mehr Schulbücher schleppen“, glaubt er. Ob Schulbuch oder Grafikrechner – das Tablet könne all diese Funktionen übernehmen.

Was dem Schulleiter neben weiterer Technik allerdings auch fehlt, ist eine Langzeitstrategie. Wie soll es beispielsweise weitergehen, wenn die fünf Milliarden Euro aus dem Digitalpakt ausgegeben sind? Die Technik sei schließlich circa fünf Jahre nach der Anschaffung schon wieder veraltet.

Welche Strategie gibt es für die Schule der Zukunft, wie sollen Bildung und Lernen langfristig gestaltet werden? Auf all diese Fragen vermisst Heider Antworten. „Ich habe den Eindruck, dass nicht bedacht wurde, auch dafür Geld bereitzustellen“, kritisiert er. „Der Schulträger alleine kann das nicht leisten. Aber hier fehlen langfristige Konzepte. Die Politik fährt auch hier nur auf Sicht.“

450 Rechner in der Schule

Lediglich mit Blick auf die Administration der Geräte zeichnet sich wenigstens teilweise eine Lösung ab. Im Rahmen der Administrationsförderverordnung können Schulträger ihren Bedarf für Wartung und Administration melden. Das plant auch das Montessori-Schulzentrum. „Wir haben insgesamt 450 Rechner in der Schule. Das wäre in einer Firma mindestens eine volle IT-Stelle“, sagt Heider. Lehrkräfte für Informatik können dieses Loch nicht stopfen. Theoretisch können sie für diese Aufgaben zwar freigestellt werden. Es gibt aber einfach nicht genug Personal. „Informatik ist ein Mangelfach“, so der Lehrer für Mathematik, Englisch und Informatik.

Das Ganze habe auch eine ethische Dimension. „Wir sind Menschen. Uns macht mehr aus als Aufgaben effizient zu erledigen. Die Frage sollte nicht nur sein, was die Wirtschaft braucht, sondern auch, was der Mensch benötigt, um sinnvoll zu leben, glücklich zu sein. Das Ziel kann ja nicht sein, dass jeder Schüler nur vor seinem Gerät sitzt. Wir wollen ja auch eine Interaktion zwischen den Beteiligten“, sagt er.

Die Corona-Pandemie als Antreiber der Digitalisierung

Geschwister-Scholl-Gymnasium Taucha investiert knapp 250 000 Euro aus dem Digitalpakt Schule in neue Technik

Knapp 250 000 Euro hat das Geschwister-Scholl-Gymnasium Taucha aus dem Digitalpakt Schule bezogen. Investiert werden diese in zentrale und periphere Netzwerkkomponenten, 22 Desktop-Computer, 42 Tablets sowie sechs Anzeige- und Interaktionsgeräte, also zum Beispiel Ultrakurzstanz-Beamer. Die Installation eines modernen WLAN-Netztes in den Häusern 1 und 2 ist noch in diesem Kalenderjahr geplant.

Genutzt werden kann vieles davon aber noch nicht. Denn dazu bedarf es noch wichtiger baulicher Maßnahmen. Doch Schulleiterin Kathrin Rentsch hofft, dass es spätestens im Herbst so weit ist. „Ich habe den Eindruck“, so die 58-Jährige, „dass es ohne die Corona-Krise noch länger gedauert hätte.“ Schließlich hätten alle erst dann bemerkt, wie wichtig diese Investitionen in die Digitalisierung der Schulen sind.

Nutzen kann das Gymnasium allerdings schon 69 Notebooks, die es im Rahmen der mobilen Endgeräteförderverordnung – eines Bestandteils des Digitalpakts Schule – erhalten hat. Ausgegeben werden sie an bedürftige Familien. Lediglich zehn Familien haben Bedarf angemeldet. „Ein Zeichen, dass die Schülerinnen und Schüler schon sehr gut mit Endgeräten ausgestattet sind. Prima!“, freut sich Rentsch. Die restlichen Notebooks werden jetzt für die Schülerinnen und Schüler vor Ort

im Unterricht und durch das Kollegium zum Unterrichten genutzt, bis die Dienstgeräte da sind.

Wenig Zeit für neue Herausforderungen

Kathrin Rentsch und ihr Team setzen alles daran, ihre Schüler und Schülerinnen mit benötigter Technik auszustatten und sie auch damit vertraut zu machen. Denn gerade im Homeschooling ist diese nötiger denn je. Und so haben Schulsozialarbeiter, die Tauchaer Zeit-Tauschbörse und die Kirchgemeinde St. Moritz eine Aktion ins Leben gerufen, über die um Technikspenden sowie Geldspenden zum Kauf von Technik gebeten wurde. Auch an der Ferry-Porsche-Challenge, die eine Million Euro für die Digitalisierung von Schulen auslobt, beteiligt sich die Schule.

Der Antrag auf Fördermittel – für das Geschwister-Scholl-Gymnasium alles andere als eine beiläufige Angelegenheit. „Wir hatten ja bloß ein halbes Jahr Zeit. Das war echt knapp, um das neben dem regulären Schulbetrieb zu stemmen“, sagt Steffen Herzog. Der 60-Jährige ist Lehrer für Informatik, Sport, Biologie sowie Technik und Computer. Außerdem war und ist er als Kopf eines fünfköpfigen Medienkompetenzteams maßgeblich am Medienbildungskonzept beteiligt und erfüllt zudem die Funktion des pädagogischen IT-Koordinators – kurz

Pitko. Die große Herausforderung: „Wir mussten antizipieren, wie die neuen Möglichkeiten den Lernprozess optimieren können“, sagt er. „In unser Medienbildungskonzept flossen viele wertvolle Ideen der einzelnen Fachbereiche, der Eltern sowie der Schüler ein. Es wird ständig weiterentwickelt und aktuellen Erfordernissen, wie zum Beispiel dem Distanzunterricht, angepasst. Die Medienbildungskonzepte der einzelnen Bildungseinrichtungen waren im Frühjahr 2020 Voraussetzung für den Antrag auf Fördermittel, gestellt durch unseren Landkreis Nordsachsen.“

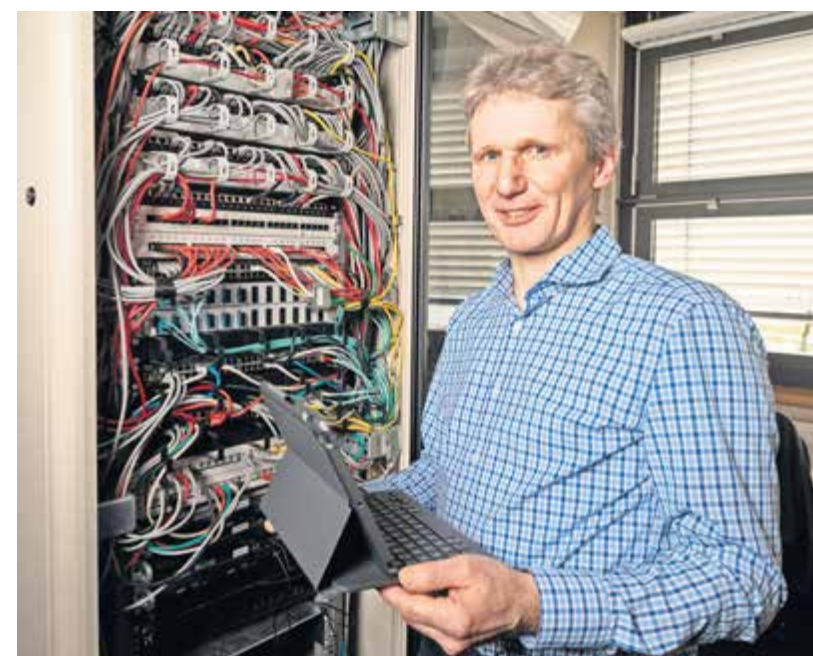
Mangel an Technik-Experten

Kompliziert gestaltet sich auch die Wartung und Instandhaltung all der technischen Geräte. „An jede Schule gehört jemand, der die Technik wartet“, findet Kathrin Rentsch. „Wir sind in der glücklichen Lage, durch eine kompetente IT-Firma betreut zu werden. Allerdings ist der Service, bedingt durch die immer kurzfristiger werdende und zunehmende Aufgabenvielfalt, zum Teil mit Wartezeiten verbunden.“

Ansonsten kann die Schulleiterin lediglich auf ihr Medienkompetenzteam zurückgreifen. „Da sind für die Lehrer jedoch zeitliche Ressourcen und – mit wachsender Digitalisierung – auch fachliche Bearbeitungsmöglichkeiten begrenzt“, sagt Steffen Herzog.



Kathrin Rentsch (Schulleiterin beim Geschwister-Scholl-Gymnasium Taucha) mit ihrem Digital-Team.



Sebastian Heider, Schulleiter des Bischöflichen Maria-Montessori-Schulzentrums Leipzig.



Gefragte Techniker: Wartezeit ein Problem

Zahl der Endgeräte sprunghaft angestiegen:
Sportoberschule Leipzig fordert IT-Experten

Im Vergleich zu anderen Schulen ist der Bedarf an der Sportoberschule Leipzig eher gering. 30 iPads plus Hüllen hat die Schule aus Mitteln des Digitalpaktes bezogen. Geflossen sind dafür schätzungsweise 14 000 Euro. „Damit unterstützen wir bedürftige Schüler“, erklärt Schulleiter Uwe Hempel. „Das ist eine gute Sache.“

Dass die Schule im Vergleich so gut dasteht, liegt daran, dass sie erst vor zweieinhalb Jahren ihr neues Gebäude bezogen hat. Zur Grundausstattung zählten bereits zehn interaktive Displays, Beamer und Laptops in fast jedem Raum sowie eine lückenlose WLAN-Versorgung.

„Das ist Schulentwicklung“

Dass der Antrag auf die Fördermittel zu bürokratisch war, zu viele Voraussetzungen mit sich brachte, möchte Schulleiter Hempel so nicht bestätigen. „Wenn mit einem Antrag viel Geld verbunden ist, dann möchte man eben auch genau wissen, was mit dem Geld passieren soll“, sagt der 61-Jährige. Außerdem sei das von der Stadt geschaltete Portal, in das die Schulen ihren Bedarf eingetragen haben, gut zu bedienen gewesen.

Die größte Herausforderung für die Sportoberschule lag im Medienbildungskonzept. Aber: „So arbeitsreich es war, ich finde das völlig legitim. Was will ich machen, wie soll das passieren, was brauche ich dafür, wie organisiere ich Fortbildungen? Antworten auf diese Fragen zu finden – das ist Schulentwicklung“, konstatiert Hempel. Und so haben Lehrer eine Arbeitsgruppe gebildet und – neben ihrer eigentlichen Lehrtätigkeit – in sechs Wochen ein Konzept aus dem Boden gestampft.

Noch Luft nach oben

Doch auch wenn die Sportoberschule bereits sehr gut ausgestattet ist,

sieht Uwe Hempel noch Potenzial für Verbesserung. Weitere Beamer und interaktive Displays hat er da vor Augen. „Uns schwebt auch vor, in jedem Zimmer mit Beamer ein AppleTV zu haben, um Inhalte von mobilen Geräten leichter auf den Beamer zu übertragen.“ Zudem wünscht sich der Schulleiter und Informatiklehrer für sein Team Tablets zur Nutzung im Unterricht. Sportlehrer könnten damit beispielsweise Bewegungsabläufe und -techniken analysieren oder Naturkundelehrer Pflanzen bestimmen.

Und Hempel spricht noch einen weiteren Faktor an: die schweren Taschen der Schüler. „Die müssen echt schleppen“, sagt er. Sein Ansatz: iPad-Klassen. Heißt: Lehrbücher sind über das Tablet abrufbar, Notizen und Anstreichungen innerhalb dieses digitalen Lehrbuchs über eine App und einen speziellen Stift möglich. Damit ließe sich auch auf dem Tablet schreiben, heißt digitale Hefter führen, sodass Handschrift und damit feinmotorische Übungen nicht gänzlich wegfallen.

Warten auf den Techniker

Probleme sieht Hempel vor allem bei der Wartung der technischen Geräte. Um die Bestandsgeräte kümmern sich bislang die Informatiklehrer. Für die neuen Endgeräte übernimmt eine externe Firma die technische Betreuung. Doch bis die sich der Lösung des Problems widmen kann, vergeht im Einzelfall auch schon mal eine Woche. „Diese Wartezeit ist ein riesiges Problem. Nun, da die Zahl der Endgeräte sprunghaft angestiegen ist, brauchen wir IT-Experten, die sich um die Schulen kümmern und diese Prozesse verkürzen“, fordert Hempel. Die Endgeräte für Lehrer dürften das Problem weiter verschärfen. „Damit lässt man uns alleine“, kritisiert der Schulleiter.



Uwe Hempel, Schulleiter der Sportoberschule Leipzig.

„Wie ein Arzt im 24-Stunden-Einsatz“

Thomas Langer, Landesvorsitzender des Philologenverbands Sachsen, über Lehren und Lernen während einer Pandemie

Von Patricia Liebling

Lehren und lernen mit digitalen Mitteln – mit dem ersten Lockdown im Zuge der Corona-Pandemie wurden Schulen und Schüler plötzlich mit neuen Anforderungen an den schulischen Alltag konfrontiert. Im Interview spricht Thomas Langer, Landesvorsitzender des Philologenverbands Sachsen, über die Belastung der Lehrkräfte, die technische Ausstattung und moderne Lernplattformen.

Die Herausforderungen der vergangenen Monate kamen mit voller Wucht: Haben sich die Lehrer inzwischen eingefunden ins Lernen mit digitalen Mitteln?

Das Problem ist ein anderes: Es gab ja bislang nichts, in das sie sich hätten „einfinden“ können. Es gab die Technik und dann hieß es: „So, macht mal.“ Sie haben sich also ausprobiert, sind auch gescheitert. Das alles ging mit vielen autodidaktischen Lernprozessen einher. Und so geht das seit einem Jahr.

Was belastet die Lehrkräfte?

Da wäre zum einen die radikale Transparenz. Früher fand der Unterricht hinter verschlossener Tür statt. Jetzt stehen alle Türen offen. Jeder kann reinschauen. Die Eltern sitzen zum Teil mit am Tisch und strafen Unklarheiten umgehend ab.

Was schlägt Ihnen da vonseiten der Eltern entgegen?

Manche sind sehr ungeduldig und fragen, warum die Lehrer noch nicht auf eine E-Mail geantwortet haben. Schließlich seien sie doch zu Hause. Der Druck ist gestiegen. Eine Kollegin sagte mir mal, sie fühle sich wie ein Arzt im 24-Stunden-Einsatz.

Stichwort Kritik: Diese war zuletzt sehr deutlich und ging etwa über soziale Medien viral. Wie stehen Sie dazu?

Eine Pauschalkritik ist unangemessen und bringt uns nicht weiter. Auch ohne Digitalisierung gab es Lehrer, die eigensinnig waren, und solche, die toll waren. Jetzt fällt das nur mehr auf.

Was macht das Unterrichten gerade so kompliziert?

Die Vor- und Nachbereitung des Distanzunterrichts ist viel aufwendiger. Lehrer sind Fachleute für Unterricht in der Schule. Jetzt bereiten wir etwas vor, was wir nicht selbst durchführen. Wenn wir Aufgaben erteilen, kommt es auf jede einzelne Formulierung an. Was wir den Schülern nahebringen, muss allein übers Lesen verständlich sein. Das ist für viele Schüler eine Herausforderung. Sie werden zunehmend unaufmerksam beim Lesen.

Wie gehen Lehrkräfte damit um?

Wir versuchen, uns in die Schüler hineinzuversetzen. Das schafft man aber nicht immer. Dann kommen die erledigten Aufgaben von jedem einzelnen Schüler zurück, und das zu ganz unterschiedlichen Zeiten. Dann heißt es korrigieren und ein individuelles Feedback schreiben. Manche Kollegen sind danach regelrecht erschöpft. Da ist eine hohe Selbstdisziplin gefragt, um auch mal zu sagen: „Jetzt mache ich den PC aus.“

Wie macht sich die Distanz sonst bemerkbar?

Den Lehrkräften fehlt der Kontakt zu ihren Schülern. Im Unterricht sieht man, wenn jemand komisch guckt oder nonverbale Signale sendet, dass etwas nicht verstanden wurde. Dann kann man darauf eingehen. Das geht im Distanzunterricht nicht. Uns fehlt die soziale Komponente, die Rückmeldung. Auch das belastet.



Thomas Langer, Landesvorsitzender des Philologenverbands Sachsen und Lehrer an der Johannes-Kepler-Schule in Leipzig.

FOTOS: CHRISTIAN MODLA (4)

Welche Rolle spielt die Technik?

Eine große. Lehrer bereiten zum Beispiel eine Videokonferenz super vor und dann fliegt einer raus. Im schlimmsten Fall der Lehrer selbst. Die Toleranz, das zu ertragen, muss schon groß sein.

Hat der Digitalpakt Schule die technische Ausstattung ausreichend verbessert?

Es hat sich schon etwas getan, aber wir sind noch lange nicht da, wo wir mal hinsollen. Der Digitalpakt bringt uns beim Distanzlernen nichts. Bei den Dienstgeräten für Lehrer hat sich beispielsweise noch gar nichts getan in Sachsen. Anders bei den mobilen Endgeräten für Schüler. In Leipzig wurden schon viele Geräte angeschafft. Meine Schule hat mehr als 40 iPads bekommen, die wir an bedürftige Schüler ausgeben konnten. Damit ist es aber nicht getan.

Wie meinen Sie das?

Die Geräte müssen bespielt und gewartet werden. Es ist zeitraubend, diese Geräte zu administrieren. Das Medienpädagogische Zentrum übernimmt das für uns. Aber eben auch nur für die Geräte der Schüler. Geräte der Lehrer würden die aktuell nicht auch noch schaffen. In jeder Firma gibt es einen Admin. So einen Hausmeister fürs Digitale brauchen wir auch. Ich weiß, dass die Stadt an Lösungen arbeitet und schulische IT-Koordinatoren sucht. Diese Pläne drohen aber an der personellen Situation zu scheitern. Wir brauchen hier mehr Unterstützung aus der Wirtschaft, um das alles finanziell und personell stemmen zu können.

Inwiefern wurden die Lehrer denn überhaupt fürs Lehren mit digitalen Mitteln geschult?

Das passiert vorwiegend untereinander und autodidaktisch in kollegialen Fortbildungen – in der Mittagspause, nachmittags oder in den Ferien. Das Ministerium und das Landesamt für Schule und Bildung haben zwar Konzepte, der Bedarf ist aber zu groß. Das schaffen die gar nicht. An jeder Schule gibt es aber eine Handvoll Fleißbienen, die umfangreiche Medienkonzepte erstellt haben.

Wie zufrieden sind die Lehrer und Lehrerinnen mit Lernsax?

Die Lernplattform hat Probleme, die Kapazität an Schülern zu bewältigen. Das Kultusministerium wird das zwar verneinen und sagen, dass die Plattform verbessert und auf neue Füße gestellt wurde. Wir sind aber anderer Meinung. Ich bin mir sicher, dass wir diese Probleme nicht hätten, wenn wir auf Lösungen von Weltkonzernen wie Google oder Microsoft zurückgreifen würden.

Aber das geht nicht, da deren Server nicht in Deutschland stehen. Lernsax ist grundsätzlich okay, aber man hat nicht mit diesem Volumen gerechnet, mit so vielen Videokonferenzen. Das schafft das System nicht. Außerdem ermöglicht die Plattform ein Wirrwarr, zum Beispiel bei der Art der Aufgabenerteilung. Ich bin mir sicher: Hätte ein Spezi aus dem Silicon Valley die Plattform entwickelt, wäre sie intuitiver und geradliniger.

Was würden Sie sich für die Lehrkräfte wünschen?

Dass die Technik funktioniert und genügend davon da ist – für Lehrer und Schüler. Auch die digitale Infrastruktur muss spürbar besser werden. Außerdem wäre wünschenswert, dass Lehrkräfte ihrer Arbeit nachgehen können, ohne ständig Kritik ausgesetzt zu sein. Das ist enorm belastend. Da plant und macht man Unterricht und bekommt dann eine gepfefferte E-Mail von Eltern, die einen wie einen Dienstleister behandeln. Die Gesellschaft ist in einem permanenten Zustand der Daueraufregung. Wir sollten wieder einen Punkt der Wertschätzung erreichen.

Neben der digitalen Infrastruktur fordern Sie ausreichend personelle Ressourcen.

Richtig. Personalmangel ist noch immer unser größtes Problem. Das betrifft an den Gymnasien vor allem die Naturwissenschaften sowie alle Fächer an Oberschulen. Verstärkt wird der Mangel aktuell auch dadurch, dass schwangere Kolleginnen wegen der Corona-Pandemie sofort ins Beschäftigungsverbot gehen müssen. Diese Kolleginnen fehlen natürlich und werden auch nicht ersetzt.

Hat die Pandemie uns aus Ihrer Sicht auch Positives gebracht?

Ja. Die Lehrer vernetzen sich besser. Außerdem erleben Eltern gerade, wie es ohne Schule ist. Sie sehen deutlich den Unterschied, ob man ein Fach studiert hat oder nicht. Hieraus ergibt sich für uns die Chance, dass der Beruf des Lehrers mehr Wertschätzung erfährt.

Zur Person

Thomas Langer (46) ist Landesvorsitzender des Philologenverbands Sachsen, in dem viele Gymnasiallehrer zusammengeschlossen sind. Der Gymnasiallehrer unterrichtet Deutsch und Englisch an der Johannes-Kepler-Schule in Leipzig.

Fachkräften auf der Spur

Matthias Forßbohm und Steffen Ihme engagieren sich im Berufsbildungsausschuss der Handwerkskammer

Von Ulrich Langer

Wie paradox doch die Welt sein kann: „Über Mangel an Arbeit können wir uns nicht beklagen“, freut sich Matthias Forßbohm. Allerdings lässt der 51-jährige Maurermeister, in der Branche auch als Hochbauexperte bekannt, prompt ein lautes Klagen folgen: „Bei potenziellen Fachkräften für das Handwerk der Region sieht es hingegen trübe aus.“ Steffen Ihme (46) nickt zu den Worten recht nachdenklich. Beide suchen händeringend nach Berufsnachwuchs – Forßbohm in seinem Bauunternehmen, wo er derzeit 24 Mitarbeiter und fünf Lehrlinge beschäftigt, Ihme – diplomierter Wirtschaftsingenieur – ist als Abteilungsleiter Haustechnik bei der Bau- und Haustechnik Bad Düben angestellt, bei der 400 Mitarbeiter und 16 Azubis auf den Lohn- und Gehaltslisten stehen. „Es ist schwer, gute Leute zu finden, die in den verschiedenen Gewerken unserer Branche ihre Berufung sehen“, beschreibt Forßbohm die Situation bei einem Gespräch mit der LVZ-Wirtschaftszeitung im Bildungs- und Technologiezentrum (BTZ) der Leipziger Handwerkskammer (HWK) in Borsdorf.

Stirnrunzelnd blickt er neben sich zu seinem Kollegen, der genauso wie er selbst als sogenannter alternierender Vorsitzender des Berufsbildungsausschusses (BBA) agiert. Heißt auf gut Deutsch: „Wir kümmern uns um alles rund um die Lehrlingsgewinnung, deren Qualifizierung und berufliche Entwick-

lung“, betont Ihme. Früher, das bestätigen beide, sei es leichter gewesen, Nachwuchs heranzuziehen. „Noch vor Jahren“, so Forßbohm, „gab es zehn bis fünfzehn Bewerber für eine Lehrstelle, heute sind wir über zwei bis drei froh.“ Hintergrund sei der Drang vieler Eltern, ihre Kinder unbedingt aufs Gymnasium und zum Studium schicken zu müssen. Immerhin sei das in Sachsen bereits bei bis zu 60 Prozent der Jugendlichen der Fall.

”

Noch vor Jahren gab es zehn bis fünfzehn Bewerber für eine Lehrstelle, heute sind wir über zwei bis drei froh.

Matthias Forßbohm
Berufsbildungsausschuss

Also heißt es zuallererst: Jungen und Mädchen für den Handwerksberuf zu begeistern. „Die Zeiten dreckigen Schuftens sind natürlich in unserer Branche ebenso längst Vergangenheit wie in anderen“, sagt Ihme. „Das ist vielen potenziellen Lehrlingen gar nicht klar.“ Deshalb plädiert der Hauptgeschäftsführer wie auch der Bildungsaus-



Matthias Forßbohm (links) und Steffen Ihme schauen sich im Technologiezentrum der Handwerkskammer in Borsdorf um.

FOTOS: ANDRÉ KEMPNER

schuss für zugkräftige Werbung, die die Attraktivität der Handwerksberufe möglichst objektiv darstellt. Dabei habe das Borsdorfer Zentrum gute Möglichkeiten. „Jährlich erhalten 1500 Schüler durch uns eine Potenzialanalyse.“ Das heißt, in einem zehntägigen Praktikum – Kammer-Hauptgeschäftsführer Volker Lux (52): „Wir sagen Werk-

statttage dazu“ – werden den jungen Leuten umfangreiche Einblicke in die Berufsausbildung gewährt, erfahren sie, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten im jeweiligen Gewerk angesagt sind. Deshalb hat die HWK mit 25 Schulen der Leipziger Region Kooperationsverträge. „Wir holen zum Beispiel die Schüler und Lehrer mit Shuttlebussen zum BTZ ab.“ Immerhin würden rund 18 Prozent der Jugendlichen „bei uns kleben bleiben, sprich im Handwerk eine Lehre starten“.

men. Die Tradition reicht bis ins Jahr 1878 zurück.

Dafür können sich weder Forßbohm noch andere Betriebe etwas kaufen. „Täglich muss das Beste geleistet werden.“ Ohne Top-Mitarbeiter sei da wenig auszurichten. „Deswegen“, betont Ihme, „ist für uns schon wichtig, passendes Personal zu entdecken.“ Dass beide vor Ort in ihren Handwerksunternehmen zugange sind, „kommt uns natürlich zugute“. Nicht nur, wenn es um „die Anpassung der Ausbildungsinhalte an sich verändernde Bedingungen geht“. Zunächst erst einmal stehe am Anfang das schwere Kapitel, geeignete junge Leute für „unsere Branche zu begeistern“, so Forßbohm. Und angesichts der mageren Bewerberzahlen sei an dieser Stelle schon mehr zu investieren als früher. „Heutzutage ist es ebenso wenig wie früher nicht gerade von Vorteil, wenn ein Junge mit einer Vier in Mathe bei uns aufschlägt und mit einer Lehrstelle liebäugelt“, berichtet Ihme. Allerdings werde er längst nicht mehr einfach abgelehnt. „Nein, wir schauen, was er draufhat. Die Note ist ja schließlich nicht alles.“ Der Abteilungsleiter bringt es auf den Punkt: „Wir müssen die Jugendlichen abholen, an die Hand nehmen. Wenn ihr guter Wille zu entdecken ist, lohnt es sich in jedem Falle, mit ihnen zu arbeiten.“ Lux formuliert es etwas anders: „Lehrjahre sind nun mal tatsächlich keine Herrenjahre. Wenn ein Handwerksmeister diese Chef-Mentalität raushängen lässt, hat er meines Erachtens gleich verloren.“

”
Wir kümmern uns um die Lehrlingsgewinnung, Qualifizierung und berufliche Entwicklung

Steffen Ihme
Berufsbildungsausschuss

Damit es noch mehr werden – deshalb haben sich die beiden auch für die Arbeit im Ausschuss beworben. „Nicht zusehen, was passiert oder eben auch nicht“, sinniert Ihme, „sondern mithelfen, die Werbung für die vielfältigen Möglichkeiten in unserer Branche in Deutschland und vor allem natürlich in Sachsen zu intensivieren.“ 130 duale Berufsbilder werden bundesweit gepflegt, „40 davon im Kammerbezirk Leipzig“, sagt Lux. Dabei seien die Ehrenamtler im Bildungsausschuss eine wichtige Stütze. „Hier wird seit der Wende alles dafür getan, damit die Ausbildung auf höchstem Niveau funktioniert.“ Alle Bildungsfragen würden im Ausschuss vorbereitet, direkte Vorschläge an die Kammer-Vollversammlung weitgereicht. „Natürlich sind ständig Veränderungen in den Ausbildungsinhalten nötig“, so Ihme. Immerhin mache die technische Entwicklung auch vor dem Handwerk nicht Halt. Aber nicht nur die Lehre wird von den beiden und ihren zehn Mitstreitern und dazu noch mehreren sächsischen Berufsschullehrern „betreut“, sondern ebenso die Abschlüsse. „Die Prüfungsausschüsse werden von uns gebildet“, so Forßbohm. Er ist seit 1999 im Ausschuss mit von der Partie, sein Kompagnon seit 15 Jahren. „Na ja“, erklärt Forßbohm, „das Ausbildungsgen wurde mir sozusagen in die Wiege gelegt. Schon mein Vater hat in unserer Firma großen Wert darauf gelegt.“ Bereits in sechster Generation führt der Sohn das gleichnamige Bauunterneh-

betrieblichen Ausbildung. Mit über 700 Werkstattplätzen findet „hier die Lehrunterweisung statt“, erzählt Lux. Das seien im Jahr 2019 immerhin zusammen 7210 Teilnehmer in fast 1100 Kursen gewesen. Hinzu „kommen Lehrgänge für Meister und Fortbildung – 222 Kurse mit 1670 Teilnehmern.“ Beim Fleischerhandwerk „ist unsere Kammer bundesweit die einzige, die in diesem Beruf ausbildet“, fügt Lux stolz hinzu. Der Vorteil der überbetrieblichen Qualifizierung bestehe vor allem darin, „dass wir in Borsdorf immer die neueste Technik zur Verfügung haben“. Dies könne sich nicht jeder kleine Handwerksbetrieb leisten und deshalb die praktische Ausbildung mit den neuen Trends nicht gewährleisten. „An dieser Stelle springen wir ein.“ Finanziert wird das Bildungs- und Technologiezentrum laut Lux über die Ausbildungsumlage der Mitgliedsbetriebe der Kammer, Teilnehmergebühren von externen Lehrgangsteilnehmern und Fördermittel des Staates.



”
Wir helfen mehr oder weniger beim Erwachsenwerden der jungen Menschen.

Volker Lux
Hauptgeschäftsführer der Leipziger Handwerkskammer

Gut angelegtes Geld. Immerhin sind wochentags bis zu 1000 Lehrlinge in Borsdorf aktiv. Auch ein Internat steht mit 130 Betten zur Verfügung für Azubis, die von weiter her kommen. Das BTZ beschäftigt 84 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie helfen, dass dem Handwerk nicht der Nachwuchs ausgeht und seine Zukunft nicht abrupt endet. Das ist momentan nicht zu befürchten. Im Gegenteil: Die Auftragsbücher bei vielen Handwerkern sind voll. Mitunter könne sich der eine oder andere Betrieb schon „die Kundschaft aussuchen“, scherzt Ihme. „Vielleicht kommt das Handwerk wieder dorthin, dass es auf goldenem Boden steht.“

ANZEIGE

S Firmenkunden

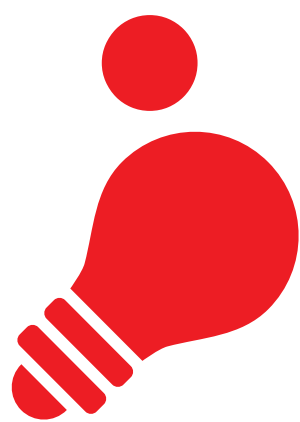
Ich will:
höchste Qualität,
in allen Bereichen!

Lisa Angermann,
Gründerin Frieda-Restaurant

Herzlichen Glückwunsch zum
ersten Michelin-Stern!

S-Firmenkunden kann:
Existenzgründung!

Wir haben Lisa Angermann den Traum vom
eigenen Restaurant in Leipzig ermöglicht.



www.s-firmenkunden.de

S Sparkasse
Leipzig

Die liebevolle Sorge um den Nachwuchs

Der Leipziger Landmaschinenhersteller Amazone BBG versucht, Jugendliche für interessante Jobs im Unternehmen zu begeistern und kümmert sich rühlig um sie

Von Ulrich Langer

Sich um seine Kinder zu sorgen, immer für sie da zu sein, zu helfen, wo erforderlich – das ist für gute Eltern das alltägliche Brot. Nicht ganz so üblich ist dies jedoch bei Unternehmen, die sich um ihren betrieblichen Nachwuchs kümmern müssen. Und dennoch ist hier ebenfalls ein ständiges Hegen und Pflegen der jungen Leute eine wichtige Voraussetzung, um die Zukunft der Firma auf eine sichere Grundlage zu stellen und ihr Vorwärtkommen zu garantieren. Der Leipziger Landmaschinenhersteller Amazone Bodenbearbeitungsgeräte (BBG) jedenfalls legt sich mächtig ins Zeug, wenn es darum geht, die Basis für seine weitere positive Entwicklung zu schaffen.

Immerhin legen die 380 Beschäftigten, die längst seit Jahren Gewinne einfahren und 2019 rund 60 Millionen Euro Umsatz erwirtschafteten, großen Wert auf „Frischlinge“, die im Laufe der Jahre zu „alten Hasen“ mit hoher Sachkunde werden sollen – und hier und da schließlich in die Fußstapfen der Alteingesessenen treten. „Natürlich hat ein Betrieb auch soziale Verantwortung“, platzt es aus Hauke Jürgens (32) heraus. Der Leiter Personalmanagement von Amazone BBG weiß, dass frühzeitige Unterstützung bei der Berufswahl und späteren Ausbildung „wichtige Säulen erfolgreichen Unternehmens“ sind. „Jugendlichen eine gute Qualifizierung zu bieten, ist für uns selbstverständlich“, pflichtet ihm seine Personalreferentin Ines Starke (52) bei. „Immerhin sichern wir uns so unseren Facharbeiternachwuchs.“ Aber nicht nur das. Große Dankbarkeit strömt auch zurück. „Während meiner Ausbildung bei Amazone BBG habe ich viel gelernt“, freut sich Simon Stärz (22) und fügt ohne Pause hinzu: „Es ist nicht jedem Menschen gegönnt, morgens aufzustehen und gerne auf Arbeit zu fahren. Ich glaube, das sagt

alles darüber aus, wie viel Spaß mir meine Arbeit macht.“ Er absolviert derzeit eine Techniker Ausbildung neben seiner beruflichen Tätigkeit, „wobei ich toll von Amazone BBG unterstützt werde“. Stärz kann sich gut vorstellen, im Betrieb „zu bleiben und mehr Verantwortung zu übernehmen“.

Genau diese Motivation ausprägen, ist eines der Ziele von Jürgens und Starke, wie der gesamten Amazone-Firmengruppe mit ihren 1900 Beschäftigten. Jürgens: „Als Familienunternehmen bietet sie ausgezeichnete Zukunftschancen in der Wachstumsbranche Landtechnik.“ Hohe Fertigungstiefe erlaube vielfältige Einblicke in ver-



Fiete Wüstemann, Konstruktionsmechaniker im ersten Lehrjahr, trainiert das MAG-Schweißen an einem Übungsstück. FOTO: BBG/TILO GRUENDEL

schiedenste Abteilungen und Abläufe. Um überhaupt junge Leute für die bei BBG möglichen Ausbildungen zum Industrie- oder Konstruktionsmechaniker, oder Fachinformatiker für Systemadministration, oder Verfahrensmechaniker für Beschichtungstechnik, oder Fachkraft für Lagerlogistik beziehungsweise Fachkraft für Metalltechnik und vieles andere mehr zu finden, machen die BBGler kräftig Dampf. In Corona-Zeiten allerdings

60

Millionen Euro Umsatz wurden 2019 mit 380 Beschäftigten erwirtschaftet

kein so leichtes Unterfangen. „Da läuft mit der persönlichen Vorstellung unserer Lehrangebote etwa in Schulklassen nichts oder zumindest nicht viel“, so Starke. Deshalb habe BBG zum Beispiel Online-Trialings für Schüler, Lehrer und Eltern zur Berufswahl geschaffen. „Da werden zum Beispiel Grundlagen einer Bewerbung vermittelt, über Bewerbungsverfahren informiert und ganz praktische Übungen organisiert, bei denen wir Aspekte eines Bewerbungsgesprächs aufzeigen.“ Dabei arbeiten die Schüler von zu Hause aus. Und mit einem zweiten digitalen Modul – der „Berufe-Rallye“ – würden die jungen Leute viel über die unterschiedlichen Berufe und möglichen Praktika bei BBG erfahren. „Auf diese Weise ermöglichen wir auch Einblicke in den Arbeitsalltag.“ Inzwischen pflegt das Unternehmen mit zehn Leipziger Schulen entsprechende Koope-

rationsbeziehungen in Sachen Berufsorientierung.

Jenny Franke (20) gehört zu den Neuen. Und sie ist froh, wie alles gelaufen ist: „Gerade jetzt in Corona-Zeiten brauchen wir Jugendlichen besonders viel Unterstützung, um den passenden Weg bei der Berufswahl einzuschlagen.“

„

„Gerade jetzt in Corona-Zeiten brauchen wir Jugendlichen besonders viel Unterstützung, um den passenden Weg bei der Berufswahl einzuschlagen.“

Jenny Franke

wahl einzuschlagen.“ Sie gibt sich überzeugt, „dass nicht nur ich sehr dankbar über die Möglichkeit der digitalen Berufsorientierung bin. Mein sehr guter erster Eindruck nach dem Bewerbungsgespräch bestätigt sich bis zum heutigen Tag“.

Ihr zukünftiger Azubi-Kollege Danilo Wagner (16) beginnt im kommenden September seine Ausbildung als Industriemechaniker, hat offensichtlich ebenfalls die richtige Entscheidung getroffen: „Mein Interesse an Landmaschinen und



Christian Wagner, Industriemechaniker im ersten Lehrjahr, montiert Bauteile an einem Ceus 3000-TX. FOTO: BBG/TILO GRUENDEL

Fahrzeugen besteht schon seit meiner Kindheit. Deshalb war der Weg in einen handwerklichen Beruf in der Branche fast von Anfang an klar.“ Durch seine Schule habe er erfahren, dass BBG Industriemechaniker ausbilde. Nach einem Praktikum in der Firma, wiederum über die Schule vermittelt, „habe ich mich dort beworben und wurde glücklicherweise als Azubi eingestellt“. Er freue sich auf einen abwechslungsreichen Arbeitsalltag und möchte sich nach dem Facharbeiterabschluss auch weiterbilden. „Darüber habe ich mir jedoch noch keine genaueren Gedanken gemacht“, ergänzt er schmunzelnd.

Bei beiden hat es gut funktioniert mit der Wahl der passenden Lehrstelle. Aber das, so Starke, sei nur der erste Schritt. „Jugendliche tagtäglich zu begeistern, dass sie ihre Ausbildung mit vollem Engagement auch durchziehen, bei der Sache bleiben, sich bei uns wohlfühlen und Spaß an der Arbeit haben – ist das andere“, betont Jürgens. „Deshalb kommt es darauf an, die Neulinge von Anfang an auf ihrem Weg bei uns möglichst umfassend zu begleiten.“ Stichwort Paten. Dabei

helfen Azubis aus den höheren Lehrjahren den Einsteigern, sich „richtig gut im Betrieb zurechtzufinden, heimisch zu werden“. Einer von diesen Helfern ist Christopher Schwalbe (20). „Ich bin im zweiten Ausbildungsjahr zum Mechatroniker. Im August habe ich meine erste Patenschaft für einen Azubi-Neuling übernommen.“ Es könne einem durchaus sehr schwer fallen, „in einem neuen Umfeld klarzukommen. Wenn es jemanden gibt, der aktiv versucht, einen ins Geschehen mit einzubringen, fällt einem der noch so unbekanntes Alltag deutlich leichter“, begründet er seine Unterstützung. Das Paten-Modell knüpfe eine deutlich engere Verbindung zwischen den Auszubildenden. Dadurch „bekommt man auf freundschaftliche Art und Weise das neue Umfeld nähergebracht“. Und nicht nur das. „Es entstehen unter Kollegen auch gute Freundschaften, denn man hat dadurch jemanden im Betrieb stets an seiner Seite – mit einem offenen Ohr“, erklärt Schwalbe. Der familiäre Zusammenhalt, berichtet Starke, „findet sich bei uns in jeder Abteilung wieder“. Ihr sei wichtig, „dass unsere

Azubis wissen, sie können jederzeit mit ihren Anliegen auf mich zukommen“. Mit jungen und motivierten Menschen zusammenzuarbeiten, eröffne neue Blickwinkel, Sichten, „die einem manchmal gar nicht immer auffallen“. Die jungen Leute von der Bewerbung bis zum ersten Azubi-Tag und ihrem Abschluss begleiten zu können und sie kennenzulernen, „finde ich überaus spannend“.

Dieses Herangehen scheint gut zu funktionieren. Immerhin bildet BBG seit Jahren aus. Bei der Amazone-Gruppe sind rund 130 Azubis beschäftigt, davon derzeit 26 in Leipzig. Ein kräftiger Zuwachs. Im Jahre 2000 gab es hier gerade mal drei Lehrlinge. Kein Wunder. Die Auftragslage sei nach wie vor sehr erfreulich, so Werkleiter Martin Wilken (38). „Durch den demografischen Wandel, den Fachkräftemangel und unseren wachsenden Standort in Leipzig ist die Ausbildung für uns ein wichtiger Bestandteil in unserer Unternehmensstrategie.“ Tja, sachlich fundierte wie einfühlsame Fürsorge zahlt sich eben aus – nicht nur bei den eigenen Kindern.

ANZEIGE

ZAW Zentrum für Aus- und Weiterbildung Leipzig GmbH – Ihr zuverlässiger Partner für die berufliche Bildung

Seit 1992 ist die ZAW Leipzig GmbH in der schulischen und akademischen Vermittlung von Wissen tätig – beginnend in der Berufsorientierung, der Ausbildung und Weiterbildung bis hin zu internationalen Bildungsprojekten. Als Gesellschaft der IHK zu Leipzig fühlen wir uns der Region besonders verbunden. Wir entwickeln und verwirklichen praxisnahe Bildungsangebote für die regionalen Unternehmen. Mit hochqualifizierten Mitarbeitern sorgen wir für sehr gut ausgebildete Fachkräfte für den Arbeitsmarkt in der Region Leipzig.



Die Arbeitswelt ist in ständiger Veränderung: Wer den Wandel sowie die neuen beruflichen Anforderungen als Chance begreift und in die eigene Aus- und Weiterbildung investiert, hat gute Chancen, die Karriereleiter zu erklimmen. Dies bestätigen auch Umfrage-Ergebnisse unter Absolventen von IHK-Weiterbildungsprüfungen. IHK-Weiterbildung wie sie berufsbegleitend oder in Vollzeit am Standort Bogislawstraße 20 der ZAW angeboten wird, misst sich an den Erfordernissen der regionalen Unternehmen, reagiert schnell auf Bildungsbedarfe, hat topaktuelle Themen im Angebot und kann mit qualitätsgesicherten, standardisierten, bundeseinheitlichen Abschlusspunkten.

Im Rahmen der Dualen Ausbildung übernimmt die ZAW die Funktion des Praxispartners für auszubildende Unternehmen der Region. Am Technikzentrum Leipzig, Ritterschlösschen 22, findet Aus- und Weiterbildung im technischen Bereich statt. Über 100 Verbundpartner, darunter großnamhafte Unternehmen, lassen ihre Auszubildenden auf qualitativ sehr hohem Niveau praxisgerecht ausbilden. Zum Aufgabenspektrum der ZAW gehört beginnend mit einer fundierten Grundlagenausbildung an konventionellen Maschinen, Trainings- und Programmierplätzen in der Metall- und Elektroausbildung die Arbeit an komplexen, hochmodernen CNC-Bearbeitungszentren und digitalen Produktionsanlagen. Zum Portfolio gehören außerdem Kurse im Bereich Automatisierungstechnik zur „Industriefachkraft für SPS-Technik“ und „Industriefachkraft für CNC-Technik“ mit IHK-Zertifikat. In den Berufsfeldern Metalltechnik, Elektrotechnik sowie Lager und Logistik bietet die ZAW auch Umschulungen an. An der DVS-Kursstätte werden international anerkannte Schweißprüfungen abgenommen. Dazu gehören: die Theorie und Praxis verschiedener Schweißverfahren wie z. B. Gasschweißen, Lichtbogen-Handschweißen oder Metall-Schutzgasschweißen.

Wir beraten sie gern zu unseren Angeboten in der Ausbildung, Weiterbildung und Umschulung

ZAW Zentrum für Aus- und Weiterbildung Leipzig GmbH

Gesellschaft der IHK zu Leipzig

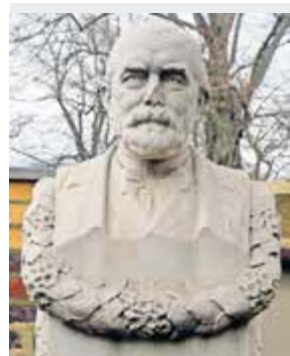
Telefon: 0341 44232-0

E-Mail: info@zaw-leipzig.de Internet: www.zaw-leipzig.de



Historisches über das Bodenbearbeitungsgeräte-Werk Leipzig

Angefangen hatte die Geschichte der Firma BBG Bodenbearbeitungsgeräte Leipzig 1863 mit der Gründung durch Rudolph Sack. Mit zeitweise über 3000 Beschäftigten war sein Unternehmen später der größte Pflug- und Sämaschinenhersteller der Welt. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde es enteignet und demontiert. Aus den Resten entstand der Volkeigene Betrieb BBG,



Büste von Rudolph Sack. FOTO: ANDRÉ KEMPNER

der sich wiederum zur größten Landmaschinenfabrik der DDR mit über 3000 Beschäftigten entwickelte. BBG schaffte Beachtliches für die Mechanisierung der Landwirtschaft. Nach der Wende wurde das Werk privatisiert und durchlief zunächst eine Zeit mit mehreren Besitzerwechseln, bis es schließlich 1998 zu einem Tochterbetrieb der Amazone-Werke wurde. Deren Ursprünge

liegen im Jahr 1883, als Heinrich Dreyer in Hasbergen-Gaste (Landkreis Osna-brück) in einer Scheune seine Firma gründete. Der Name geht auf eine seinerzeit entwickelte Getreide-reinigermaschine zurück, die Amazone getauft wurde. Dies steht für die kräftige, weibliche Kämpfer. Das weltweit tätige Familienunternehmen wird in vierter Generation geleitet von Christian und Justus Dreyer.

Sachsen-Fonds hilft beim Wachstum

Zielgruppe sind mittelständische Unternehmen, die durch Übernahmen zulegen wollen oder bei denen die Nachfolge ansteht

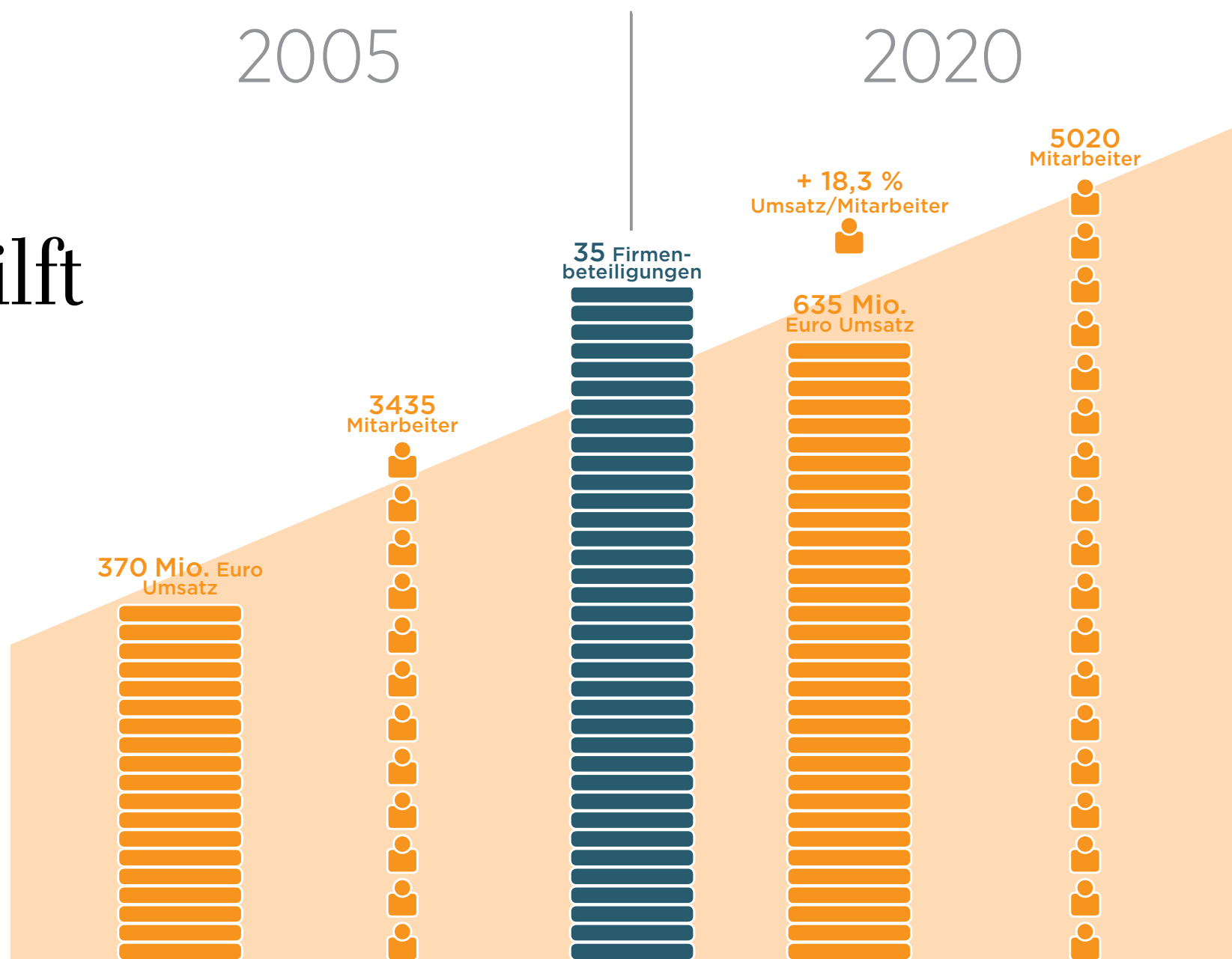
Von Ulrich Milde

Es ist eine altbekannte Tatsache in der ostdeutschen Wirtschaft. Die hiesigen Unternehmen sind im Schnitt deutlich kleiner als ihre Pendanten in der alten Bundesrepublik. Volkswagen, der größte Konzern, kam mit seinem Vorstandschef Herbert Diess (62) 2018 auf einen Umsatz von 235,8 Milliarden Euro. Der von Ulf Heitmüller (55) geführte Leipziger Gasriese VNG AG, bei den Erlösen die Nummer eins im Osten, weist hier rund zehn Milliarden Euro aus. Dazwischen liegen Welten. Unter den Top-100-Gesellschaften in der Bundesrepublik rangierten die Leipziger damit auf dem 70. Rang.

Der Wachstumsfonds Mittelstand Sachsen (WMS) hat sich zum Ziel gesetzt, hier mit einem vielleicht kleinen, aber doch wichtigen Beitrag zu helfen. „Wir begleiten sächsische mittelständische Unternehmen dabei, Chancen für ihr Wachstum zu nutzen, für die den Firmen allein meist die Investitionskraft fehlt“, sagt Harald Rehberg (52). Der Fonds steigt bei Betrieben

ein und hat zum Ziel, nach fünf bis acht Jahren die Anteile wieder zu veräußern – aus den dann größeren Gesellschaften und durchaus mit Gewinnabsicht. Das Engagement kann aber auch länger dauern. Die Beteiligungshöhe liegt, je nach Firma und Bedarf, in der Regel zwischen einer und acht Millionen Euro. „Wir bieten auch einen Austausch bei wichtigen Prozessen und beim Ausbau des Geschäfts an“, ergänzt Stefan Leermann (53), Geschäftsführer der Beteiligungsgesellschaft der Sparkasse Leipzig. Bei beabsichtigten Investitionen unter einer Million Euro seien die regionalen Institute die richtigen Ansprechpartner, so der Diplom-Ökonom. „Unser Brot- und Buttergeschäft liegt bei Beteiligungen zwischen einer und drei Millionen Euro“, erklärt Rehberg.

Rehberg ist Geschäftsführer der Leipziger CFH Management GmbH, die diesen Fonds ebenso wie den für Start-ups zuständigen Technologiegründerfonds gemeinsam mit den Beteiligungstochtergesellschaften der Sparkassen Leipzig,



Dresden und Chemnitz betreut. Weitere Investoren sind die Bürgerschaftsbank Sachsen, die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft Sachsen, die Sächsische Aufbaubank, die Sparkasse Mittelsachsen sowie die Landesbank Baden-Württemberg (LBBW). „Wir sind mit unseren Partnern vor Ort gut aufgestellt“, meint Rehberg. Die CFH ist übrigens 1995 von der damals noch existierenden Landesbank Sachsen (Sachsen LB) gegründet worden. Das Institut drehte vor der Finanzkrise über ihre irische Tochter ein zu großes Rad mit hochriskanten Produkten und entging im August 2007 in letzter Sekunde der Insolvenz durch den Notverkauf an die Landesbank Baden-Württemberg.

Den Fonds gibt es bereits in dritter Auflage, die im vorigen Jahr auf den Markt kam. Mit 85 Millionen Euro sind 5 Millionen Euro mehr Mittel vorhanden als in den ersten beiden Fonds zusammen. Voraussetzung für einen Einstieg ist, dass es sich um ein mittelständisches Unternehmen in Sachsen handelt, das zulegen will. Anlässe können sein: organisches Wachstum, größere Investitionen, strategischer Ausbau durch Zukäufe, aber auch ein anstehender Generationenwechsel und die damit einhergehende Nachfolgelösung. „Uns geht es um Wachstum, wir sind keine Sanierer“, bekräftigt der diplomierte Volkswirt Rehberg.

Im Kampf um Firmen, an denen der Fonds sich beteiligen möchte, steht er im Wettbewerb mit privaten Beteiligungsfirmen. „Das ist häufig wie ein Windhundrennen“, berich-

“
Wir begleiten sächsische mittelständische Unternehmen dabei, Chancen für ihr Wachstum zu nutzen, für die den Firmen allein meist die Investitionskraft fehlt.

Harald Rehberg
Geschäftsführer der Leipziger CFH Management GmbH

“
Wir treten ohne diese Heuschrecken-Attitüde auf.

Stefan Leermann
Geschäftsführer der Beteiligungsgesellschaft der Sparkasse Leipzig

tet Leermann. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Die schwarzen Schafe dieser Private-Equity-Firmen wurden vom früheren SPD-Vorsitzenden Franz Müntefering (81) mit dem wenig schmeichelhaften Ausdruck Heuschrecken belegt. Weil diese übernommene Betriebe ausgepresst hatten wie eine Zitrone, einzig der kurzfristige Profit interessierte. Der sächsische Fonds dagegen steht nach Rehbergs Worten zwar gerne als strategischer Partner zur Verfügung, mischt sich aber nicht ins operative Geschäft ein. „Wir treten ohne diese Heuschrecken-Attitüde auf“, sekundiert Leermann. „Wir sind Partner auf Zeit“, betont Rehberg.

Die drei Fonds, die eine risikoadäquate Vergütung erhalten, haben bis jetzt 35 Unternehmen bei der Finanzierung der Expansion geholfen. Diese Betriebe haben, vom Zeitpunkt des Einstiegs an gemessen bis Ende 2020, ihren Gesamtumsatz von 370 Millionen Euro auf 635 Millionen Euro gesteigert. Die Zahl der Mitarbeiter hat sich ebenso erhöht wie der durchschnittliche Umsatz pro Beschäftigten. Rehberg spricht von einer „nachhaltig positiven Entwicklung“.

Der Weg, um irgendwann in den Bereich der Umsatzmilliardäre vorzudringen, ist ohne Zweifel lang. Aber nur die Größe macht es in der Welt der Wirtschaft auch nicht aus. „Wenn Größe das entscheidende Kriterium wäre, müssten die Dinosaurier noch leben“, pflegte der langjährige Porsche-Chef Wendelin Wiedeking (68) ketzerisch zu sagen.



Besprechen, an welchen Firmen Beteiligungen eingegangen werden sollen: Harald Rehberg (links) und Stefan Leermann.
FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Vier Beteiligungs-Beispiele

Der Fonds hat Mitte vorigen Jahres dazu beigetragen, dass zwei sächsische Informationstechnologiefirmen zusammengehen konnten.

Die Saxonia Network Systems GmbH (20 Mitarbeiter) in Marktleebberg hat den Chemnitzer Konkurrenten Klengel Systemhaus GmbH (30 Beschäftigte) erworben. Aus der Partnerschaft wollen die beiden Mittelständler Synergieeffekte für weiteres Wachstum ziehen. „Es ist ein innovativer IT-Dienstleister mit überregionaler Strahlkraft entstanden“, kommentiert Leermann.

Gemeinsam mit der Nord Holding Hannover hat der Freistaat-Fonds im Herbst die Mehrheit an der Dr. Födisch Umweltmesstechnik AG in Markranstädt übernommen. Die Familie Födisch bleibt weiterhin substanzieller Teil des Aktionärskreises. Die Investoren begleiten das weitere Wachstum mit ihrem Geld. Vor allem die Internationalisierung soll voran-

getrieben werden. Födisch beschäftigt 185 Mitarbeiter und kam 2019 auf einen Umsatz von 40 Millionen Euro.

Anfang des Jahres wurde die Fruchtexpress-Gruppe (120 Mitarbeiter, 35 Millionen Euro Umsatz) mit den Standorten Leipzig und Altenburg

im Rahmen einer Nachfolgefinanzierung an den Wachstumsfonds und einen privaten Investoren veräußert.

Das Modell des Großhandelsunternehmens basiert auf einem stabilen Verbund aus Zustellgroßhandel und Abholmarkt. Das Angebot umfasst neben der klassischen Handelsware

auch küchenfertig geschnittenes Obst und geschältes Obst und Gemüse und Convenience-Produkte wie Salatmischungen oder Obstsalat. Ziel ist der Ausbau des Geschäftsbetriebes.

Vor wenigen Wochen hat der Fonds erneut zugeschlagen. Er ist bei der

Forcont Business Technology GmbH in Leipzig eingestiegen, um die Nachfolgeregelung abzusichern.

Das Unternehmen mit seinen knapp 60 Mitarbeitern unterstützt seine Kunden bei der digitalen Erfassung, Verwaltung, Speicherung und Bereitstellung von Dokumenten. Für den

WMS ist es bereits das zweite Investment in diesem Jahr. „Auch in diesen herausfordernden Zeiten stehen wir als langfristig agierender Eigenkapitalinvestor bereit und begleiten sächsische Unternehmen als verlässlicher Partner“, betont Rehberg.



Die Zentrale von Fruchtextpress in Altenburg.
FOTO: PR



Forcont ist eine IT-Firma.
FOTO: KAROLINA GRABOWSKA STAFFAGE

Positive Bilanz

Ost-Bauindustrie mit Ergebnissen seit der Wende zufrieden

Von Ulrich Langer

Schwarzmalerei ist nicht sein Ding. Schönfärberei mag er ebenso wenig. Kritischer Realismus charakterisiert sein Credo wohl am treffendsten: Robert Momberg redet als Hauptgeschäftsführer des ostdeutschen Bauindustrieverbandes nicht gern um den heißen Brei herum. So zieht er prompt ein differenziertes Fazit, wenn er auf die 30-jährige Entwicklung des hiesigen Baugeschehens seit der Wende zurückblickt. „Insgesamt fällt die Bilanz positiv aus, wenngleich das noch vorhandene Schwachstellen nicht ausschließt“, sagt der gebürtige Bad Saarower nüchtern. So moniert er zum Beispiel, dass das Image seiner Branche in der Gesellschaft bislang nicht auf dem Niveau angekommen ist, „das sie verdient hat“. Noch immer gelte der Bauberuf im Verständnis vieler Deutscher als schmutzige Schwerstarbeit, die es nicht lohne, auf sich zu nehmen. „Dabei hat die moderne Technik, also die Digitalisierung, längst auch bei uns Einzug gehalten“, nennt Momberg als ein Indiz für die sich wandelnden Anforderungen. Wenn etwa der Bauingenieur mit Laptop zugange ist statt mit handgemalten Bauskizzen und Papierprotokollen oder auf den Baustellen mit modernster GPS-Technik gearbeitet werde.

Gefragt, wie er denn das binnen drei Jahrzehnten Erreichte in einem einzigen Satz zusammenfassen würde, muss der 52-Jährige nicht lange überlegen und betont: „Unsere Branche hat bewiesen, wie erfolgreich sie mit Stress und Anpas-

sungsdruck zurechtkommt. Das ist bemerkenswert.“ Ein Strahlen in seinen blauen Augen bekräftigt seine Hochachtung für „seine“ Unternehmen. Sie seien äußerst anpassungsfähig. „Die Krise – das zeigt das Auf und Ab nach der Wende – ist sozusagen der Normalmodus, in dem sich unsere Zunft bewegen, behaupten und entwickeln muss.“ Daher sei ihre Wandlungsfähigkeit ein Pfund, das zwar nicht vom Himmel falle, aber überlebenswichtig sei.

Investitionen: 1,6 Billionen Euro

Dabei meint er nicht nur den gemeisterten Systemwechsel hin zur Marktwirtschaft. „Damit hatten allerdings alle im Osten zu kämpfen.“ Vielmehr gehe es um strukturelle, konjunkturelle und politische Einflüsse, die im Bau zu meistern gewesen seien. Dabei habe der Verband, der die Interessen von 260 Firmen mit zusammen 20 000 Beschäftigten in Berlin, Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt vertritt, eine zentrale Rolle nach der Wiedervereinigung gespielt – als Vermittler zwischen Unternehmen und Politik. Zugleich sei er eine wichtige Stütze, indem er die Betriebe in rechtlichen, technischen und betriebswirtschaftlichen Fragen unter die Arme greife. Nicht zuletzt dadurch falle das Fazit nach 30 Jahren Bau im Osten „insgesamt positiv“ aus. Seit 1990 betrug nach Angaben des Verbandes in den neuen Ländern die Bauinvestitionen knapp 1,6 Billionen Euro. „Das zeigt: Die ostdeutsche Bauwirtschaft hat ihre Leistungsfähigkeit immer wieder unter

Beweis gestellt – ihr handwerkliches Geschick und ihre Ingenieurskunst“, schätzt Momberg ein. Und er fügt rasch mit Blick auf den derzeitigen Stand hinzu: „Der Anteil der Bauwirtschaft an der Bruttowertschöpfung liegt nach wie vor leicht über dem bundesdeutschen Durchschnitt von etwa sieben Prozent.“ Inzwischen sei der Strukturwandel in der hiesigen Bau-Branche weitestgehend abgeschlossen, nun gehe es um Konsolidierung.

Für Momberg ist jedoch zugleich klar, dass die Bauproduktion der frühen 1990er-Jahre nie wieder erreicht worden ist und das wohl auch nicht mehr eintreten wird. Ob die Formulierung Bau-Boom, die seinerzeit oft durch die Medien ging, übertrieben gewesen ist? „Nein, sie beschreibt die Situation sehr genau: enorme Nachfrage nach Bauleistungen in allen Bereichen.“ Das sei einhergegangen mit einem rasanten Aufbau der Kapazitäten. Die Bauleistung stieg laut Verband in den ersten Jahren nach der Wende enorm. „1991 gleich 100 gesetzt schoss sie bis 1995 auf 210“, rechnet Momberg vor, wenngleich das Ausgangsniveau vergleichsweise niedrig war. Ein Aufschwung, der wohl einzigartig bleibe. Mit einem leichten Schmunzeln setzt der Verbands-Hauptgeschäftsführer hinzu: „Bis 2019 wurden im Osten Bauaufträge im Wert von 45 Milliarden Euro an Firmen vergeben, die in den alten Bundesländern ansässig waren. So gesehen war die Wiedervereinigung auch ein ordentliches Konjunkturprogramm für westdeutsche



Robert Momberg, Hauptgeschäftsführer des Bauindustrieverbandes Ost, sieht die Entwicklung der Branche differenziert. FOTO: STEFAN WALTER

Firmen.“ Zwar sei der Transfer mittlerweile nahezu ausgeglichen. Dennoch: „Mit Blick auf die vergangenen drei Jahrzehnte überwiegt der Abfluss ostdeutscher Order nach Westdeutschland.“

Große Beschäftigungseffekte

Ohne Zweifel behaupte sich der Bau als „zentrale Stütze der Volkswirtschaft, selbst in Krisen Jahren. Immerhin ist er sehr beschäftigungsintensiv“. Momberg belegt das mit einem Beispiel. Der Vater zweier Kinder spricht dabei von einem hohen Multiplikator-Effekt. Dieser liege bei 2,3. „Das heißt: Eine Million Euro Investitionssumme zieht eine gesamtwirtschaftliche Produktion in Höhe von 2,3 Millionen Euro mit entsprechenden Beschäftigungseffekten nach sich.“

Hinter diesen Zahlen verbergen sich, so der Hobby-Wassersportler, regelrechte bauliche Höhepunkte. „Da sehe ich zum einen die Sanie-

rung der Innenstädte – etwa von Leipzig, Dresden und Görlitz.“ Bau- und Denkmäler erstrahlten in neuem Glanz. Momberg nennt die Frauenkirche und das Dresdner Schloss. Zum anderen seien zahlreiche Hochschulen modernisiert worden. „Nicht zu vergessen die Ansiedlung von Porsche und BMW in Leipzig.“ Aber noch etwas liegt dem promovierten Volkswirt am Herzen bei dieser Aufzählung: Nämlich, dass es „mittlerweile viele gut geführte Familienunternehmen in den neuen Ländern gibt, die bereits 30 Jahre am Markt erfolgreich agieren und nun mit Stolz an die nächste Generation übergeben werden können“.

Wo Licht ist, gibt es auch Schatten. Das vergisst Momberg natürlich keineswegs. So hätten trotz immenser Nachfrage nach Bauleistungen nach der Wende viele hiesige Baufirmen mit den neuen Wettbewerbsbedingungen nicht standhalten können. „1995 lagen die Insol-

venzen bei uns vierzehnfach über dem Ausgangswert von 1991.“

Leider lasse der derzeitige Auftragseingang befürchten, dass die Corona-Pandemie die Bauwirtschaft „mit Verzögerung treffen wird“, schätzt Momberg ein. „Vor allem die Kommunen schreiben weniger Infrastrukturprojekte aus. Und besonders in Sachsen sind die Aussichten im Straßenbau düster.“ Bereits im vorigen Jahr sei der baugewerbliche Umsatz in den ersten drei Quartalen ins Minus gerutscht. Nach der jüngsten Umfrage rechnet nur noch jeder vierte Ost-Baubetrieb mit steigenden Umsätzen im Vergleich zum Vorjahr, aber die Mehrheit mit Einbußen. Fast 70 Prozent der Befragten schauen mit großen Sorgen auf 2021. Dennoch, und das sei wieder die angenehme Seite der Medaille, betont Momberg: „Ebenfalls rund 70 Prozent der Firmen gaben an, dass ihre Beschäftigtenzahlen gleich bleiben oder sogar steigen werden.“ Wenngleich die Mitarbeiterzahlen der 1990er-Jahre nie mehr erreicht würden, „ist jetzt nach Jahren des Aderlasses Stabilität erzielt worden“. Allerdings gingen seit Mitte der 1990er-Jahre zwei Drittel aller Stellen im Ost-Bau verloren. Derzeit stehen hier 190 000 Mitarbeiter auf den Lohn- und Gehaltslisten der Firmen, bei Betrieben mit mehr als 20 Beschäftigten sind es 108 000, im Westen fast 400 000.

Sein Wunsch für die nächsten Monate? „Möge es eine Rückbesinnung auf die Aufbruchstimmung der 1990er-Jahre geben. Das beinhaltet Gestaltungswille, Entbürokratisierung und hohe Verantwortung für die Gesellschaft.“

Alles in allem bringt es sein kritischer Realismus wieder einmal auf den Punkt: Momberg sieht für die nächste Zeit einerseits viel Hoffnungsvolles, andererseits aber auch Hemmendes, das dringend beseitigt werden sollte.

ANZEIGE

Ba Bing: So einfach kann bezahlen sein.

Jetzt: Deutsche Bank mit Apple Pay.

#PositiverBeitrag

Filiale Leipzig-Gohlis
Lindenthaler Straße 24
04155 Leipzig
Telefon (0341) 5939-410

Filiale Leipzig-Mitte
Martin-Luther-Ring 2
04109 Leipzig
Telefon (0341) 120-2192

Filiale Leipzig-Nordost
Gorkistraße 110
04347 Leipzig
Telefon (0341) 24401-23

Filiale Borna
Markt 5
04552 Borna
Telefon (03433) 876-128

Filiale Wurzen
Albert-Kuntz-Staße 11
04808 Wurzen
Telefon (03425) 8911-17

Finanzagentur Schkeuditz
Rathausplatz 1a
04435 Schkeuditz
Telefon (034204) 703611

Finanzagentur Markkleeberg
Rathausstr. 1
04416 Markkleeberg
Telefon (0341) 35427115

Finanzagentur Markranstädt
Leipziger Str. 63b
04420 Markranstädt
Telefon (0341) 4267170

Finanzagentur Grimma
Hohnstädter Str.2
04668 Grimma
Telefon (03437) 7067710

Finanzagentur Altenburg
Burgstr. 3-4
04600 Altenburg
Telefon (03447) 5113217



Nachhaltige und digitale Angebote

Deutsche Bank will auf diese Weise die jungen Menschen erreichen

Von Ulrich Milde

Bankgeschäfte werden immer häufiger online abgewickelt. Mit der Konsequenz, dass einer repräsentativen Umfrage zufolge 45 Prozent der Kunden weniger als einmal im Quartal zu ihrem Bank- oder Sparkassenberater gehen. Mehr als ein Viertel der Befragten gab dabei an, andere Kommunikationskanäle wie Telefon oder Beraterchat zu nutzen. Irgendwie nachvollziehbar, dass die Banken und Sparkassen in Deutschland allein zwischen 2008 und 2018 mit gut 12 000 jede dritte Geschäftsstelle dichtgemacht haben.

Obendrauf kommen die demografische Entwicklung und der Kostendruck. Die Geldhäuser haben mit der Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank zu kämpfen. Immerhin macht der Zinsüberschuss laut Angaben der Bundesbank knapp 70 Prozent des operativen Ergebnisses der Institute aus. Und Filialen zu unterhalten ist teuer. Prognosen besagen, dass die Zahl der Standorte bis 2030 auf knapp 16 000 schrumpfen dürfte.

Markus Wägner (52), Chef des Privatkundengeschäfts der Deutschen Bank in den neuen Ländern, glaubt weiter an eine Zukunft des Filialgeschäfts. „Eine flächendeckende Präsenz ist integraler Bestandteil unserer Philosophie“, betont er, um hinzuzufügen: „Aber natürlich müssen auch wir den sich verändernden Rahmenbedingungen Rechnung tragen.“ Folglich wird das führende bunderepublikanische Kreditinstitut die Zahl der Standorte um weitere 100 auf 400

reduzieren. „Damit fühlen wir uns dann in unserem Heimatmarkt gut aufgestellt. Zumal der Weg zur Bank ja auch nicht mehr allein durch die Tür einer Filiale erfolgt.“ Rein rechnerisch kommt in Deutschland auf 3000 Einwohner eine Filiale. In der Eurozone sind es 2600. Dafür gibt es in der Bundesrepublik mehr Bankmitarbeiter. Auf jeden Beschäftigten entfallen 146 Einwohner, in Spanien sind es 272 Einwohner.

Hier kommt es auf das richtige Maß an. Jede Filialschließung birgt die Gefahr, dass Kunden abwandern. Machen Banken oder Sparkassen gerade auf dem Lande eine Geschäftsstelle dicht, hagelt es lautstarke Proteste. Das hat die Volksbank Delitzsch zu spüren bekommen, die sich von Geschäftsstellen wie Löbnitz und Krostitz trennt.

„Man muss sehr genau abwägen wie weit es zum nächsten Standort ist“, gibt Wägner generell zu bedenken. Und es gelte, alternative Angebote zu schaffen. In Delitzsch etwa – dort hat sich die Deutsche Bank vor Jahren zurückgezogen – bieten selbstständige Finanzberater des Instituts Beratung in der dortigen Finanzagentur an. Wägner verweist darauf, dass neben der „blauen Marke“ Deutsche Bank auch die „gelbe Marke“ Postbank mit ihren derzeit 800 Filialen zum Unternehmen gehört. Im Übrigen: An kleinen Standorten das komplette Angebot vorrätig zu halten, „das geht oft gar nicht“. Beratung in Sachen Wertpapieranlage, Baufinanzierung oder Altersvorsorge erfordere hochqualifiziertes Personal und eine

Arbeitsteilung unter den Experten vor Ort.

Bei komplexen Geldthemen „ist das persönliche Gespräch aber extrem wichtig“, meint Wägner. Es werde abergerundet durch Online-Angebote. „Da wird der Experte dann per Video zugeschaltet, immer mehr Kunden schätzen dieses bequemere Angebot.“ Überhaupt, die Corona-Pandemie habe die Digitalisierung beschleunigt. Nicht nur in internen Prozessen (Wägner: „Ich war das letzte Mal vor einem Jahr in unserer Zentrale in Frankfurt“), sondern eben auch im Kontakt mit den Kunden. Wo persönliche Begegnungen, wie derzeit notgedrungen, reduziert werden, da gewinnt das Internet Marktanteile. Nicht nur im Handel, sondern auch in der Finanzbranche. Die Deutsche Bank unterhält obendrein seit Längerem in Schkeuditz ein regionales Beratungszentrum. 40 Beschäftigte bieten Beratung auch über die üblichen Öffnungszeiten hinaus, sogar samstags von 9 bis 15 Uhr. „Unsere Kunden können über alle Kanäle mit uns kommunizieren“, sagt Wägner.

Er weiß auch, wie wichtig es ist, an die jungen Menschen heranzukommen, deren Leben sich zu einem Teil um das Smartphone dreht. „Für diese Generation ist neben zeitgemäßen digitalen Angeboten der Bank auch das Thema Nachhaltigkeit ganz wichtig“, betont der Manager. Sie geben mit diesem Engagement auch der entsprechenden Geldanlage erheblichen Schwung. Das Deutsche Institut für Vermögensbildung und Alterssicherung

stellt dazu fest, dass schon heute mehr als die Hälfte der Bürger meint, „man kann die Wirtschaft sauberer, fairer und anständiger machen, wenn man bei seiner Geldanlage ökologische, soziale und ethische Belange berücksichtigt“. Bei konkreten Anlageentscheidungen spielt das aber nach Umfragen des Instituts eine untergeordnete Rolle.

„Wir haben schon seit Jahren nachhaltige Geldprodukte“, sagt Wägner. Die Nachhaltigkeitsziele der Bank, so Vorstandschef Christian Sewing (50), seien so gestaltet, dass sie „ehrgeizige Ziele setzen und wir gleichzeitig unsere langjährigen Kunden bei der Transformation begleiten können“. Bis 2025 will die Bank weltweit Finanzierungen des Kohleabbaus beenden.

Die negativen ökonomischen Folgen der Pandemie für die Region Leipzig will Michael Erfurt (45) keineswegs beschönigen. Branchen wie Hotels und Gastronomie, weite Teile des Einzelhandels, Reisebüros und Messeveranstalter wie Messebauer hätten extrem zu leiden, auch Selbstständige wie Friseure. „Es gibt leider viele Firmen, die hart getroffen wurden“, sagt er. Andere Branchen seien weniger oder gar nicht betroffen. „Auch uns hat die Pandemie vor große Herausforderungen gestellt“, berichtet der für das Firmenkundengeschäft in den Regionen Leipzig und Chemnitz zuständige Direktor der Deutschen Bank. Es sei gelungen, gemeinsam mit der Kreditanstalt für Wiederaufbau die Hilfsprogramme rasch auf den Weg zu bringen. „Das hat sehr



”

Eine flächendeckende Präsenz ist integraler Bestandteil unserer Philosophie.

Markus Wägner
Ost-Chef des Privatkundengeschäfts der Deutschen Bank



”

Mancher Chef hat Pläne aus der Schublade geholt, deren Umsetzung er zuvor wegen der guten Konjunktur nicht verwirklichen konnte.

Michael Erfurt
Leiter des Firmenkundengeschäfts in den Regionen Leipzig und Chemnitz

gut geklappt.“ Bei den Überbrückungshilfen habe es nach Meinung vieler Kunden aber zu lange gedauert, bis das Geld geflossen sei. Gleichwohl habe Deutschland das alles unter Strich gut gemangelt.

Und das hat offenbar dazu beigetragen, dass 2020 für den hiesigen Mittelstand zwar schwierig war, „aber immer noch überraschend gut gelaufen ist“. Nach dem Ende des ersten Lockdowns laufe der auch für die hiesigen Betriebe wichtige Export wieder ordentlich, in der Gesundheitswirtschaft und den Branchen Onlinehandel, IT und Software sowie Logistik und Lieferdiensten sei die Lage eher positiv. Es sei zudem vielen Firmen gelungen, ihre Geschäfte zukunftssicher zu machen, meint Erfurt. „Mancher Chef hat Pläne aus der Schublade geholt, deren Umsetzung er zuvor wegen der guten Konjunktur nicht verwirklichen konnte.“ Erfurt erinnert an Unternehmen, die ihre Produktion rasch auf Desinfektionsmittel umgestellt haben, die in den Online-Handel eingestiegen seien. Ein Chemnitzer Betrieb habe die Chancen erkannt, die sich durch das verstärkte Arbeiten im Homeoffice ergaben. Die Firma bietet Systeme der mobilen Mitarbeiter-Kommunikation an und „ist stark gewachsen“. Auch hätten sich neue regionale Lieferketten gebildet. „Das alles stimmt mich einigmaßen zuversichtlich“, sagt Erfurt. „Wir haben eine gute Ausgangsbasis, sodass die Wirtschaft in der Region diese Pandemie durchstehen und anschließend weiter wachsen kann.“

ANZEIGE

Offenheit schafft Vertrauen

Creditreform Leipzig unterstützt Unternehmen bei der Bonitätsbewertung

Die finanzielle Situation von Unternehmen zu kennen, ist ein wichtiger Baustein im Geschäftsverkehr. So lassen sich solvente Geschäftspartner identifizieren, die Zahlungsfähigkeit bewerten und das Risiko der Kreditvergabe besser einschätzen. Zudem wirken sich die über Unternehmen gespeicherten Informationen direkt auf die angebotenen Kreditkonditionen aus. So wichtig es auch ist, möglichst viele Informationen über Geschäftspartner und Kunden einzuholen – mindestens genauso entscheidend ist es, die Bonität des eigenen Unternehmens zu kennen. Anett Hesse, Leiterin Vertrieb bei Creditreform Leipzig, erklärt im Interview, warum die eigene Bonität für Geschäftsbeziehungen wichtig ist, wie die Bonität verbessert werden kann und welche Daten zur Überprüfung herangezogen werden.

Creditreform

Creditreform Leipzig Niedenzu KG
Hahnekamm 1 | 04103 Leipzig
www.creditreform.de/leipzig

Ansprechpartnerin: Anett Hesse



Telefon: 0341 9944-160
a.hesse@leipzig.creditreform.de

Warum sollte ich meine eigene Bonität regelmäßig überprüfen und kann ich das überhaupt selbst?

Vertrauen und Verlässlichkeit sind die wichtigsten Faktoren, wenn es um gute Geschäftsbeziehungen geht. Die Bonität von Geschäftspartnern und Kunden zu kennen, aber auch die eigene Bonität im Blick zu haben, wird gerade jetzt immer wichtiger. Wir beobachten, dass auf Grund der aktuellen wirtschaftlichen Situation vermehrt Bonitätsprüfungen bei Geschäftsanbahnungen mit Neukunden, aber auch langjährigen Geschäftspartnern bei Auskunfteien vorgenommen werden. Der Bonitätsindex und das Zahlungsverhalten sind dabei wichtige Indikatoren und haben einen starken Einfluss auf Geschäftsbeziehungen, Verhandlungen und Konditionen. Wir empfehlen Unternehmerinnen und Unternehmern selbst aktiv zu werden. In einem ersten Schritt können sie die

Selbstauskunft ihres Unternehmens bei uns anfordern. Wir als Auskunftei sind dazu verpflichtet, kostenlos darüber zu informieren, welche Daten wir zur Firma gespeichert haben. Üblicherweise erhalten Unternehmen einmal jährlich einen Fragebogen von Creditreform, der die vorhandene Datenbasis abgleicht und aktualisiert. Häufig nehmen unsere Analysten auch direkt mit den Unternehmen Kontakt auf.

Welche Daten werden für eine Bonitätsprüfung gebraucht?

Datenbasis für unsere Wirtschaftsauskünfte sind die öffentlichen Register, aus denen wir täglich Aktualisierungen erhalten. Dazu kommen Bilanzdaten, Zahlungserfahrungen und die eigenen Angaben der Unternehmen. Mit diesen ergänzenden Unterlagen und Informationen zum bisherigen Geschäftsverlauf,

einer aktuellen betriebswirtschaftlichen Auswertung oder dem vollständigen Jahresabschluss können wir Firmendaten aktualisieren. Wichtig: Je aktueller und umfangreicher die Unternehmenskennzahlen und -daten sind, umso genauer und objektiver können wir ein Unternehmen bewerten.

Welche Vorteile bringt mir eine gute Bonität und aktuelle Auskunft?

Bei einer gut gepflegten Auskunft können Firmen von einem schnellen Entscheidungsprozess ihrer Geschäftspartner und Lieferanten ausgehen. Gleichzeitig schaffen sie Vertrauen und Klarheit, auch in wirtschaftlich angespannten Zeiten. Sie können sicher sein, dass sich Creditreform als Partner der Wirtschaft seiner Verantwortung in der momentanen wirtschaftlichen Situation und darüber hinaus, bewusst ist. Das entspricht unserem

Selbstverständnis, verantwortungsvoll und unterstützend zu handeln. Unsere Analysten arbeiten mit Augenmaß und Verantwortungsbewusstsein an der objektiven Beurteilung und Bewertung jedes Unternehmens und verfügen über ein breites regionales Netzwerk. Unsere Aufgabe ist es nicht, die ohnehin angespannte Lage weiter zu verschärfen! Aber wir haben gegenüber unseren Mitgliedern einen Schutzvertrag, dem wir nachkommen müssen.

Unternehmerinnen und Unternehmer, die mehr zum Thema erfahren möchten, lädt Creditreform Leipzig zur digitalen Veranstaltung „Die eigene Bonität im Blick“ am 20. April 2021 um 10 Uhr ein. Hier wird auch das aktuelle Full-Service-Angebot „Meine Bonität“ vorgestellt, mit dem die eigenen Unternehmensdaten jederzeit eingesehen und aktualisiert werden können.

5 Mio. Datensätze zu deutschen Unternehmen

4,5 Mio. aktuelle Inkassoverfahren

1000 Analysten und Rechercheure

Ergänzende Direktbefragungen und Selbstauskunft

450000 Lieferantenrückfragen pro Jahr

100 000 Aktualisierungen pro Tag

Tagaktuelle Informationen aus öffentlichen Registern und Verzeichnissen

38 Mio. aktuelle Zahlungserfahrungen

200 000 Jahresabschlussanalysen pro Jahr

7 von 10 Wirtschaftsauskünfte in Deutschland kommen von Creditreform

Foto: freemixer/stock.com

Gunter Erfurt in der Bitterfelder Produktionshalle. Die Maschinen kommen Anfang April.
FOTO: ULRICH MILDE



Zur Sonne, zur Arbeit

Der Schweizer Konzern Meyer Burger plant in Bitterfeld-Wolfen und in Freiberg die Wiederbelebung der ostdeutschen Solarindustrie

Von Ulrich Milde

Sonnige Zeiten sind es zwar noch nicht. Doch aus der Wolkendecke blinzeln vereinzelt zumindest Sonnenstrahlen hervor. Das Solar Valley genannte Industriegebiet im Ortsteil Thalheim von Bitterfeld-Wolfen, das seit vielen Jahren diese Bezeichnung kaum noch verdient, steht vor einer Wiederbelebung. Ein Unternehmen aus der Schweiz, die Meyer Burger Technology AG, will dort, in der einst schmutzigsten Stadt Europas, Solarzellen produzieren, die dann im 150 Kilometer entfernten Freiberg zu Modulen weiterverarbeitet werden sollen. Steht das Comeback der Branche in Ostdeutschland bevor?

„Solarstrom ist die wichtigste Energiequelle, Solar ist das Öl der Zukunft“, meint Meyer-Burger-Chef Gunter Erfurt (47). Warum? „Weil die Energieversorgung vor allem dezentral erfolgen wird“, sagt der gebürtige Karl-Marx-Städter. Immer mehr Menschen würden ihren Strom selbst erzeugen – mit Photovoltaik-Anlagen auf dem Dach. Versorgungsengpässe, weil gelegentlich der Wind nicht weht und nachts die Sonne nicht scheint, befürchtet der Physiker, der an der Bergakademie Freiberg promoviert, nicht. Es werde mit Sicherheit bald die notwendigen Großspeicher geben, sagt der Sachse mit Blick etwa auf die energieintensive Industrie.

Günstige Prognosen also, die dazu geführt haben, dass Meyer Burger – ein weltweit tätiges Unternehmen mit 800 Mitarbeitern – sich im Rahmen einer strategischen Neuausrichtung vom Maschinenbauer zu einem Photovoltaik-Produzenten gewandelt hat. Dabei wurde 2019 die AIS Automation Dresden GmbH verkauft. Brüder, zur Sonne, zur Arbeit, heißt es bei den Eidgenossen auf dem Marsch hin zur Freiheit von den fossilen Energieträgern.

Die Entscheidung, nach Bitterfeld zu gehen, begründet Erfurt so: „Das Solar Valley ist ein traditionsreicher und weltweit bekannter Solarstandort, der alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Renaissance der Solarindustrie in Europa bietet.“ Dort gebe es nicht nur optimale Bedingungen für die neue Produktionstechnologie, „sondern vor allem auch Menschen,

die sich für erneuerbare Energien begeistern und über eine sehr hohe Fachkompetenz im Bereich Solarzellenproduktion verfügen“. Meyer Burger will in Sachsen-Anhalt sowie in Freiberg insgesamt 145 Millionen Euro investieren, die Jahreskapazität liegt zunächst bei 400 Megawatt. Vorbehaltlich einer erfolgreichen Fremdkapitalfinanzierung soll das zunächst auf 1,4 Gigawatt und dann auf 5 Gigawatt im Jahr 2026 ausgebaut werden. Bereits im zweiten Quartal ist der Start der Fertigung vorgesehen, in beiden Werken werden dann zusammen 350 Mitarbeitende dabei sein. Später soll sich das rasant auf 3000 Arbeitsplätze steigern.



Solarstrom ist die wichtigste Energiequelle, Solar ist das Öl der Zukunft

Gunter Erfurt
Geschäftsführer der Meyer Burger Technology AG

Das weckt Erinnerungen an vergangene Zeiten. Schon der Straßename war Programm. „Sonnental“ heißt die Hauptstraße des Industriegebiets in Thalheim. Und früher trug sie ihren Namen völlig zu Recht. Der Boom der Solarindustrie in Deutschland war speziell in Bitterfeld groß. Q-Cells, Solibro, Sovello, Calyxo lauteten die Namen von Firmen, die sich dort angesiedelt hatten. Der Traum vom grünen Strom aus dem mitteldeutschen Sonnental schien wahr zu werden. Bis zu 3500 Arbeitsplätze entstan-

den. Die Region befand sich im Aufschwung. 1999 gründeten Anton Millner (60), Reiner Lemoine (72), Paul Lungow (58) sowie Holger Feist (53) Q-Cells, um in Deutschland die Solarzellenfertigung aufzunehmen. Im Juli 2001 startete in Thalheim die erste Fertigungslinie. Ein märchenhafter Aufstieg begann. Q-Cells ging an die Börse, Ende 2007 notierte die Aktie bei 80 Euro – um später auf 50 Cent zu fallen. Es gab rote statt schwarze Zahlen, die Insolvenz 2012 war unausweichlich. Q-Cells ging letztlich an den südkoreanischen Konzern Hanwha, die Solarzellenherstellung wanderte nach Asien ab. Heute betreiben 470 Beschäftigte in Thalheim vor allem Forschung. Das Unternehmen plant, in diesem und den nächsten beiden Jahren zusammen 125 Millionen Euro zu investieren. Ein weiterer solarer Lichtblick.

„Die Krise der Solarindustrie vor mehr als zehn Jahren hat das Solar Valley lange geprägt“, erinnert sich Sachsen-Anhalts Wirtschaftsminister Armin Willingmann (58). „Die Enttäuschung war riesengroß“, berichtet Uwe Bruchmüller (57), Bürgermeister des 1500 Einwohner zählenden Ortsteils Thalheim, über die dauerhaft dunklen Wolken, die aufgezogen waren. „Es herrschte Entsetzen über den rapiden Absturz und die nicht enden wollenden schlechten Nachrichten.“ Viele hätten die Hoffnung gehabt, dass nach dem Umbruch Anfang der neunziger Jahre wieder eine langfristige Planbarkeit möglich werde. Bis dahin hätten sich viele über den zweiten Arbeitsmarkt hinweg retten müssen. „Und es bestand die Erwartung, dass junge Leute wieder zurückkommen.“ 80 Prozent der

360 Hektar umfassenden Fläche des Technologieparks Mitteldeutschland, wie er sich heute nennt, waren wieder frei.

An die Talfahrt der Branche kann sich auch Erfurt erinnern. Schließlich arbeitete er viele Jahre für den bundesdeutschen Branchenriesen Solarworld, baute unter anderem die Produktion in Hillsboro im US-Bundesstaat Oregon aus. Der Bonner Konzern, 1998 von Frank Asbeck (61) gegründet, hatte einst über 3000 Beschäftigte und seine größte Fertigungsstätte in Deutschland in Freiberg. Im Mai 2017 musste Solarworld ebenfalls Insolvenz anmelden. Die deutsche Solarindustrie geriet unter Druck durch Billigimporte aus China. Die Chinesen hätten europäische Produkte und Maschinen gekauft „und sie dann eins zu eins kopiert“, berichtet Erfurt. Ohne Rücksicht auf Patente zu nehmen.

Trotz der Marktmacht aus Fernost ist Erfurt, der seit sechs Jahren bei Meyer Burger ist, vom Erfolg überzeugt. Denn seine Firma stehe in der Fertigung „vor einem Technologiesprung, vergleichbar mit der Entwicklung von 4G zu 5G im Mobilfunk“. Das Unternehmen hat Solarzellen entwickelt, deren Wirkungsgrad deutlich höher ist als der aller anderen. Statt 200 Watt je Quadratmeter produzieren sie 220 Watt. Klingt vielleicht nicht viel, bedeutet aber einen technologischen Vorsprung von drei Jahren. „Diese Technologie nutzen wir ganz alleine“, verspricht Erfurt. Sie werde nicht nach China verkauft. „Wir machen dort nichts mehr.“

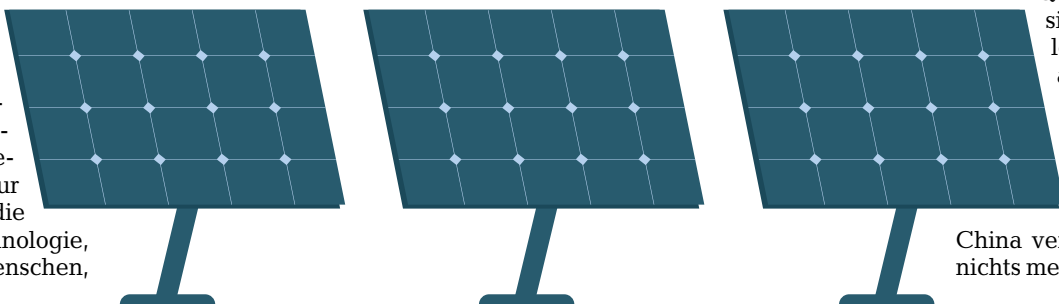
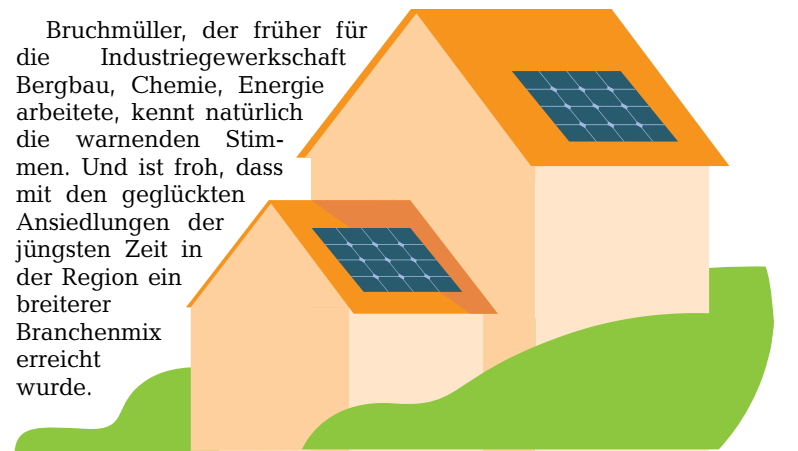
„Aus den Fehlern der Vergangenheit wurde offenbar gelehrt.“ Für 450 Millionen Euro eröffnete die Progroup im vorigen August eine Papierfabrik, die 150 Menschen Arbeit gibt. Nicht in Bitterfeld, aber, nur durch die Bundesstraße 183 getrennt, in Sandersdorf-Brehna. Die Straße? Sie heißt natürlich „Auf der Sonnenseite“. Einen Monat später nahm die FEV-Gruppe das nach eigenen Angaben größte unabhängige Batterieprüffeld der Welt in Betrieb, das 70 Millionen Euro kostete und 100 Jobs schaffte. Und: Der US-chinesische Batterieproduzent Farasis will für zunächst 600 Millionen Euro nicht nur eine Batteriefabrik im Solar Valley hochziehen, sondern ein komplettes Batteriekompetenzzentrum schaffen. In einem ersten Schritt soll das 600 Stellen bringen, mittelfristig sind 2000 Arbeitsplätze geplant. In den vergangenen Monaten hat Farasis die Übernahme des ehemaligen Solibro-Werks sowie letzte Flächenankäufe erfolgreich abgeschlossen. „Das alles bringt unserer Region gute Chancen“, meint Bruchmüller und hofft auf sonnige Zeiten sowie ein stabiles wirtschaftliches Hoch für Thalheim.

Bei allem Optimismus, den Erfurt verbreitet: Leicht ist das Unterfangen nicht. Denn der Konkurrenzkampf in der Branche ist hart. Meyer Burger tritt gegen Riesen wie Panasonic und LG an. Die Preise am Markt kennen nur eine Richtung, nach unten. Mit den Margen geht es ebenfalls abwärts. Gleichwohl erfüllt der solare Neuanfang Bitterfelds Oberbürgermeister Armin Schenk (59) nachvollziehbar „mit großer Freude“.



Gigawatt sollen bis 2026 erreicht werden. Meyer Burger will dann in Bitterfeld-Wolfen und in Freiberg 3000 Arbeitsplätze geschaffen haben.

Bruchmüller, der früher für die Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie arbeitete, kennt natürlich die warnenden Stimmen. Und ist froh, dass mit den geglückten Ansiedlungen der jüngsten Zeit in der Region ein breiterer Branchenmix erreicht wurde.



DENKT IHR UNTERNEHMEN SCHON INTERNATIONAL?

Sachsen ist Exportland. Allein 2019 wurden Waren im Wert von über 40 Milliarden Euro von hier aus in alle Welt ausgeführt. Gleichzeitig sind aber nur rund 8% der heimischen Unternehmen exportaktiv. Zudem hat die Corona-Pandemie seit 2020 zahlreiche Geschäftsbeziehungen unterbrochen. Hier setzt die Internationalisierungsoffensive (IOSax) an.

Ziel von IOSax ist es, Unternehmen beim Auf- und Ausbau ihres Auslandsgeschäfts zu unterstützen und gemeinsam Kontakte zu potentiellen Kunden und Partnern zu knüpfen. IOSax bietet passgenaue Leistungen, die kostenlos und zum Teil sogar förderfähig sind. Das Projekt wird finanziert durch das Sächsische Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr und von der Wirtschaftsförderung Sachsen GmbH koordiniert. Die Durchführung erfolgt gemeinsam mit den sächsischen Industrie- und Handelskammern sowie den Handwerkskammern.

WEBINARE

IOSax bietet regelmäßig Webinare und digitale Workshops rund um das Thema Internationalisierung. Gemeinsam mit unseren Partnern zeigen wir Ihnen, wie Sie online neue Kunden und wertvolle Geschäftskontakte finden können. Neben dem Außenhandel blicken wir auf die Gewinnung von internationalen Mitarbeitern. Aktuelle Angebote und Aufzeichnungen der Webinare: www.iosax.de/digital

AUSLANDSMÄRKTE DIGITAL ERSCHLIESSEN

Das Auslandsgeschäft stellt Ihr Unternehmen vor neue Herausforderungen. Mit unserem **Online-Selbsttest** finden Sie mit nur acht Fragen heraus, ob Ihr Unternehmen bereit ist. Die Website ist das Aushängeschild Ihres Unternehmens und der erste Anlaufpunkt für Ihre Kunden. Mit unserem **Leitfaden** stellen Sie Ihren Online-Auftritt auf neue Zielgruppen im Ausland ein.

BERATUNG FÜR DEN EINSTIEG NUTZEN

Exportscouts der sächsischen Kammern beraten Sie zu allen Fragen der Internationalisierung – von betrieblichen Voraussetzungen über die Besonderheiten von Auslandsmärkten bis hin zur Suche des richtigen Geschäftspartners. Kontakte der Exportscouts: www.iosax.de/kontakt



IOSax

Ihr Ansprechpartner Ronny Krönert steht Ihnen für Rückfragen unter international@wfs.saxony.de oder unter 0351-2138172 zur Verfügung.

Gemeinwohl gewinnt

HHL-Umfrage: Junge Gründer nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand

Von Timo Meynhardt

Die Dauerkrise, postpandemisches Wachstum oder bleibende Zeit? Auf solche Zeitdiagnosen wollen junge Menschen nicht warten. Sie nehmen als junge Gründerinnen und Gründer ihr Schicksal in die Hand und lösen reale Probleme mit Erfindergeist, Mut und nicht zuletzt mit einer großen Portion Gemeinwohlorientierung. Das ist das Ergebnis einer aktuellen Trendumfrage der Handelshochschule Leipzig (HHL) unter Start-ups.

Die Studie erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität für die gesamte Gründerszene in Deutschland, in der unterschiedlichste Trends beobachtet werden können. Aber: Der positive Zusammenhang zwischen Erwartungen an die Nachfrage nach eigenen Produkten und Dienstleistungen einerseits und dem Anspruch, einen gesellschaftlichen Nutzen zu stiften andererseits, liegt in der Theorie seit Langem auf der Hand und wird durch die Umfrage empirisch weiter untermauert. Ein Befragungsteilnehmer drückte es so aus: „Die Pandemie wirkt in vielerlei Hinsicht wie ein Brennglas auf die Missstände, die es vorher schon gab. Es ist eher so, dass die Akzeptanz für gemeinwohlorientierte Unternehmen [...] zugenommen hat.“ Eine besondere Rolle spielt die regionale Einbindung: Start-ups, die ihren Beitrag zum Zusammenhalt in der Region als hoch einschätzen, verzeichnen doppelt so häufig eine gesteigerte Nachfrage ihrer Produkte und Dienstleistungen als jene, die diesen Beitrag als

niedrig einschätzen. Das Motto „Think global, act local“ erfährt neue Aktualität.

Und auch für Investoren ist es interessant, sich auf Ideen zu konzentrieren, die in Krisenzeiten relevant bleiben und die Gesellschaft als Ganzes bewegen. Gesundheit, Bildung, Ökologie, Teilhabe und Mobilität sind ganz sicher Themen, in denen in den nächsten Jahren Innovationen gefragt sind. Es geht künftig weniger um einen schnellen Exit („Kasse machen“) oder sogenannte „Einhörner“ (Start-up-Unternehmen mit einer Marktbewertung von über einer Milliarde US-Dollar). Ein klares Signal in diese Richtung ist unter anderem eine Initiative zu einer Änderung des Gesellschaftsrechts, welches eine neue Rechtsform ermöglichen soll. Im Kern geht es dabei um die Nutzung des Gewinns, der zur verlässlichen und nachhaltigen Weiterentwicklung des Unternehmens verwendet werden soll, wie es in Stiftungsunternehmen oft der Fall ist. Der Impuls zu dieser Änderung stammt aus der Gründerszene (Stiftung Verantwortungseigentum) selbst und darf als Zeichen gesehen werden, wie die junge Generation mit neuen Ideen die sozial-ökologische Transformation beherzt vorantreibt.

Nur: Man kann nicht zu jeder gesellschaftlichen Schieflage eine Geschäftsidee entwickeln. Umgekehrt sollte sich jede neue Geschäftsidee an ihrem Gemeinwohlbeitrag messen lassen. Das ist in doppelter Hinsicht klug: Erstens gibt es kaum eine tragfähigere Strategie zur Bewälti-

gung der enormen Komplexität einer Gesellschaft im Krisenmodus. Zweitens ist die damit verbundene Werteorientierung eine starke Motivationsquelle für junge Menschen und nicht zuletzt ein Kaufargument auf Kundenseite.

Gegenseitige Abhängigkeiten

Die Forschung zeigt, dass früher oder später jeder erfolgreiche Unternehmer nach Antworten sucht, das eigene Handeln hinterfragt und sich die Frage stellt: Was bleibt? Heute kommt – etwas flapsig – dazu: Und was kann weg? Die junge Generation stellt diese Fragen heute vielleicht schon früher als ihre Elterngeneration. Es bleibt abzuwarten, inwieweit es da künftig zu Generationenkonflikten kommt, die schon immer der Motor für gesellschaftlichen Fortschritt waren.

In der Pandemie werden – teilweise aus purer Not – rechtliche Normen (zumindest temporär) außer Kraft gesetzt und es finden sich Koalitionen und Allianzen zwischen privatem und öffentlichem Sektor, an die vor der Covid-19-Krise nicht zu denken war. Woher beziehen diese ihre Legitimation? Wer entscheidet, was wirklich gebraucht wird?

In dieser neuen Unübersichtlichkeit wird deutlich, wie stark die gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen Wirtschaft, Staat und Bürgergesellschaft tatsächlich sind. Mut zum Gemeinwohl ist genauso gefragt wie Offenheit für gesellschaftliche Veränderungen und die Bereitschaft, sich für eine Idee wirk-

lich einzusetzen. In einer postpandemischen Welt wird die Orientierung am Gemeinwohl daher zu einer Überlebensbedingung, um sich nicht in Partikularinteressen zu verstricken. Ein solcher Denkansatz ist für viele Start-ups selbstverständlich, andere sehen das Potenzial, wissen aber nicht so recht, wie man das in der Praxis umsetzt.

An der HHL wird zu diesen Fragen nicht nur intensiv geforscht. Seit 2016 werden jährlich auch Start-ups ausgezeichnet, die es schaffen, in ihren Geschäftsmodellen die Gemeinwohlorientierung erfolgreich zu verankern und sich damit am Markt zu behaupten. Mittlerweile haben über 400 junge Unternehmen sich an dem Public Value Award for Start-ups beteiligt. Nach einer pandemiebedingten Pause im letzten Jahr werden im Oktober dieses Jahres wieder Preise verliehen.

Der ursprünglich in Kooperation zwischen der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft EY und der HHL entwickelte Preis wird nun noch breiter aufgestellt. Unter der Trägerschaft des in Leipzig ansässigen Forum Gemeinwohl e.V., der sich als Impulsgeber und Dialogpartner für die wissenschaftlich orientierte Auseinandersetzung mit Gemeinwohlfragen versteht, beteiligen sich neu der Technologiekonzern Zeiss und die Stadt Leipzig als Partner an diesem Award. Ein besonderes Merkmal ist, dass die Auszeichnung nicht nur von einer divers besetzten Jury vergeben wird, sondern auch ein zusätzlicher Publikumspreis ausgeteilt wird. Am Abend der Preisver-



Leipzig ist von jeher der ideale Standort zur Förderung des unternehmerischen Gemeinwohldenken.

Timo Meynhardt (48)
Professor an der Leipziger
Manager-Schmiede HHL

leihung können die Zuschauer also demjenigen Start-up ihre Stimme geben, das ihren persönlichen, intuitiven Erwartungen an ein gemeinwohlorientiertes Unternehmertum am ehesten entspricht.

Kultur der Offenheit

Es ist sicher kein Zufall, dass der Ansatz gerade in Leipzig Zuspruch findet und der Wettbewerb Teilnehmer aus der ganzen Republik und mittlerweile auch aus dem Ausland anlockt. Die Stadt ist von jeher der ideale Standort zur Förderung des unternehmerischen Gemeinwohldenken. Die Wirtschaftsgeschichte legt beredtes Zeugnis ab: Beispielhaft sei nur auf die Gründung der

späteren Konsumgenossenschaft im Jahre 1884 verwiesen oder der erfolgreiche Industriepionier Carl Heine und sein Wirken für die Stadt genannt. Eine Randnotiz: Allein die am Alten Rathaus im 17. Jahrhundert angebrachte umlaufende Schrift unterhalb des Dachgeschosses weist bereits auf die „Beförderung gemeines Nutzes“ hin. Ein gelegentlicher Blick darauf hebt die Gemeinwohlförderung immer wieder ins öffentliche Bewusstsein.

Eine gewachsene Kultur der Offenheit für Neues, der unternehmerische Geist und die Besinnung auf die vorhandenen Stärken und Erfolge in Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Sport machen Leipzig zu einem attraktiven Standort, der sich auf europäischer Ebene messen lassen kann und sich dynamisch entwickelt. Die Stadt bietet nicht nur Anregung, sondern auch Unterstützung und Zuspruch für junge Unternehmen. Leipzig befindet sich in einem allgegenwärtigen Transformationsprozess, in dem Fragen moderner Daseinsvorsorge, Smart Infrastructure und die intelligente Gestaltung von Ökosystemen einer resilienten Kreislaufwirtschaft eine herausragende Rolle spielen. Ein Baustein für Antworten auf solche gesellschaftlich drängenden Fragen sind auch Start-ups, die diese Themen mit einem neuen Blick angehen. Man darf gespannt sein, welche innovativen Geschäftsmodelle in diesem Jahr den Wettbewerb bereichern und vielleicht sogar Impulse für Leipzig setzen können.

ANZEIGE

JEEP® WILD WEEKS DAS ABENTEUER RUFFT



100% ORIGINAL AB 229,- € MTL.¹
INKL. 4 JAHREN JEEP® GARANTIE²

Jeep
DAS ORIGINAL

Wahre Entdecker folgen ihrer Intuition. Und die führt sie ohne Umwege zum Jeep® Compass. Der markante ikonische Look der Marke Jeep® ist prägend - als klares Statement für unbegrenzte Freiheit, technologische Raffinesse und ein Fahrerlebnis, wie es nur ein Original bietet.

Starten Sie jetzt in Ihr Abenteuer mit den Jeep® Wild Weeks! Finanzieren Sie zum Beispiel Ihren neuen **Jeep® Compass bereits ab 229,- € mtl.¹** Immer inkl. 4 Jahren Jeep® Garantie.²

Kraftstoffverbrauch (l/100km) nach RL 80/1268/EWG für den Jeep® Compass Limited 1,3l GSE T4 96 kW (130 PS) MT6 4x2 E6d Benzin:
innerorts 7,8; außerorts 5,1; kombiniert 6,1.
CO₂-Emission /g/km): kombiniert 138.

¹ Unverbindliches Finanzierungsbeispiel für Privatkunden der FCA Bank Deutschland GmbH, Salzstraße 138, 74076 Heilbronn, für den Jeep® Compass Limited 1,3l GSE T4 96 kW (130 PS) MT6 4x2 E6d Benzin: UPE des Herstellers i.H.v. 35.310,- € inkl. Sonderausstattung i.H.v. 2.910,00 €, abzgl. Jeep- und Händlerbonus i.H.v. 7.000,- € inkl. Überführungskosten i.H.v. 975,- € effektiver Jahreszins 2,99%, Sollzinssatz gebunden p.a. 2,95%, Nettodarlehensbetrag 23.574,03 €, Gesamtbetrag 25.927,90 €, 1. Rate 294,- €, 46 Folgeraten à mtl. 229,- €, Anzahlung 6.100,- €. Schlussrate 15.099,90 €. Keine Barauszahlung möglich. Die Kalkulation stellt zugleich ein repräsentatives Beispiel im Sinne des §6a PAngV dar. Verbrauchern steht ein Widerrufsrecht nach §495 BGB zu. Für weitere Informationen und ein konkretes Finanzierungsangebot wenden Sie sich bitte an einen Händler Ihrer Wahl.

² 2 Jahre Fahrzeuggarantie und 2 Jahre gleichwertige Neuwagen-Anschlussgarantie Maximum Care der FCA Germany AG ohne Kilometerbegrenzung gemäß ihren Bedingungen.

Privatkundenangebot, gültig für nicht bereits zugelassene Neufahrzeuge bis zum 30.04.2021. Nicht mit anderen Aktionen kombinierbar. Nur bei teilnehmenden Jeep-Partnern. **Beispielfoto zeigt Fahrzeug der Baureihe, die Ausstattungsmerkmale des abgebildeten Fahrzeuges sind nicht Bestandteil des Angebots.**

Jeep, ist eine eingetragene Marke der FCA US LLC.

GLÖCKNER
AUTOMOBILE | SEIT 1961.

Franz-Flemming-Straße 7
04179 Leipzig
(0341) 44 23 54 0

www.gloekner-automobile.de
info@gloekner-automobile.de

IHR ALFA ROMEO & JEEP®
PARTNER IN LEIPZIG.

Harter Start, goldener Exit? Vier innovative Unternehmen im Check

Frische Ideen, junge Köpfe, unternehmerischer Elan: Die LVZ-Wirtschaftszeitung hat in den vergangenen Jahren viele Start-ups vorgestellt. Bei vier von ihnen haben wir nachgefragt: Wie haben sie sich am Markt behauptet, und wie stellen sie sich für die Zukunft auf?

Von Christopher Resch

Wundercurves

Als Christiane Seitz und Tiffany La 2016 Wundercurves gründeten, trafen sie einen Nerv. Eine Vorstellung in der LVZ-Wirtschaftszeitung, zwei Finanzierungsrunden und fünf Jahre später ist das Leipziger Start-up auf dem Weg, die erste Adresse für Mode in Plus-Größen zu werden. „Wir sind unserem Traum, das perfekte Shopping-Erlebnis für die kurvige Frau zu bieten, einen großen Schritt näher gekommen“, sagt Christiane Seitz im Interview.

Welche Entwicklung hat Ihr Unternehmen gemacht?
Seit unserem letzten Interview ist jede Menge bei uns passiert. Der



Christiane Seitz, Gründerin und inhaltliche Leiterin des Unternehmens.
FOTO: ANN-CHRISTIN SCHARF/PLUSPERFEKT

größte Erfolg ist die Umstellung von einer Affiliate-Plattform zu einem eigenen Marktplatz, das heißt: Unsere Nutzer werden bei der Mehrzahl der Produkte nicht mehr zu unseren Partnershops geleitet, sondern können direkt ihre Lieblingsstücke in den Warenkorb legen und bestellen, und das auch noch versandkostenfrei.

An welchen Projekten feilen Sie und Ihr Team gerade?

Aktuell steht für uns im Vordergrund, die Auswahl auf unserem Marktplatz zu erweitern und immer mehr Partner für uns zu gewinnen. Jeden Monat wird es mehrere neue Shops und Marken geben, die direkt über Wundercurves im Warenkorb bestellt werden können. Das zweite große Ziel ist die Steigerung unserer Markenbekanntheit.

Wie gelingt Ihnen das in Zeiten der Pandemie?

Auch wir haben die Pandemie deutlich zu spüren bekommen, da wir normalerweise enorm viel Umsatz über den Anlassbereich der festlichen Mode generieren. Hier ist die Nachfrage durch ausfallende Feiern, Hochzeiten, Abibälle oder Jugendweihen stark eingebrochen. Wir sehen aber einen beginnenden Aufschwung.

Wohin führt die Reise der Wundercurves?

Wir glauben daran, dass sich schön zu fühlen nicht von der Konfektionsgröße abhängen darf. Um das perfekte Einkaufserlebnis für kurvige Frauen zu erreichen, wollen wir in fünf Jahren die weltweit größte Auswahl an Mode in mittleren und hohen Konfektionsgrößen bieten, die komplett auch über Wundercurves direkt gekauft werden kann.

Info www.wundercurves.de

Hero Society

Auf der Suche nach motiviertem Nachwuchs raucht Personalverantwortlichen regelmäßig der Kopf. Wie ticken sie, die Jugendlichen? Wie kriegen wir sie, und wie bleiben sie bei uns? Die Personaler könnten auch einfach Marcell Heinrich anrufen. Der weiß das.

Heinrich und sein Leipziger Unternehmen Hero Society bündeln wissenschaftliche Erkenntnisse und einen riesigen Erfahrungsschatz in der Arbeit mit Ju-

gendlichen und jungen Erwachsenen, etwa in Schulworkshops oder Coachings. Bei den „Heldentmachern“ dreht sich alles um zwei entscheidende Fragen: Welche Potenziale liegen in mir, und wie kann ich sie nutzen? „Wir haben ein Verfahren entwickelt, mit dem wir erkennen können, wie ein Mensch gestrickt ist“, erklärt Marcell Heinrich. Kurz gesagt: Methoden aus teilnehmender Beobachtung, Persönlichkeitsanalyse, Coaching und Physiognomik werden so übereinander gelegt, dass die Überschneidungsmenge den Blick auf die individuellen Potenziale freigibt. Das seien oft Dinge, die kein Zeugnis, kein Zertifikat, nicht einmal der Lebenslauf zeige, sagt Heinrich.

Vor Corona erreichten die Trainerinnen und Trainer mit ihren Schulworkshops in Sachsen und Sachsen-Anhalt gut 5000 Kinder pro Jahr. Dass Heinrich und sein Team diesen Wissens- und Erfahrungsschatz aus dem Bildungsbereich in den Arbeitsbereich übertragen, weckte auch das Interesse der Wirtschaft. 2018 ist die Hero Society zum sächsischen Start-up des Jahres gekrönt worden. Noch viel mehr als über diese Auszeichnung freut sich Heinrich über einen Bewusstseinswandel: „In der Arbeitswelt achtet man heute nicht nur auf Schulnoten, sondern auch auf Persönlichkeit.“ Diesen



Marcell Heinrich, Gründer und Geschäftsführer der Hero Society.

FOTO: ROBERT STREHLER

Wandel mit zu betreiben, mache ihn glücklich. „Das ist unser gesellschaftlicher Impact.“

Dazu arbeitet die Hero Society auch mit Firmen zusammen, etwa mit dem Konsum: Im gemeinsamen Projekt „Nachwuchshelden“ trainieren Azubis aller Branchen, souverän mit Anforderungen umzugehen, effektiv zusammenzuarbeiten und dabei gesund zu bleiben. Immer stärker fragen Unternehmen ihn auch als Brückenbauer an, als Übersetzer zwischen Jugend und Betrieb. Denn schließlich haben nicht nur die Jugendlichen Potenziale, die es zu haben lohnt.

Info www.hero-society.org
www.marcellheinrich.com



Rhebo



Das Rhebo-Führungsduo Kristin Pressler und Klaus Mochalski.
FOTO: CHRISTOPH BUSSE

Viel ist passiert bei Rhebo, den Cybersicherheits-Spezialisten im Leipziger Westen. Im Januar gab die Firma bekannt, dass das Schweizer Energiemanagement-Unternehmen Landis + Gyr Rhebo übernimmt. Ein klassischer Exit eines vielversprechenden Start-ups? Mitnichten, sagt Gründer und CEO Klaus Mochalski. „Das Ziel bei Rhebo war nicht der Exit, sondern die Firma erfolgreich zu machen.“

Was sich laut Mochalski deshalb nicht ändern wird: Das Unternehmen bleibt am Standort Leipzig, das Team von derzeit 27 Mitarbeitenden solle hier weiter wachsen. Die Übernahme erleichtere diese Pläne. „Landis + Gyr

öffnet uns neue Märkte und gibt uns nach langjähriger Risikokapitalfinanzierung auch finanziell mehr Stabilität.“

Erfolgreich war Rhebo bereits zuvor: 2014 von Klaus Mochalski, Frank Stummer und Martin Menschner in Leipzig gegründet, machte sich die Firma schnell einen Namen mit Lösungen zur Erkennung und Bekämpfung von Sicherheitslücken und Anomalien in industriellen Netzwerken. Spezialisiert ist Rhebo auf die kritische Infrastruktur, vor allem auf Energieversorger.

Das Innovative dabei: „Unsere Monitoringlösung überwacht und analysiert die Datenkommunikation innerhalb industrieller Netzwerke, Netzleittechnik und Leitungssystemen. Dabei schaffen wir in den Unternehmen – oft erstmals – Sichtbarkeit und Sicherheit von der Leitwarte bis zu den Unterstationen wie Umspannwerken. Technische Fehler oder unbekannte Cyberangriffe werden als Anomalie in Echtzeit an die Betreiber gemeldet“, erklärt Kristin Pressler, ebenfalls Geschäftsführerin von Rhebo.

2016 erhielt die Firma 2,5 Millionen Euro durch die Wagniskapitalgesellschaft eCapital und den Technologiegründerfonds Sachsen (TGFS), 2018 zusätzlich durch den Stahlkonzern SHS und den in Leipzig ansässigen Ferngasversorger VNG. Verschiedene Aus-

zeichnungen, etwa 2016 beim Futuresax-Ideenwettbewerb, halfen – wie auch die frühe Unterstützung durch den Leipziger Spinlab Accelerator. Spinlab und Rhebo sitzen bis heute in der Spinnereistraße 7 in Plagwitz.

Vor Rhebo hatte Mochalski bereits zwei weitere Start-ups gegründet. Beide sind noch am Markt. Doch trotz seiner langjährigen Erfahrung habe er manche Entwicklungen anders eingeschätzt: Die in der „Industrie 4.0“ tätigen Kunden seien anfangs kaum an den Rhebo-Lösungen interessiert gewesen – obwohl gerade sie doch durch Angriffe von außen bedroht seien. Erst als die EU Regularien erließ, wuchs das Bewusstsein der Industrie. Vor allem im Bereich der kritischen Infrastrukturen profitiert Rhebo von dieser Entwicklung. Die nächste große Herausforderung heißt jetzt: Internationalisierung.

Info www.rhebo.com

Circuit Accessories

anstaltungen.“ Doch eben solche Messen, Designmärkte, Kongresse oder Festivals waren durch die Corona-Pandemie plötzlich nicht mehr möglich. 2020 sei der Umsatz ihres kleinen Unternehmens im Vergleich zum Vorjahr um 70 Prozent zurückgegangen. „Im Moment ist meine Situation prekär, das muss ich so sagen.“ Die 38-Jährige ist dankbar für die verschiedenen Corona-Hilfen, aber sie möchte so schnell wie möglich wieder auf eigenen Beinen stehen. Ideen hat die Solo-Selbstständige genug: Mittlerweile bietet sie Workshops an und verwendet fair gehandeltes Silber. „Ich habe deshalb auch keine Grundsicherung beantragt, die

würde mich in meinem Unternehmer-Elan zu sehr bremsen“, sagt die Designerin.

Dennoch ist Petersen vorsichtig optimistisch, dass ihr Business bald wieder anzieht, spätestens zum Weihnachtsgeschäft. Im letzten Jahresquartal machte sie vor Corona stets den größten Umsatz. Die Zeit bis dahin füllt sie mit Planungen, Projekten und Fortbildungen. Sie habe zum Beispiel eine Kundenanregung aufgegriffen und sich im Selbststudium angeeignet. Krappenfassungen herzustellen. Das sind körbchenartige Halterungen, mit denen sie etwa Schmucksteine an Ringen befestigen kann.

Weil Roswitha Petersen nicht nur in Mockau arbeitet, sondern auch lebt, liegt ihr das Miteinander im Viertel besonders am Herzen. Während des Bunten Mockauer Sommers hat sie einen Flohmarkt auf die Beine gestellt. Mit der Initiative Campus Inform schließlich hat sie an ihrer Business-Strategie gearbeitet – und will einen lange gehegten Plan angehen, nämlich eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter einstellen. Vor allem im Bereich Marketing, Social Media und bei der Neugestaltung der Website gebe es genug zu tun. Damit ihr edler Elektroschrott noch mehr Menschen glücklich machen kann.



Bei der Arbeit: Designerin Roswitha Petersen.
FOTO: DIRK KNOFE

Info www.circuit-accessories.de

Wissenstransfer von der Firma zur Hochschule

IT-Konzern Adesso eröffnet Niederlassung in Leipzig und bietet Studierenden Impulse aus der Praxis an

Von Ulrich Milde

Wirtschaft und Wissenschaft können sich gegenseitig unter die Arme greifen. Die Adesso SE, einer der führenden bundesrepublikanischen Dienstleister und Berater in der Informationstechnologie, stellt das unter Beweis. Am Stammsitz in Dortmund wurde ein Hochschulbeirat zur Förderung des Wissenstransfers gegründet. Seit etwas mehr als einem Jahr ist das Unternehmen, von der breiten Öffentlichkeit noch wenig wahrgenommen, mit einer Niederlassung auch in Leipzig aktiv.

„Der Wissenschaftsstandort spielte eine sehr große Rolle für die Entscheidung, sich hier anzusiedeln“, sagt Marco Peisker (38), der die hiesige Niederlassung leitet. „Die Hochschulen in Leipzig haben sowohl in der Forschung als auch in der Lehre überregional einen sehr guten Ruf.“ Die Qualität der Ausbildung habe er sowohl bei den Absolventen als auch studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Praktikanten feststellen können. „Wir haben uns natürlich auch als Ziel gesetzt, einen sehr engen Kontakt zur Hochschullandschaft zu pflegen.“ Für die Kooperationen sind momentan im Entstehen „und werden in diesem Jahr weiter ausgebaut“. Für die Hochschulen sei es dabei spannend, Impulse aus der Praxis in Form von praxisnahen Vorlesungen oder Projektberichten zu erhalten, oder aber auch in bestehende Forschungsprojekte integriert zu werden. „Als Alumnus der Universität ist mir die enge Zusammenarbeit natürlich auch eine persönliche Herzensangelegenheit.“ Ebenso sprachen die Gewinnung von Nachwuchskräften sowie die Nähe zu schon bestehenden Partnern wie der Leipziger Messe oder der Sächsischen Lotto-Gesellschaft für den Standort. Obendrauf waren Sachsen und Mitteldeutschland auf der Adesso-Landkarte noch vergleichsweise helle Flecken. „Wir sind im Ruhrgebiet, im Rhein-Main-Gebiet sowie im Norden und Süden Deutschlands stark vertreten“, berichtet Peisker. „Hier hatte wir nur den relativ kleinen Standort in Jena, der einen starken Fokus auf E-Commerce-Lösungen hat.“ Als Ur-Leipziger freue ihn die Entscheidung selbstverständlich ganz besonders.

Ex-Uni-Leipzig-Professor

Einer der Mitgründer von Adesso, Volker Gruhn (57), ist dabei in der Sachsen-Metropole kein Unbekannter. Gruhn ist im Hauptberuf Informatik-Professor an der Universität Duisburg-Essen und rief 1997 das Unternehmen mit ins Leben. Inzwischen ist er Vorsitzender des Aufsichtsrats. Gruhn war von 2002 bis 2010 Lehrstuhlinhaber für Angewandte Telematik an der Universität Leipzig. Sein Forschungsschwerpunkt war die Entwicklung mobiler, verteilter Softwaresysteme. Er war ebenfalls Mitgründer der Softwareforen Leipzig und der Gesundheitsforen Leipzig. Heute gehört der Wissenschaftler dem Hochschulrat der Universität Leipzig an. Das Ja von Adesso zu Leipzig gefiel ihm ganz offensichtlich. „In diesem dynamischen Wirtschaftsumfeld lassen sich mit einem ganz vielfältigen Branchenfokus Brücken zwischen der IT-Wissenschaft und der Praxis schlagen“, sagte er zur Eröffnung und sprach von Leipzig als einem „aufstrebenden Standort“.

Er sei mit Gruhn in einem sehr engen Austausch, berichtet Peisker, ein promovierter Wirtschaftsinformatiker. „Wir telefonieren regelmäßig und aufgrund seines Engagements auch an der Universität Leipzig ist er auch öfter bei uns am Standort zugegen.“ Er interessiere sich natürlich sehr für die Aktivitäten hier in Leipzig. Daneben sei natürlich auch der Fußball immer ein Thema. „Insbesondere die Entwicklung von RB Leipzig wird auch in Dortmund mit großem Respekt verfolgt“, sagt Peisker. Adesso gehört zu den großen Sponsoren von Borussia Dortmund. In jüngster Zeit hat sich das Verhältnis zumindest zwischen den Verantwortlichen der beiden Clubs entspannt. „Sie leisten super Arbeit“, lobte Borussen-Chef Hans-Joachim Watzke (61) kürzlich.

Starkes Wachstum

Adesso hat eine fulminante Aufwärtsentwicklung hinter sich. Im Jahr 2000, bei der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, standen erst 100 Mitarbeiter auf der Gehaltsliste. Heute hat der Konzern 5000 Beschäftigte. Der Umsatz dürfte im vorigen Jahr von knapp 450 Millionen Euro auf eine halbe Milliarde Euro geklettert sein.



Als Alumnus der Universität ist mir die enge Zusammenarbeit natürlich auch eine persönliche Herzensangelegenheit.

Marco Peisker
Adesso



Marco Peisker leitet die Leipziger Niederlassung von Adesso.

FOTO: ANDRÉ KEMPNER



In diesem dynamischen Wirtschaftsumfeld lassen sich mit einem ganz vielfältigen Branchenfokus Brücken zwischen der IT-Wissenschaft und der Praxis schlagen.

Volker Gruhn
Adesso

Neben Deutschland ist das Unternehmen auch in den deutschsprachigen europäischen Ländern, den Niederlanden, Spanien, Ungarn, Bulgarien und in der Türkei mit eigenen Gesellschaften aktiv. Letzterer Standort ist dabei besonders spannend. So wird in Istanbul Software für den deutschen Markt entwickelt. Das gewinnt dadurch einen besonderen Charme, weil viele türkische Beschäftigte eine Historie in Deutschland haben. Dadurch ist die Softwareentwicklung ohne sprachliche Hürden oder Qualitätsunterschiede möglich. Auf der anderen Seite bedient Adesso Turkey natürlich auch den dortigen Markt.

Ein starkes Wachstum verzeichnet Adesso ebenfalls in Leipzig. Zum Start hat Peisker Pionierarbeit geleistet. „Heute haben wir hier knapp 30 IT-Spezialisten an Bord.“ Das dynamische Wachstum werde sich voraussichtlich fortsetzen. „Ich rechne damit, dass wir in diesem Jahr Kollegen und Kolleginnen im zweistelligen Bereich für uns gewinnen werden. Das führt auch dazu, dass wir uns auch räumlich stark vergrößern müssen.“ Geplant ist, ein zweites Büro in der Innenstadt zu eröffnen, das im September bezogen werden soll. „Das ist auch deshalb notwendig, da zusätzlich unsere Tochtergesellschaften ein stärkeres Engagement in Leipzig planen und hier vor Ort mit Entwicklerteams und Consultants vertreten sein werden.“ Die Adesso Mobile Solutions, die sich auf die Entwicklung mobiler Lösungen spezialisiert hat, hat soeben hier die Arbeit mit aufgenommen.

Pandemie als Katalysator

Das Geschäftsmodell basiert auf vier Säulen. Neben der etablierten Strategieberatung bietet Adesso die klassische Unternehmensbeziehungsweise IT-Beratung an. Dazu gibt es branchenspezifische Berater, die fachliches, methodisches und technisches Wissen mitbringen. Eine weitere Säule bildet die Softwareentwicklung: Das sind dann entweder Individualsoftware-Lösungen oder aber Standard-Softwareprodukte unter Abdeckung der kompletten technologischen Bandbreite, die dann auf die speziellen Unternehmensbedürfnisse zugeschnitten werden.

Des Weiteren bietet Adesso klassisches IT-Management, das sowohl den Aufbau und Betrieb komplexer Rechenzentrum-Infrastrukturen als auch das Hosting und die Betreuung kompletter Anwendungslandschaften umfasst. Die Consultants und Entwickler sind dabei einer bestimmten Line of Business zugeteilt, also einem konkreten Marktumfeld, wie Banking, Insurance oder Health. „Im Leipziger Standort sind wir dahingehend heterogen aufgestellt“, informiert Peisker. Es gebe hier sowohl Experten für die Entwicklung von Microsoft-Lösungen, SAP-Spezialisten, aber auch Softwareentwickler und Berater, die vornehmlich im Einsatz bei Versicherungsunternehmen, Lottogesellschaften, Verbänden und Ministerien oder Energieversorgern im Einsatz sind. „Zusätzlich entwickeln wir noch eine konkrete Versicherungslösung zur Betrugserkennung von Leipzig aus.“ All das seien

spannende Themen auch für die Studierenden, die so auch einen Einblick in den Transfer von Forschung in die Umsetzung von Softwareentwicklungs- und Beratungsprojekten erhalten.

Corona hat sich auch auf die Geschäfte von Adesso ausgewirkt. Peisker berichtet, dass manche stark betroffene Unternehmen zwar bei ihren IT-Vorhaben eine Pause einlegen mussten. Andererseits habe die Pandemie wie ein Katalysator gewirkt. „Infrastrukturen zur virtuellen Zusammenarbeit mussten geschaffen werden, Geschäftsprozesse waren durchgehend zu digitalisieren und bestenfalls zu automatisieren, digitale Kundenschnittstellen mussten implementiert werden. Teilweise waren die gesamten Geschäftsmodelle einzelner Unternehmen komplett zu überarbeiten und in die digitale Welt zu heben.“ Die Umstellung der Zusammenarbeit mit den Kunden sei sehr gut gelaufen.

Insbesondere das Consulting lebe von dem sozialen Miteinander und einem sehr engen Kontakt mit dem Auftraggeber und den Projektteams. „Hier hat der Schritt von der Vor-Ort-Beratung – normalerweise sind die Consultants bis zu vier Tage wöchentlich beim Kunden – zur vollständigen Virtualisierung hervorragend funktioniert. Ich denke, dass das auch unser Geschäftsmodell in der Zeit nach Corona nachhaltig verändern wird.“ Die Virtualisierung der Zusammenarbeit mit dem Kunden werde die einzelnen Standorte noch wichtiger für Adesso machen.

Drohnen spüren kranke Obstbäume auf

Wissenschaftler am Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung IFF in Magdeburg begleiten die Landwirtschaft auf deren Weg ins digitale Zeitalter. „Wenn europaweit die Ernte von etwa 14 Millionen Tonnen Äpfeln pro Jahr von Erkrankungen bedroht ist, können wir Entwickler von intelligenten digitalen Systemen Lösungen finden“, sagt IFF-Experte Uwe Knauer (44). Gemeinsam mit Partnern entwickelt sein Team ein intelligentes Fernerkennungs-system für Obstkrankheiten.

Der Bedarf an regionalen Obstangeboten steigt – nicht nur, weil kurze Transportwege klimafreundlicher sind. Viele Vitamine im Obst und Gemüse aus Südeuropa oder Übersee gehen unterwegs verloren. Heimische Produkte sind da klar im Vorteil. Es wird reif geerntet und enthält den vollen Vitamingehalt – wenn es nicht selbst von Krankheiten befallen ist. Apfeltriebsucht und Birnenverfall sorgen im europäischen Obstbau häufig für Ernteeinbußen. Intelligent vernetzt sollen Drohnen und Satelliten künftig diese Krankheiten frühzeitig erkennen

und einen großen wirtschaftlichen Schaden abwenden.

Knauer, Experte für maschinelles Lernen, zeigt Fotos von einem mit Apfeltriebsucht infizierten Baum. Wie es der Name der Krankheit ahnen lässt: Der Baum hat viele hohe Triebe, die sogenannten Hexenbesen, ausgebildet. Die Früchte dagegen sind klein und reifen kaum. Knauer deutet auf die rote Blattfärbung schon im Sommer, hervorgerufen durch Chlorophyllabbau. Der Baum ist unterversorgt. Ähnliche Symptome zeigen vom Birnenverfall betroffene Bäume. Hervorgehoben werden die Krankheiten durch Phytoplasmen. Das sind zellwandlose Bakterien, die von Insekten übertragen werden und im Wurzelballen überwintern. Zur wirksamen Bekämpfung durch Baumrodung müsste der Parasitenbefall frühzeitig erkannt werden – noch bevor die ersten Symptome auftreten. Eine Befundung mittels molekularer Analyse, so Knauer, sei allerdings sehr teuer und die visuelle Inspektion jedes einzelnen Baumes nur unter hohem Personalaufwand machbar.

Diagnose großer Flächen vom Schreibtisch aus

Mit genau diesen Problemen befasst sich das Institut für Pflanzenforschung Alplanta in Neustadt an der Weinstraße. Auch im Rheinland-Pfälzischen Obstbau grassieren diese Krankheiten. Das Institut „war wegen der Entwicklung unserer Smartphone-App auf das IFF aufmerksam geworden“, erzählt Knauer und erläutert, dass diese App spektrale Messungen durchführen kann, etwa zur Bestimmung des



Auch auf den Satellitenaufnahmen sind kranke und gesunde Bäume voneinander zu unterscheiden.

Uwe Knauer
IFF-Experte

Hauttyps oder eines Farbtons oder für die Bewertung von Lebensmitteln. Die Weiterentwicklung dieser Anwendung wurde zur Grundidee für ein gemeinsames Forschungsprojekt, um Obstbauern ein zuverlässiges sowie zeit- und kostensparendes Diagnoseinstrument in die Hand zu geben. Dritte im Bunde ist die Firma Spatial Business Integration in Darmstadt. Sie ist weltweit führend, was satellitenbildbasierte Dienstleistungen etwa für die Land- und Forstwirtschaft betrifft. „Agrarunternehmen können auf den Satellitenbildern ihre Flächen bis ins Detail betrachten, ohne den Schreibtisch zu verlassen“, macht Knauer auf dieses besondere Potenzial für ein intelligentes Diagnosesystem aufmerksam: „Auch auf den Satellitenaufnahmen sind kranke und gesunde Bäume voneinander zu unterscheiden.“

Inzwischen wissen die Wissenschaftler am Magdeburger Fraunhofer-Institut einiges über die in Europa am häufigsten vorkommenden Obstbaumkrankheiten. Knauer und sein Team haben die Krankheitssymptome in ihrem La-

bor mittels einer Hyperspektralkamera analysiert. Die zerlegt das Licht in bestimmte Wellenlängen, in deren Bereichen Erscheinungsbilder der Krankheiten deutlich früher sichtbar sind. „Stamm die Blattprobe von einem befallenen Baum, wird mehr rotes als grünes oder blaues Licht reflektiert.“

Maschinelles Lernen in der Landwirtschaft

Die Projektpartner arbeiten an einem Fernerkennungs-system aus der Luft. Dazu wird die Hyperspektralkamera an einer Drohne befestigt und kann so Anbauflächen verschiederer Größe aufnehmen. Ein Rechner neben der Kamera zeichnet die Messdaten auf. Die Analyse der Daten erfolgt nach dem Flug cloudbasiert. Satellitengestützte Multispektralaufnahmen ergänzen die Auswertung.

Im Herbst befand sich die Hyperspektraldrohne im Testflug über Obstplantagen in der Pfalz. Begleitend wurden Proben von Apfelbaumblättern und Birnenstielen genommen, um sie molekularbiologisch zu untersuchen.

Mit Hilfe all der Ergebnisdaten werden neuronale Netze und statistische Modelle trainiert. „Die daraus entwickelten Algorithmen sind auf das Erkennen von Apfeltriebsucht und Birnenverfall spezialisiert und ersetzen die aufwendigen personellen Feldbonituren und Laboranalysen“, sagt Knauer. Das intelligente Früherkennungssystem wäre eine echte Innovation für die Landwirtschaft, blickt der Wissenschaftler in eine Zukunft, in der Obstbauern Drohnenanbieter beauftragen, ihre Apfel- und Birnenanbauflächen zu überfliegen. Zeitnah könnte die Diagnose auf dem Tablet abzulesen sein. Noch besser: Die Landwirte besäßen ihre eigenen Drohnen.

In zwei Jahren solle die intelligente Fernerkennungsmethode so weit ausgereift sein, dass sie in der Praxis angewendet werden könne, stellt Knauer in Aussicht. „Maschinelles Lernen“, so der Wissenschaftler, „ist eine Antriebskraft für die Digitalisierung in der Agrarwirtschaft. Sie bringt den Landwirten nicht nur ökonomische, sondern auch ökologische Vorteile.“

Kathrain Graubaum

Sachsen öffnet seinen riesigen Datenschatz

Neues Portal bietet kostenlos 3300 Sätze aus 38 öffentlichen Quellen an

Von Ulrich Milde

Der Freistaat Sachsen betreibt seit Kurzem ein eigenes Open Data Portal. Unter www.opendata.sachsen.de können Nutzer nach offenen Verwaltungsdaten im Freistaat suchen und diese kostenfrei für eigene, auch geschäftliche Verwendungszwecke nutzen. Die Daten wurden in der täglichen Arbeit der jeweiligen Behörde erhoben und können ohne jede Einschränkung frei zugänglich gemacht werden. Derzeit können im Portal über 3300 Sätze aus 38 staatlichen und kommunalen Quellen gefunden und genutzt werden. Zu den bereitgestellten Informationen gehören beispielsweise die Hochwasserrisikogebiete in Sachsen und das amtliche Liegenschaftskataster-Informationssystem.

„Die öffentliche Verwaltung im Freistaat besitzt einen riesigen Schatz: Daten. Sie sind der Treibstoff der digitalen Welt und Grundlage für innovative Apps, smarte Städte, künstliche Intelligenz und vieles mehr“, sagt Thomas Popp (59), Staatssekretär für Digitale Verwaltung und Verwaltungsmodernisierung. Mit dem Portal werde Wirtschaft und Wissenschaft das geeignete Werkzeug an die Hand gegeben, „um die vielen Potenziale der sächsischen Daten auszuschöpfen,



www.opendata.sachsen.de - auf dieser Internetseite werden massenhaft Daten zur Verfügung gestellt.

MOCKUP: DESIGNED BY ALEKSANDR_SAMOCHERNYI / FREEPIK

Innovation voranzutreiben und Wertschöpfung zu generieren“.

Die unterschiedlichen Daten lassen sich wie in einer Suchmaschine filtern. Es kann direkt oder in zwölf Kategorien gesucht werden. Die Ergebnisliste liefert detaillierte Informationen zu den gesuchten Ergebnissen und Links zum Download beziehungsweise zu Programmierschnittstellen.

Die Informationen werden von den jeweiligen Behörden bereitgehalten und mithilfe sogenannter Metadaten (wie Herausgeber, Kategorie, Datenformat) einheitlich beschrieben. Diese Metadaten sind die Grundlage für die Suche.

Open Data ermöglichen sowohl eine direkte als auch eine indirekte Wertschöpfung. Ein paar Beispiele:

App-Entwicklung

In der App-beziehungswise Softwareentwicklung können offene Verwaltungsinformationen breit verwendet werden. So unterschiedlich die Daten, welche die Verwaltung über alle Lebensbereiche erhebt, so unterschiedlich sind auch die Anwendungsfälle.

Ein Dienstleistungsunternehmen kann beispielsweise mit offenen Verwaltungsdaten für den Nutzer Sehenswürdigkeiten, Aktivitäten und Unterkünfte auf lokaler Ebene in einer einfach zu bedienenden Karte sichtbar machen. Neben Informationen aus dem Tourismusbereich finden für diese Art von Apps insbesondere umfangreiche Geodaten Anwendung.

Künstliche Intelligenz

Künstliche Intelligenz (KI) ist der Innovationstreiber. Beim „Maschinellen Lernen“ dienen offene Verwaltungsdaten (neben anderen Quellen) als Lerngrundlage für KI. Das Ziel der allermeisten KI-Anwendungen sind plausible Vorhersagen zu unterschiedlichsten Sachverhalten (Wetter, Finanzen). Um solche Vorhersagen einigermaßen zuverlässig treffen zu können, müssen die Algorithmen mit großen Datenmengen trainiert werden. Je mehr Daten es gibt und je höher deren Qualität ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass entsprechende Algorithmen Muster in diesen Ergebnissen erkennen und daraus Vorhersagen ableiten können.

Auch für indirekte Wertschöpfung kann das Portal künftig herangezogen werden. Im folgenden fiktiven Beispiel wird dies verdeutlicht.

Strategische Entscheidung zu neuem Unternehmensstandort

Ein mittelständiges Unternehmen (zum Beispiel im Bereich Anlagenbau) sucht einen neuen Entwicklungs- und Produktionsstandort. Für eine Ansiedlungsentscheidung können unterschiedliche Daten aus dem Portal herangezogen werden. Um etwa die zusätzlich benötigten Fachkräfte zu finden, werden die Regionen mit der höchsten Anzahl an Qualifizierten mit einer Meisterausbildung oder mit Hochschul- und Universitätsabschlüssen gesucht. Ebenfalls wichtig für einen

attraktiven Standort ist eine gute Anbindung an den ÖPNV mit einer hohen Linientaktung. Auch diese Informationen sind zu finden. Außerdem möchte die Firma Fachkräfte langfristig binden und kann über das Portal beispielsweise Auskunft über verfügbares Bauland für Einfamilienhäuser erhalten.

Mit dem derzeit verfügbaren Umfang steht der Freistaat im bundesweiten Vergleich auf Platz fünf. Die Staatsregierung hat das Ziel, die Anzahl in den nächsten Jahren deutlich zu erhöhen und den Open-Data-Gedanken in der Verwaltung weiter zu stärken. Eine Weiterentwicklung durch Dritte ist möglich und ausdrücklich gewünscht. Das Portal ist dabei für Behörden und Nutzer gleichermaßen die wichtigste Anlaufstelle.

WEB + PHONE

Intelligent vernetzt an jedem Ort

Das mittelständische Unternehmen Web + Phone GmbH, mit Hauptsitz in Grimma, ist seit 2012 ein Spezialist für digitale Infrastruktur und Breitbandausbau. Unter dem Motto „Intelligent vernetzt an jedem Ort“ bietet es mittelständischen und größeren Firmen eine sichere und bedarfsgerechte IT-Infrastruktur an. Die hauseigene cloudbasierte Management-Oberfläche bildet dabei das Fundament für die digitale Transformation.



„Mit unseren Lösungen wollen wir gerade den Mittelstand in unserer Region unterstützen und ihn auf seinem Weg in die Digitalisierung begleiten. Da wir auf Sicherheit größten Wert legen, greift die Cloud auf unser TUV-zertifiziertes Rechenzentrum in Leipzig zurück. Damit garantieren wir unseren Kunden Datensicherheit, Transparenz, Kosteneffizienz und Erleichterung im Geschäftsalltag“

Martin Flechsig
Geschäftsführer Web + Phone GmbH

Jetzt kontaktieren: [Web + Phone GmbH](http://www.wp-phone.de)
Wurzener Straße 91
04668 Grimma



Ansprechpartner:
Franziskus Gregor Bracht
Vertriebsmitarbeiter
Telefon: 03437 701770
E-Mail: info@wp-traffic.de
www.wp-traffic.de

IT-INFRASTRUKTUR 4.0: Mit der Cloud in die Zukunft starten

Web + Phone GmbH bietet maßgeschneiderte digitale Lösungen für mittelständische, regionale Unternehmen

Mittelständische Unternehmen sind der zentrale Erfolgsfaktor der deutschen Wirtschaft: Mehr als 99 Prozent aller Unternehmen in Deutschland sind Mittelständler. Sie erwirtschaften mehr als die Hälfte der Wertschöpfung und stellen fast 60 Prozent aller Arbeitsplätze – so der Bundesverband der Dienstleistungsunternehmen. Um auch im digitalen Zeitalter weiter am Markt erfolgreich agieren und gedeihen zu können, müssen sich mittelständische Unternehmen den aktuellen Entwicklungen stellen. Das haben die Spedition Zurek und Zurek Küchen getan und sich als Unterstützung einen regionalen Partner an die Seite geholt. Von ihrem Prozess der digitalen Transformation berichtet Lars Zurek, Geschäftsführer Spedition Zurek GmbH, im Interview.

Wer ist Zurek?

Zurek ist ein Familienunternehmen, welches 1992 mein Vater Holm Zurek hier in Leipzig aufgebaut hat. Seit 1994 sind mein Bruder Oliver und ich auch im Unternehmen tätig, haben es weiter entwickelt und stetig wachsen sehen. Als Dienstleister führen wir private und geschäftliche Umzüge durch – national und international. In unseren zehn Niederlassungen arbeiten 70 Mitarbeiter. 2007 haben wir unser Portfolio erweitert und planen Küchen in unserem Küchenstudio.

Warum sind Sie jetzt zur cloudbasierten IT-Infrastruktur gewechselt?

Die Digitalisierung schreitet immer weiter voran. In diesem Prozess dürfen die mittelständischen Unternehmen nicht abgehängt werden. Er ist aber auch mit Aufwand und

Kosten verbunden und muss strategisch geplant werden. Den ersten Fuß haben wir bereits in die Tür der Digitalisierung gesetzt. Mit Hilfe von Tablets können wir für unsere Kunden schneller Angebote erstellen. Durch die aktuelle Lage wurde uns immer mehr bewusst, wie wichtig eine moderne IT-Infrastruktur ist und dass wir weitere Maßnahmen ergreifen müssen. Unsere technischen Programme sind sehr umfangreich. Bislang war es nicht möglich, diese an einem anderen Ort vollumfänglich nutzen zu können. Also sind wir auf die Suche nach einem Partner gegangen, der uns unterstützen kann.

Warum haben Sie sich Web + Phone als Partner gesucht?

Wir haben uns bewusst gegen einen ausländischen Anbieter entschieden. Wir möchten einen Ansprechpartner vor Ort, kurze Wege und somit einen direkten Draht. Die ersten Gespräche haben wir im Oktober mit Martin Flechsig geführt und waren sofort überzeugt.

Was genau hat Sie überzeugt?

Web + Phone bietet mit der hauseigenen Cloud eine IT-Infrastruktur an, die auf uns und unsere Prozesse abgestimmt ist. Die Vorteile liegen auf der Hand: Zum Arbeiten benötigen wir nur noch den Monitor, keinen Desktop- oder Tower-PC mehr sowie keine eigene Server-Landschaft im Haus. Die kostenintensive Hardware, deren Wartung oder Neuananschaffung bei Softwareänderungen fällt also weg. Und sollte es jetzt Änderungen geben, können diese in Echtzeit in der Web + Phone-Cloud einfach und schnell angepasst werden. Wir können jetzt



Dank des kleinen Cloud-Connectors, der in jede Hosentasche passt, können die Mitarbeiter der Zurek-Firmen nun von jedem Ort aus arbeiten.

noch schneller Daten übertragen, effektiver und auch einfacher arbeiten und vor allem sicher. Darüber hinaus können unsere Mitarbeiter nun dank eines Cloud-Computers auch von zu Hause aus mit all unseren Programmen arbeiten.

Wie läuft die Umsetzung im Unternehmen?

Mit der Cloud von Web + Phone sind wir jetzt bestens für die Zukunft gewappnet. Gemeinsam mit unserem starken Partner können wir unsere IT-Infrastruktur nun jederzeit flexibel an die Auftragslage anpassen.

Wer wissen möchte, ob sein Unternehmen genauso digital ist wie Zurek, kann dies am 14. April herausfinden. Auf www.lvz.de wird Web + Phone mehr über seine Cloud berichten und wie man selber sein Unternehmen auf die cloudbasierte IT-Infrastruktur umstellt.

Mehr zum Thema Cloud unter: www.wp-traffic.de/cloud-computing-services-provider



Lars Zurek (links), Geschäftsführer Spedition Zurek GmbH, hat sein Unternehmen mit der Cloud-Lösung von Martin Flechsig, Geschäftsführer Web + Phone GmbH, ausgestattet.

ANZEIGE

Die vernetzte Stadt

Das Kompetenzzentrum Öffentliche Wirtschaft, Infrastruktur und Daseinsvorsorge an der Universität Leipzig legt Studie vor



Sicher, komfortabel, nachhaltig – und rundumüberwacht: In Fujisawa in Japan ist die erste funktionsfähige Smart City der Welt entstanden.

FOTO: FUJIIAWASST

Von Ulrich Milde

Der Trend ist unaufhaltsam. Immer mehr Städte und Gemeinden entwickeln Strategien, um zu einer Smart City zu werden. „Die Globalisierung wirkt dabei als Treiber neuer, smarter Entwicklungsansätze“, heißt es in einer soeben vorgelegten Studie des Kompetenzzentrums Öffentliche Wirtschaft, Infrastruktur und Daseinsvorsorge an der Universität Leipzig. Dessen Experte Oliver Rottmann (42) hat die Analyse in Kooperation mit der Berliner Beratungsgesellschaft PSPC sowie mehreren öffentlichen und privaten Unternehmen und Verbänden erstellt und dazu zahlreiche Experten aus Kommunen und Betrieben befragt, wie sich eine „intelligente Stadt“ umsetzen lässt, welche Hemmnisse bestehen und wie sie überwunden werden können.

Eine passgenaue Smart-City-Strategie zu entwickeln, fällt Kommunen nicht leicht, sagt Rottmann. So komplex und vielfältig Regulierung, Finanzierung, Planung und Organisation einer Stadt sind, so komplex und vielfältig fallen auch die Strategien für die Umsetzung von Smart-City-Ansätzen auf kommunaler Ebene aus. Energiewende und Klimaschutz, Urbanisierung infolge von Bevölkerungswachstum, Digitalisierung oder der demografische Wandel seien hier genannt. „Zusätzlich hat die Corona-Pandemie das urbane Leben, und damit auch die Umsetzung smarter Stadtkonzepte, herausgefordert.“ So wurden verschiedene Bereiche mehr und mehr vernetzt, zu nennen sind Homeoffice, Homeschooling oder die Online-Bürger-Verwaltung.

Die technologische Entwicklung und Digitalisierung schreiten zügig voran „und werden die Art, wie Menschen heute leben und arbeiten, maßgeblich verändern“, meint der Wissenschaftler. Hier müssten Kommunen städtebaulich und strategisch reagieren, um im Standort-

vergleich für Bürger und Wirtschaft wettbewerbsfähig zu bleiben. Digitalisierung, Effizienz und Ressourcenschonung seien zentral. Derart innovative Lösungen für die Stadtentwicklung könnten beispielsweise die Bereiche Infrastruktur, Gebäude, Mobilität, Dienstleistungen oder Sicherheit betreffen. Hierzu sei aber auch eine flächendeckende Breitbandversorgung nötig. „Diese ist hierzulande aber noch mitten im Aufbau“, bemängelt Rottmann.

Kommunaler Investitionsstau

Städte und Gemeinden stehen seiner Auffassung nach finanziell vor großen Aufgaben: Laut Kreditanstalt für Wiederaufbau liegt der kommunale Investitionsstau bei 147 Milliarden Euro. Dies sind nicht nur „alte“ Erhaltungsinvestitionen, sondern beziehen auch neue Infrastrukturen mit ein. „Herausforderungen, die bei teilweise strukturell angespannten Haushaltslagen und der anhaltenden Corona-Pandemie schwer wiegen“, betont der Experte. Hier sei ein zielgerichtetes Vorgehen notwendig. Dieses liege in smarten Stadtentwicklungskonzepten.

Wodurch zeichnet sich einen solche smarte, vernetzte City aus? Welche Handlungsfelder beinhaltet diese und warum sind diese häufig schwer umsetzbar? Das Ergebnis der Tiefenbefragung zeigt, dass alle Fachleute ähnliche Handlungsbereiche adressieren: digitale Verwaltung, Energieversorgung und -dienstleistungen, Energieeffizienz, urbane Mobilität, Quartiersentwicklung sowie Digitalisierung und Vernetzung. Insbesondere die fehlenden finanziellen und personellen Ressourcen in Städten und Gemeinden wurden als Hindernis benannt. Auch existieren entweder zu wenige Fördermittel oder die vorhandenen Programme sind zu wenig passgenau. Hingegen könnten Kommunen untereinander kooperieren, aber auch öffentlich-private Part-



Die Corona-Pandemie hat das urbane Leben, und damit auch die Umsetzung smarter Stadtkonzepte, herausgefordert.

Oliver Rottmann
Wirtschaftswissenschaftler
Universität Leipzig

nerschaften helfen, Smart-City-Projekte erfolgreich umzusetzen.

Breitbandausbau essenziell

Eine Forcierung des flächendeckenden Breitbandausbaus ist aus Sicht der Fachleute essenziell. Zudem sollten Fördermittel, die die finanzielle Umsetzung von Smart City erleichtern, einfacher handhabbar sein. Weitere wesentliche Erfolgsfaktoren von Smart-City-Prozessen sind hinreichend gezielt geschulte Mitarbeiter, niedrige bürokratische Hürden und die Einbindung und Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen (Bürgerbeteiligung), um Akzeptanz zu schaffen.

„Wenn dies Berücksichtigung findet, kann Smart City helfen, Städte effizienter, technologisch fortschrittlicher, umweltfreundlicher und sozial inklusiver zu gestalten“, betont Rottmann. Mit Weitblick könnten sie einen erheblichen Beitrag zur Bewältigung der urbanen Trends leisten. Um diese jedoch erfolgreich etablieren zu können, sei es wichtig, mit Maßnahmen zu beginnen, die schnell eine breite öffentliche Wahrnehmung entfalten, diese aber in eine Gesamtstrategie einzubetten.

Stadtwerke sind dabei

Die Stadtwerke Leipzig mischen hier mit. Sie sind Teil des europäischen Fördervorhabens Sparcs, das sieben Kommunen umfasst. „Sie wollen anhand von insgesamt rund 100 Einzelvorhaben demonstrieren, wie einzelne Gebäude, Blöcke oder Bezirke zu einem intelligenten Energiesystem vernetzt werden können“, erläutert Stadtwerke-Geschäftsführer Marc Piehler (46). Dabei werde angestrebt, die CO₂-Emissionen zu senken, den Einsatz erneuerbarer Energien zu steigern und Energieeinsparungen zu erzielen. In Leipzig wird das Projekt durch das Referat Digitale Stadt im Dezernat Wirtschaft, Arbeit und Digitales gesteuert. Die Stadtwerke

arbeiten mit anderen regionalen Partnern vor Ort daran, wie ein gesamtheitlich abgestimmtes Energiequartier im Leipziger Westen möglich werden kann. Start war im Oktober 2019, es läuft bis September 2024. Unter anderem geht es um das Austesten neuer Speichertechnologien und um intelligente Gebäudesteuerung, welche zukünftig zu höherer Energieeffizienz führen.

Dezentrale Energieversorgung

Einer der Trends von Smart City ist die dezentrale Energieversorgung, vorzugsweise aus Sonne und Wind, Wasser und Biomasse. „Um die Energieversorgung Leipzigs auch in Zukunft sicher, nachhaltig und wirtschaftlich zu gestalten, setzen wir auf einen Mix aus konventionellen, innovativen und erneuerbaren Technologien“, sagt Piehlers Geschäftsführer-Kollege Karsten Rogall (52). Energie aus Sonne und Wind nutzten die Stadtwerke bereits – und bauten diese Technologien weiter aus. „Am Rande des Stadtteils Lausen-Grünau können wir bald die größte Solarthermie-Anlage Deutschlands errichten. Wir haben dafür ein etwa 14 Hektar großes Feld auf 49 Jahre gepachtet.“ Inklusiv Verlängerungsoptionen. Voll in der Realisierung ist das Heizkraftwerk Leipzig Süd. „Es ist das Herzstück des Zukunftskonzepts Fernwärme und das derzeit sauberste Gaskraftwerk der Welt.“ Es könne zudem in Zukunft auch erneuerbare Wärme aus anderen Anlagen in seinem neuen Wärmespeicher sammeln und damit einen Teil der Wärme-Besicherung der Stadt bei sehr kaltem Wetter gewährleisten.

Und dann seien da noch verschiedene Blockheizkraftwerke (BHKW) mit einem enorm hohen Wirkungsgrad von 93 Prozent, die in Leipziger Quartieren, also ganz verbrauchernah, errichtet werden. Aktuell kommen zwei neue BHKW in Möckern und Lausen ans Netz.

Weitere Smart-City-Beispiele

Die Stadtwerke Heidelberg haben ein innovatives Beleuchtungskonzept realisiert. Auf einer Strecke von zehn Kilometern wurden über 1000 LED-Leuchten installiert – eine Ersparnis von bis zu 65 Prozent gegenüber Halogen-Metaldampfleuchten. Ein Steuerungssystem ermöglicht es, genau den erforderlichen Lichtbedarf einzustellen. Damit spart das Beleuchtungssystem weitere 60 Prozent Energie.

Die Stadtwerke Kaiserslautern nutzen eine digitale Service-Plattform. Unter anderem können dabei Müllcontainer ihren Füllstand an Abfallunternehmen kommunizieren.

Die Stadtwerke Husum machen ihr Trinkwassernetz smart. Das Rohrsystem wird mit 25 Sensoren ausgestattet. Die Messstellen erfassen unter anderem Daten zu Druck, Durchflussgeschwindigkeit, Fließrichtung und Temperatur. In der Netzleitstelle können so frühzeitig etwa Schwachstellen an Verbindungsstücken erkannt werden, sodass Reparaturen erfolgen, bevor es zum Rohrbruch kommt.



Elcowire Rail – die Drahtzieher aus Hettstedt

Unternehmen aus Sachsen-Anhalt ist Weltmarktführer für Fahrleitungssysteme

Von Uwe Seidenfaden

Das Unternehmen Elcowire Rail in Hettstedt ist Weltmarktführer für Fahrleitungssysteme aus Kupfer und Kupferlegierungen: ein Hidden Champion aus Sachsen-Anhalt.

Wenn man im Hochgeschwindigkeitszug durch den neuen Ceneri-Basistunnel im Schweizer Kanton Tessin fährt oder auf der mit bis zu 350 Stundenkilometern befahrbaren Schnellstrecke Madrid-Barcelona reist, dann sind elektrische Fahrleitungssysteme eines Unternehmens aus dem Mansfelder Land in Sachsen-Anhalt stets dabei.

Das Unternehmen Elcowire Rail GmbH in Hettstedt produziert Fahrdrähte, Hänger- und Tragseile aus reinem Kupfer sowie aus unterschiedlichen Kupferlegierungen für Fern- und Stadtbahnen wie auch für andere Oberleitungsanwendungen. Der seit 2019 zur schwedischen Elcowire-Group zählende Betrieb ist am Markt global präsent.

„Wir beliefern jährlich etwa 40 internationale Märkte“, sagt Jan Siebert (63), Geschäftsführer der Elcowire Rail GmbH. 30 bis 35 Prozent des Umsatzes erzielt das Unternehmen in der sogenannten „Dach-Region“. Dazu gehören Deutschland, Österreich und die Schweiz, gefolgt von anderen europäischen Staaten wie Frankreich, Spanien, den skandinavischen Ländern, Großbritannien und Irland.

Aber auch nach Nord- und Südamerika, nach Südostasien und Australien hat das Unternehmen aus Sachsen-Anhalt schon seine

qualitativ hochwertigen Erzeugnisse geliefert. Mit seinen Produkten ist Elcowire Rail in Hettstedt ein Weltmarktführer von Fahrleitungssystemen. Zwischen 8000 und 10000 Tonnen Drähte und Seile aus Kupfer- und speziellen Kupferlegierungen in verschiedenen Bauformen verlassen jährlich das Werk im Süden Sachsen-Anhalts.

Dabei kommen dem Unternehmen seine langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiet der Kupferverarbeitung zugute. Der Produktionsstandort von Elcowire Rail liegt in einer Region Sachsen-Anhalts mit einer über 800-jährigen Ge-

schichte des Erzbergbaus und der Kupferverarbeitung. Elcowire Rail blickt auf 30 Jahre Firmengeschichte zurück. Gegründet als ein Joint Venture des Walzwerks Hettstedt und des Unternehmens Felten & Guillaume in Köln wurde es 2009 zunächst von einem dänischen Unternehmen und zehn Jahre später von der schwedischen Elcowire Group übernommen. „Das ist gut für unser Kerngeschäft, gut für Investitionen und Vertrieb und sichert hochwertige Arbeitsplätze im Mansfelder Land“, betont Siebert.

Elcowire Rail hat auf dem Gebiet der Kupferverarbeitung für Trag-

und Hängerseile sowie Fahrdrähte mit unterschiedlichen mechanischen und thermischen Belastungen, elektrischen Spannungen und Strömen eine breite Expertise. Das gilt für mit Gleichstrom oder Wechselstrom betriebene Fernstrecken ebenso wie für Stadtbahnen und Tagebaue, in denen abgasfrei Lasten bis zu 600 Tonnen transportiert werden.

„Ein Ergebnis unserer Forschungs- und Entwicklungsarbeiten sind Fahrdrähte, die eine bis zu drei Mal höhere Lebensdauer als reine Kupferfahrdrähte und zudem sehr geringe Verluste bei der Ener-

gieübertragung aufweisen“, so Siebert. Das schont nachhaltig Ressourcen, reduziert Reparaturkosten und hilft bei der Erreichung anspruchsvoller Klimaziele. Oberleitungen, hergestellt aus den äußerst zuverlässigen Produkten des Hettstedter Unternehmens, ermöglichen auf Fernstrecken hohe Geschwindigkeiten im Personen- und Güterverkehr. „Den europäischen Geschwindigkeitsrekord auf Schienen von 574,8 km/h hält ein französischer TGV-Experimentalzug auf einer elektrifizierten Strecke mit Fahrleitungen aus Sachsen-Anhalt“, erzählt Siebert stolz.

Im vergangenen Jahr haben die Fahrleitungsspezialisten auch 500 Tonnen Oberleitungsmaterial nach Malaysia geliefert. Dort wurde es beim Bau einer 230 Kilometer langen, elektrifizierten Bahnstrecke von Gemas nach Johor Baru bis zur nördlichen Grenze zu Singapur verbaut. Die „Drahtzieher“ aus Sachsen-Anhalt sind auch am sogenannten Raide-Jokeri-Projekt beteiligt. Dabei handelt es sich um eine 25 Kilometer lange Stadtbahnstrecke rund um die finnische Hauptstadt Helsinki.

Elektromobilität hat Zukunft angesichts der Notwendigkeit, die auf dem UN-Gipfel von Paris vereinbarten Klimaziele einzuhalten. Zur Elektromobilität werden nicht nur die mit Batterien betriebenen Pkw gehören, sondern auch Oberleitungssysteme für Lkw, ist sich der Elcowire-Rail-Chef sicher. In Kalifornien, Schweden und auf drei deutschen Teststrecken werden bereits Hybrid-Lastwagen mit Oberleitungen und Verbrennungsmotoren auf sogenannten „eHighways“ getestet. Wenn Strom aus regenerativen Energiequellen eingespeist werden kann, spart das so größere Mengen des Klimagases CO₂ ein. Für den Produktionsstandort in Sachsen-Anhalt blickt Siebert optimistisch in die Zukunft. Das Unternehmen am Standort Hettstedt investiert in eine neue Produktionsmaschine und wird dabei von der Investitions- und Marketinggesellschaft (IMG) und der Investitionsbank unterstützt.



Elcowire Rail in Hettstedt liefert Fahrleitungssysteme aus Kupfer und Kupferlegierungen in die ganze Welt.

FOTO: FRAUKE FLENKER-MANTHEY

Gaterslebener Chemiespezialist mit Weitblick

Der Chemiespezialist aus Gatersleben entwickelt und testet chemische Herstellungsverfahren unter Betriebsbedingungen. Von Gatersleben in die Welt – auf der englischsprachigen Internetseite der Orgentis Chemicals GmbH wird die Zielgruppe des Unternehmens klar: Es sind die Global Player, für die das mittelständische Unternehmen aus Sachsen-Anhalt Naturstoffe und Syntheseprodukte isoliert und reinigt, organische Verbindungen hervorbringt, chemische Verschmelzungsverfahren entwickelt und Spezialchemikalien für Biochemie und Hochtechnologieanwendungen herstellt. Auch mit Eigenentwicklungen macht das Unternehmen auf sich aufmerksam – und ist damit selbst zu einem der „Hidden Champions“ geworden.

Eigene Entwicklungen zur Reinigung und Isolierung von Biomolekülen stehen auf dem Programm. „Alles Leben ist Chemie“, sagt der promovierte Chemiker Hans-Matthias Vorbrott und spricht von Proteinen und Peptiden als fundamentale Bausteine für die „Lebensprozesse“. Seit inzwischen 30 Jahren beschreitet er innovative unternehmerische Wege. Europaweit und in den USA nehmen namhafte Firmen die Dienstleistungen von Orgentis Chemicals aus Sachsen-Anhalt in Anspruch, wenn es um die Entwicklung von chemischen Syntheseverfahren geht oder um Methoden zur kundenspezifischen Herstellung neuer Wirkstoffe aus der Verbindung organischer Moleküle. 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt das Unternehmen, gut ausgebildete Chemiker, Laboranten und Techniker. Orgentis habe sich als Brücke etabliert zwischen den Laboren, in denen Stoffe erforscht und erfunden werden, und der Industrie, die diese Neuheiten dann im Großmaßstab produziert, so beschreibt es der mittlerweile 67-jährige Firmengründer: „Wir sind das Technikum, in dem die Herstellungsverfahren unter Betriebsbedingungen getestet und weiterentwickelt werden.“ Die Kunden kommen aus den Materialwissenschaften, aus der Biotechnologie und der Pharmazie.

Was die Syntheseprozesse und ihre Effizienz angeht, bringt die Orgentis Chemicals auch eigene Kreationen auf den Markt, zum Beispiel hocheffiziente Polymerperlen mit spezieller poröser Struktur, die sich gut für die Isolierung und Reinigung von Biomolekülen eignen. Wegen seiner guten Trennleistung kann das Material in der Naturstoffbeziehungsweise pharmazeutischen Chemie eingesetzt werden.

Orgentis Chemicals richtet ein Hauptaugenmerk auf die Isolierung und Reinigung von Naturstoffen. Denn durch chemische Modifikation könne die Wirkung pflanzlicher Moleküle beeinflusst werden, sagt Firmenchef Vorbrott und nennt als Beispiele die Forschung mit isolierten Wirkstoffen aus Hopfen oder aus Johanniskraut. Hier gelte es herauszufinden, welche Substanzen positive Wirkungen erzeugten, die dann verstärkt würden. Unerwünschte Nebenwirkungen sollen dabei vermindert werden.

Wortwörtlich „in aller Munde“ sind wesentliche Materialien für die Zahnbehandlung, die im Technikum von Orgentis optimiert wurden und nun weltweit in der Dentalbranche eingesetzt werden. Ein anderer Kunde entwickelt aktuell ein Produkt für die Medizintechnik, das nach Operationen die Heilung unterstützt und chirurgische Eingriffe sicherer macht. Auch dessen Stoffe werden im sachsen-anhaltischen Gatersleben „fit gemacht“ für ihren Siegeszug in die Operationssäle.

Kompetenzzentrum und Zukunftsort

Gatersleben im Vorhartz ist ein Kompetenzzentrum für Pflanzenbiotechnologie in Deutschland und einer der „Zukunftsorte“ in Sachsen-Anhalt. Anfang der 1990er-Jahre gründete sich „Green Gate Gatersleben“, eine Standortinitiative aller Firmen und Einrichtungen der Pflanzenbiotechnologie sowie der öffentlichen Hand. Gerade von der kommunalen Verwaltung habe er immer sehr viel Unterstützung erfahren, betont Vorbrott, der 1991 sein Unternehmen mitten im Zentrum historischer und aktueller Pflanzenzüchtung ansiedelte. Denn nachhaltig war der Chemiker schon

unterwegs, als mit der Wende auch das Umweltbewusstsein mehr freien Entfaltungsraum fand. Konkret in Gatersleben waren es die historischen Backsteinmauern einer 1847 gegründeten Zuckerfabrik, die Vorbrott Schritt für Schritt zweckentsprechend sanierte. Auf 1000 Quadratmetern befinden sich heute modern ausgestattete Mehrzwecklaboratorien und Technikumsgebäude. „80 Prozent der benötigten Energie erzeugen wir selbst aus Photovoltaik- und Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen“, betont Vorbrott.

Attraktive Standortbedingungen

Nach Chemiestudium, Promotion und wissenschaftlicher Tätigkeit an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) arbeitete er bis Anfang der 1990er-Jahre am Hallenser „Institut für Biochemie der Pflanzen“ der Akademie der Wissenschaften in der Wirkstoffforschung. Heute sind ihm die TU Dresden, die Hochschule Anhalt in Bernburg, verschiedene Institute der Fraunhofer-Gesellschaft wichtige Partner, wie auch das Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) Gatersleben gleich in der Nachbarschaft und das Leibniz-Institut für Pflanzenbiochemie IPB in Halle.

„Am IPB wurden zum Beispiel aus Pilzen Substanzen isoliert, die als Bausteine für die Entwicklung neuer stark antibiotischer Wirkstoffe gegen die Kraut- und Knollenfäule an Kartoffeln eingesetzt werden können“, sagt Hans-Matthias Vorbrott und ergänzt, dass die aus rein pflanzlichen Wirkstoffen entwickelten Therapeutika sehr sicher und effizient sind. Nicht ohne Grund sei die Natur seit Beginn der Menschheit ein wichtiger Partner bei der Bekämpfung von Krankheiten. Der gebürtige Quedlinburger nennt auch seine eigene Naturverbundenheit als einen Grund, warum er immer in seiner Heimatregion geblieben ist. „Es gibt heutzutage junge Menschen, die ebenso gern hierbleiben möchten“, weiß Vorbrott. Denen will er eine berufliche Perspektive geben, attraktive Ausbildungs- und Arbeitsplätze bieten.

Kathrain Graubaum

DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT VON NEBENAN.



**Krisenfeste Jobs.
Erfüllende Arbeit.
Tolle Teams.**

Alle Infos jetzt auf www.hwk-leipzig.de/jobs
Lehrstellen im Handwerk auf www.lehrstellen-radar.de

**Handwerkskammer
zu Leipzig**

Neustart nach der Insolvenz

Aus Leesys ist Katek Leipzig geworden

Von Ulrich Milde

Gut Ding will bekanntlich Weile haben. Dieses alte Sprichwort trifft allerdings nicht immer zu. Gerät eine Firma in Schieflage, ist es naturgemäß günstig, wenn diese so schnell wie möglich beendet werden kann. Das trägt zur Beruhigung der Kunden wie Lieferanten bei, ebnet den Weg in eine erfolgversprechende Zukunft. All das hat ein Werk im Leipziger Norden erlebt. Der Elektronikdienstleister Leesys hat die Insolvenz in Eigenverwaltung in nur vier Monaten beendet und gehört nun zur Katek-Gruppe. „So ein schneller Prozess ist eher ungewöhnlich“, sagt Geschäftsführer Arnd Karden (52). „Wahrlich eine Leistung, auf die wir alle stolz sind“, stimmt der Münchner Rechtsanwalt und Diplom-Kaufmann Frank Jaeger (50) ihm zu. Er war als Unterstützung mit dabei. Die Katek Leipzig GmbH wolle nun „mit innovativen Produkten“ neue Umsätze generieren und in diesem Jahr wieder schwarze Zahlen schreiben. Das einstige Telefonwerk von Siemens hat damit offenkundig den Anschluss an die Zukunft gefunden.

Große Abhängigkeit

In Schwierigkeiten geraten war der Standort, weil die Abhängigkeit von zwei Kunden zu groß und zu einseitig war. „So etwas ist immer ein Risiko“, weiß Firmenchef Karden, der 2014 mit dem Verkauf an den Finanzinvestor Quantum nach Leipzig kam. Er baute zwar die Produktentwicklung auf, es stellten sich im Neugeschäft auch Erfolge ein. Doch sie reichten nicht aus. Denn als einer der großen Abnehmer Probleme bekam, seine Aufträge an Leesys drastisch herunterfuhr, wurde die Situation ernst. „Das hat uns 50 Prozent des Umsatzes gekostet.“ Der promovierte Maschinenbauer Karden entschloss sich, konsequent zu handeln. „Es gab keinen Insolvenzgrund, also keine Überschuldung und keine Zahlungsunfähigkeit.“ Aber eben düstere Aussichten. Folglich beantragte er am 23. Juli 2020 Insolvenz in Eigenverwaltung – „natürlich mit dem Ziel, das Unternehmen zu erhalten“. Das Gericht ordnete nur fünf Tage später die vorläufige Insolvenz an, am 1. Oktober startete das planmäßige Verfahren, das Ende Januar abgeschlossen werden konnte.

50

Prozent Umsatzverlust erlitt Katek-Vorgänger Leesys durch weggebrochene Aufträge eines Großkunden

Eigenverwaltung

Karden nutzte die Vorteile dieses Verfahrens. Denn bei der Insolvenz in Eigenverwaltung – sie kommt vor allem dann in Betracht, wenn das Gericht mittelfristige Fortführungsmöglichkeiten erkennt und konkrete Sanierungsperspektiven aufgezeigt werden – kommt kein außenstehender Verwalter, der das alleinige Sagen hat. Vielmehr blieb Karden Geschäftsführer und hatte weiter alle Fäden in der Hand. Ihm zur Seite gestellt wurde als Sanierungs-

geschäftsführer (Chief Restructuring Officer) Jaeger. Was bedeutete, dass die Geschäftspartner es weiter mit ihren gewohnten Leesys-Mitarbeitern zu tun hatten.

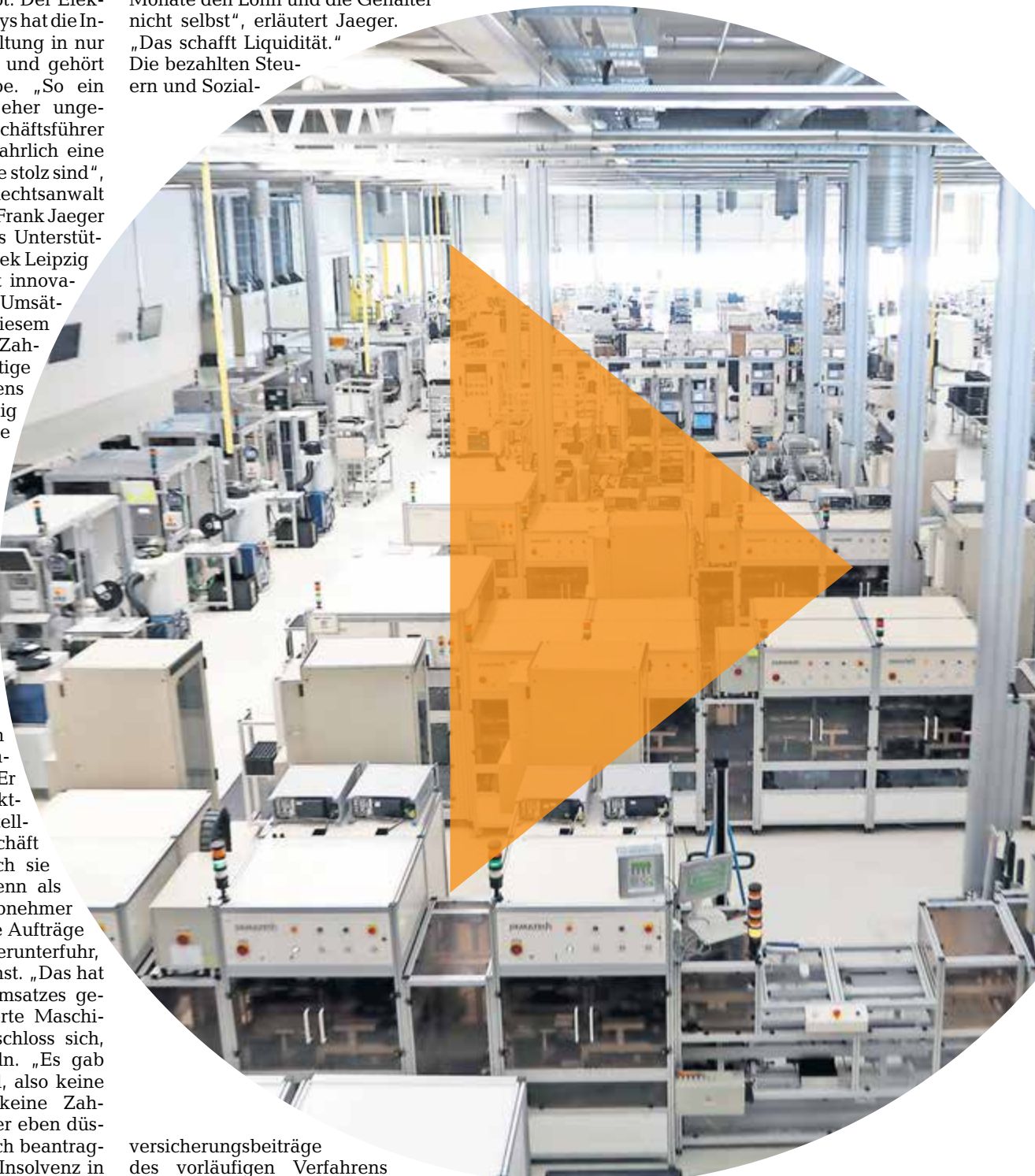
Die öffentliche Hand unterstützt derartige Verfahren. Die Beschäftigten erhalten Insolvenzgeld. „Das heißt, die Firma zahlt, solange sie sich in der vorläufigen Eigenverwaltung befindet, für längstens drei Monate den Lohn und die Gehälter nicht selbst“, erläutert Jaeger. „Das schafft Liquidität.“ Die bezahlten Steuern und Sozial-

Beispiel Gerry Weber

Ein weiteres Beispiel: Die Modekette Gerry Weber aus Halle in Westfalen stellte vor gut zwei Jahren beim Amtsgericht Bielefeld Antrag auf Insolvenz in Eigenverwaltung. Die Restrukturierung des Unternehmens folgte, wobei die Altaktionäre in dieser Phase tatsächlich aus der Firma gedrängt wurden, was die Insolvenzordnung ausdrücklich nun-

110

der 360 Mitarbeiter verloren im Rahmen der Insolvenz in Eigenverwaltung ihren Job.



Blick in die Entwicklungshalle von Katek in der Leipziger Hertzstraße.

FOTOS: ANDRÉ KEMPNER

versicherungsbeiträge des vorläufigen Verfahrens würden im eröffneten Verfahren angefochten und in der Regel in die Insolvenzmasse zurückgezahlt, dann bei den Forderungen berücksichtigt und am Ende mit der für alle Gläubiger geltenden Quote berücksichtigt. „Zudem besteht ein Vollstreckungsverbot“, erklärt Jaeger. „Die Gläubiger dürfen, sofern das Gericht das anordnet, dann keine Zwangsvollstreckung betreiben.“ Das angeschlagene Unternehmen müsse auch keine Kreditraten abführen, die Verbindlichkeiten würden eingefroren. Für unrentable Verträge bestehe ein Sonderkündigungsrecht. „So bleibt Zeit und Möglichkeit, die Sanierung voranzutreiben“, so der Anwalt.

Beispiel Air Berlin

Die Insolvenz in Eigenverwaltung wird heute vor allem in großen Verfahren oft genutzt. Mit unterschiedlichem Ausgang. Die Fluggesellschaft Air Berlin beantragte im August 2017 Insolvenz in Eigenverwaltung. Der Flugbetrieb konnte dank eines Kredits über 150 Millionen Euro von der staatseigenen Kreditanstalt für Wiederaufbau, abgesichert über eine Bürgschaft der Bundesregierung, zunächst aufrechterhalten werden. Teile der Gesellschaft wurden verkauft. Air Berlin gibt es nicht mehr. Nebenbei: Im September 2019 teilte der Hallenser Insolvenzverwalter Lucas Flöther (47) mit, dass es gelungen sei, das Darlehen komplett zu tilgen.

mehr erlaubt. Britische Finanzinvestoren stellten neues Kapital in Höhe von 49 Millionen Euro und finanzierten als neue Eigentümer dadurch das laufende Geschäft. Das Gericht hob das Insolvenzverfahren zum 1. Januar 2020 auf. Insolvenzverwalter und Geschäftsführung glückte die Sanierung.

Haustarif

Karden & Co. haben Leesys wieder flott gemacht. Dabei musste er sich von 110 der 360 Mitarbeiter trennen, ein Haustarifvertrag wurde abgeschlossen, es gab einen Interessenausgleich und Sozialplan. So war dann der Verkauf an Katek perfekt, der Geschäftsführer bleibt an Bord. Es sei kein Kunde abgesprungen, berichtet der gebürtige Aachener. Auch die Produktentwicklung laufe gut, das Neugeschäft werde nach vorne getrieben. Im vorigen Jahr wurde ein Entwicklungsprojekt für Mercedes gestartet. „Das ist wie ein Ritterschlag“, freut sich Karden. In einem Jahr werde das „coole Unternehmen“ gefestigt und deutlich etablierter sein.

Unterstützt in der Firmenleitung wird Karden von Marc Achhammer (52). Der Physiker sitzt bei Katek im Holdingvorstand. „Ich werde diese Doppelfunktion so lange ausüben, bis die Integration von Leipzig vollends geklappt hat.“ Beim neuen Eigentümer handelt es sich um eine Gruppe, unter deren Dach mehrere Werke elektronische Baugruppen und Geräte entwickeln, fertigen und den Service nach dem Verkauf übernehmen. Der Elektronikdienstleister kam im vorigen Jahr mit 2500 Mitarbeitern auf einen Umsatz von 400 Millionen Euro.

Der gebürtige Regensburger Achhammer arbeitete früher mehrere Jahre lang für Siemens. Aus Katek will er keinen zweiten Elektronikriesen formen. „Wir sind ein Verbund aus vielen Schnellbooten“, beschreibt er die Philosophie. Über die Gruppe könnten Synergieeffekte beispielsweise beim Einkauf gehoben werden. Auch der Austausch der Werke untereinander mache jeden Standort stärker. „Wir haben eine klare Zielstellung: Man kann in Deutschland wettbewerbsfähige Elektronik von der Entwicklung über die Produktion bis zum Service.“ Leipzig passe super hinein, „denn die hier gefertigten Technologien hatten wir vorher nicht“. Im Gegensatz zu manchem Finanzinvestor „sind wir langfristig orientiert“, sagt Achhammer und zeigte sich davon überzeugt: „Jetzt geht es hier deutlich vorwärts.“



„

Die Gläubiger dürfen, sofern das Gericht das anordnet, dann keine Zwangsvollstreckung betreiben.

Frank Jaeger
Rechtsanwalt



„

Es gab keinen Insolvenzgrund, also keine Überschuldung und keine Zahlungsunfähigkeit.

Arnd Karden
Katek-Geschäftsführer



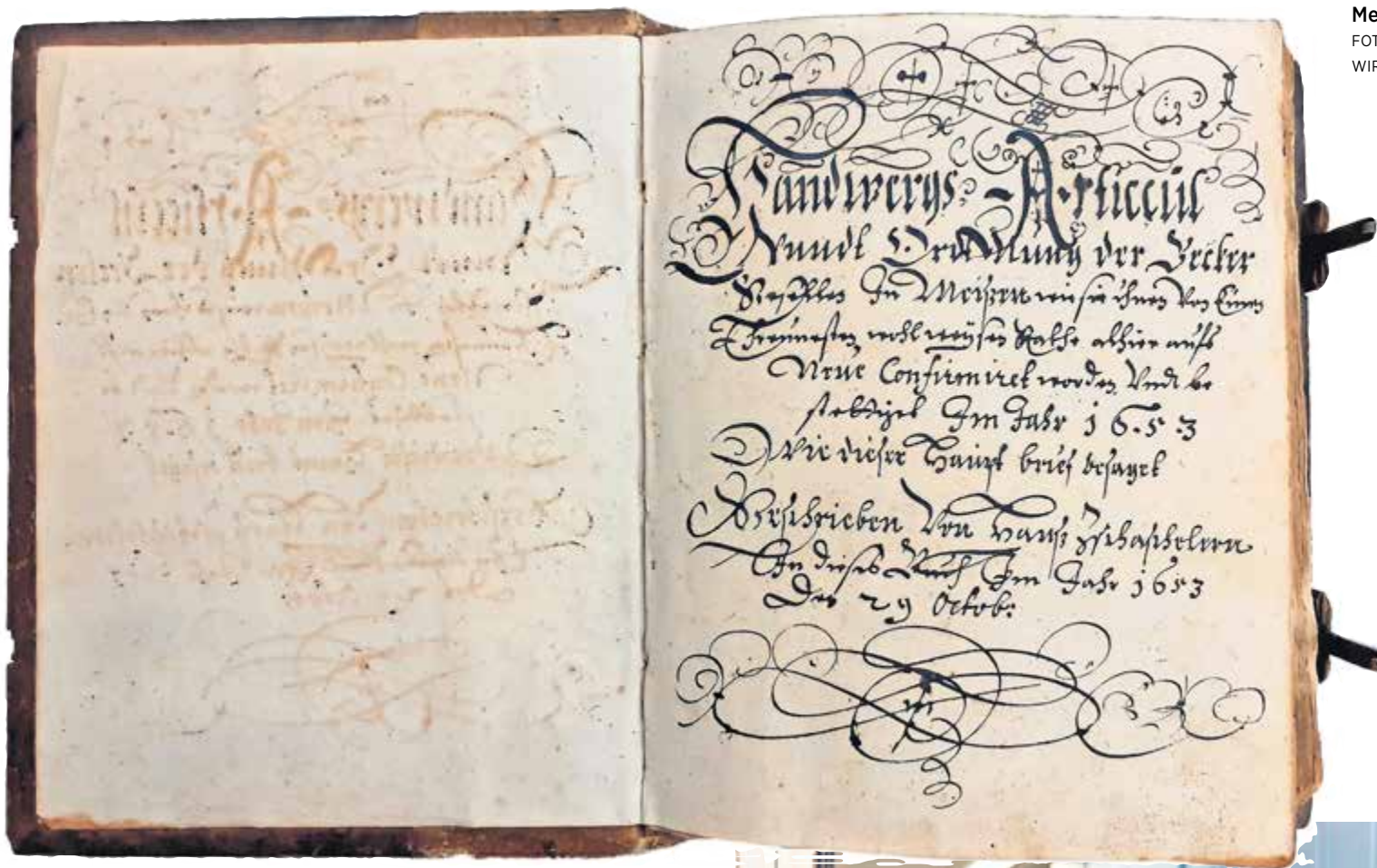
Wollen Katek auf Wachstumskurs bringen: Die Geschäftsführer Marc Achhammer (links) und Arnd Karden.



„

Wir sind ein Verbund aus vielen Schnellbooten.

Marc Achhammer
Katek-Geschäftsführer



Bäckerinnungsbuch
Meißen von 1576.
FOTO: SÄCHSISCHES
WIRTSCHAFTSARCHIV

Die Herrin der Akten

Veronique Töpel kümmert sich seit vielen Jahren um das Sächsische Wirtschaftsarchiv in Leipzig



In ihrem Reich: Veronique Töpel.

FOTO: ANDRÉ KEMPER

Von Ulrich Langer

Es liegt auf der Hand: Wozu ist heutzutage, in Zeiten von Google und Wikipedia, überhaupt noch ein Archiv nötig? Eine Art „Aufbewahrungsstelle für verstaubten Krempel“ – bössartig formuliert. „Gute Frage“, sagt Veronique Töpel. Nachdenklich schaut die Geschäftsführerin des Sächsischen Wirtschaftsarchivs (SWA) vor sich auf den Tisch, sinniert einen kurzen Moment und antwortet mit einer Gegenfrage: „Werfen Sie alle Fotoalben und Erinnerungsstücke von Ihren Eltern und Kindern einfach weg?“ Die meisten Menschen tun dies sicherlich nicht – davon ist die 58-Jährige überzeugt. „Es ist doch immer wieder herrlich, solche alten Dinge in den Händen zu halten. Sie atmen so viel Innerlichkeit, mitunter Geheimnisvolles, Spannendes“, kommt die gelernte Archivarin regelrecht ins Schwärmen. „Das Haptische, ein Teilchen der Geschichte zwischen den Fingern zu spüren, das beschert einem ein erhabenes Gefühl.“ Schöne Siegel, prächtige Handschriften, historische Bilder vor sich zu haben, das sei ein bisschen so, als würde „ich in längst vergangene Zeiten zurück-schlüpfen“, beschreibt Töpel, die 1985 ihr Studium an der Fachhoch-

schule für Archivwesen in Potsdam mit dem Diplom abschloss, recht anschaulich ihre Emotionen. All das nur online vorsich zu haben, komme ihr wie eine Fälschung vor, „unecht eben“. Daher dürfte sie genau die Richtige auf dem Chefposten der in Leipzig ansässigen Einrichtung sein. Seit 2007 leitet die gebürtige Bornaerin diese Einrichtung. „Das ist doch eine sehr wichtige Aufgabe. Wir erhalten und pflegen ein Stück Erinnerungs- und Industriekultur des Freistaats“, erklärt sie ihre Begeisterung für ihren Beruf. „Es gibt eben keine gesetzliche Verpflichtung für Unternehmen und Vereine, ihre historischen Dokumente sorgfältig aufzubewahren.“ Oftmals fehle es den Betreffenden an Kraft, sich diesen Dingen gebührend zu widmen. „Dafür sind wir ja da.“ Und das seit April 1993, als das SWA als erstes regionales Wirtschaftsarchiv in den neuen Ländern gegründet wurde. Nun gibt es bundesweit neun solcher Einrichtungen.

„Wir sind auch eine Art historischer Dienstleister für Firmen, Kammern, Verbände und Bildungseinrichtungen.“ Sie können sich bei Töpel und Co. melden, um ihre alten Dokumente in ihrem Hause sachgerecht einzulagern und entspre-

„
Es ist doch immer wieder herrlich, solche alten Dinge in den Händen zu halten. Sie atmen so viel Innerlichkeit, mitunter Geheimnisvolles, Spannendes.“

Veronique Töpel
Geschäftsführerin des Sächsischen Wirtschaftsarchivs (SWA)

chend zu strukturieren, „damit spätere Nutzer auch rasch das finden, was sie suchen“. Zu ihren „Kunden“ zählen etwa Wirtschaftshistoriker, Sozialwissenschaftler, Betriebe, die selbst Ausstellungen oder Festschriften zu Jubiläen gestalten wollen und viele andere. 430 Nutzer beziehungsweise schriftliche Anfragen wurden in letzter Zeit im Jahreschnitt gezählt. Das Archiv selbst organisiert ebenfalls Veranstaltungen. So zum Beispiel zu den Tagen der Industriekultur oder dem Tag der Archive, der alle zwei Jahre stattfindet. Ebenso veröffentlicht das Archiv Bücher und führte neun unternehmensgeschichtliche Kolloquien durch. Getragen wird die Einrichtung vom gleichnamigen gemeinnützigen Verein, der 111 Mitglieder zählt, darunter die drei Industrie- und Handelskammern des Freistaates sowie die Handwerkskammer zu Leipzig. „Wir verkörpern sozusagen das Gedächtnis der sächsischen Wirtschaft.“ Und über noch mehr Zuspruch würden sich Töpel und ihre zwei festen und die bis zu drei Projekt-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter freuen. „Etwas, wenn die beiden Handwerkskammern aus Dresden und Chemnitz uns ebenfalls unterstützen wür-

den“, meint die Expertin, die nach ihrem Studium ihre ersten beruflichen Erfahrungen im Kombinat Braunkohle in Regis-Breitungen sammelte, das dortige Archiv betreute, und nach der Wende zum SWA kam. Hier lautet ihr Auftrag: „Sicherung, Bewertung und Bewahrung des wirtschaftlichen Archivgutes aller Regionen des Freistaates Sachsen.“ Damit „knüpfen wir an die Tradition des einstigen Wirtschaftsarchivs für Leipzig an, das von 1887 bis 1959 an der Industrie- und Handelskammer zu Leipzig tolle Arbeit geleistet hat“.

Schätze bewahren
Bekannt, traditionsreiche Unternehmen und Vereine, die im historischen Gebäude der Leipziger Konsumzentrale – dem Sitz des Archivs – ihre Schrift- und Bildschätze „aufbewahren“, „betreuen“ und aufarbeiten lassen, sind hier zu finden. Es ist hat sich in den bisher 28 Jahren des Bestehens des Archivs ein riesiger Fundus an historischen Zeugnissen „angesammelt“ auf 1000 Quadratmetern Magazinfläche. In 350 Beständen finden sich 3,8 Kilometer Akten, zusätzlich etwa 60.000 Fotos, 6.000 Briefköpfe, 4.000 Werbemittel, 3.000 Firmenfestschriften und viele andere Sammlungen. Hinzu kommen in der wissenschaftlichen Bibliothek 12.500 Bücher. Dabei sind die Dokumente vor der Archivierung gründlich zu sichten, auszuwerten und zu zeichnen und auch von Staub und Metall zu befreien. „Das ist ein nicht zu unterschätzender Vorgang.“ Vieles sei mit Heftklammern versehen. Wenn sie nicht entfernt werden, kann sich Rost bilden, der das Papier dauerhaft zu schädigen vermag. „Leider sind solche Arbeiten oft mühsam.“ Sie liebe ihren Beruf. Geschichten zum Greifen nahe – darauf läuft ein Gespräch mit ihr rasch hinaus. Ihr muss nur ein kurzes Stichwort zugeordnet werden, und schon sprudelt es aus ihr heraus. Beispiel Meyersche Häuser in Leipzig: „Das ist eine ganz interessante Sache“, fängt sie sofort an zu erzählen. „Hermann Julius Meyer, der das Lexikon herausgegeben hat, entdeckte einst seine Ader für den sozialen Wohnungsbau. Die Arbeiter bräuchten bezahlbare Unterkünfte in freundlicher Umgebung. Wer in Hinterhöfen

wohne, könne sich ja nicht wohl fühlen und zu Höchstleistungen auflaufen. Deshalb suchte Meyer nach einem Architekten, der ihm bei der Umsetzung seiner Idee helfen könnte. Er fand ihn in dem jungen Max Pommer, der übrigens mit seiner Firma den Spezialbetonbau in Sachsen einführte. „Zwischen beiden Männern entstand trotz des großen Altersunterschieds eine Freundschaft.“ In die Korrespondenzen der beiden einzutauchen sei aufregend. Wengleich sie auch verstehe, dass nicht alle Menschen so auf „das historische Zeug abfahren wie ich“. Gerade deswegen habe ihre Arbeit auch einen besonderen Wert. „Klar sind wir immer auf Spurensuche“, weshalb ihre Tätigkeit auch einen gewissen detektivischen Touch habe. Es gelte, alte Dokumenten ausfindig zu machen. Nichts sei schlimmer, als wenn „wertvolles Schriftgut in der Tonne landet, nicht geachtet wird“. Das Archiv sei in gewissem Maße die Rettung. Manchmal genüge ein Anruf bei einer Wirtschaftskammer, um sich Hilfe zu holen.

Weg ins digitale Zeitalter

Hinzu kommen die vielen persönlichen Verbindungen zu Nachfahren traditionsreicher Firmengründer. Bei der Papiermacher-Familie Niethammer aus der Firma Kübler & Niethammer in Kriebstein – bekannt in der DDR-Zeit unter der Marke Kripa – sei dies noch bis in die Gegenwart der Fall gewesen. Verbindungen gebe es auch zu Leipziger Pianofortefabrik Julius Blüthner, aber auch zu Thoenes Dichtungstechnik in Radebeul, die seit 1990 die Tradition des einstigen Familienunternehmens fortsetzt. Die Firma Pommer in Leipzig wird nun schon in der vierten, fünften Generation geführt, auch dahin gebe es häufiger Kontakte. „Die Gespräche mit den Unternehmern sind mir wichtig“, bekennt Töpel. Das macht zusätzlich einen ganz besonderen Reiz aus“, meint sie und lächelt dabei. Da verschmelze die Erinnerung an Vergangenes, das sie aus den alten Akten aufnehme, mit neuen Erfahrungen und Erlebnissen der heutigen Zeit. Und gelernt habe sie auch vom Credo der sächsischen Wirtschaft: „Nicht aufgeben, stets nach neuen Lösungen und Innovationen suchen.“ Das Archiv strebe dies auch an, wird den Weg ins digitale Zeitalter mit den Unternehmen gehen.

Bei der abschließenden Frage, ob sie sich trotzdem als Bücherwurm – oder auf Neudeutsch gendgerech formuliert als Bücherwürmin – verstehe, platzt ein Lachen aus ihr heraus. „Na klar, ohne dieses kräftig antreibende Lese-Gen wäre ich wohl falsch in meinem Beruf.“ Und spricht ohne Pause gleich noch von einem ihrer Lieblingsstücke. „Das Bäckerei-Innungsbuch Meißen ab 1576. Gut erhaltener Ledereinband mit Verschlüssen und keinerlei Tintenfraß.“ Nicht selten würde früher verwendete Schreibflüssigkeit das Papier angreifen. „An den Stellen der Buchstaben finden sich dann nur noch Löcher.“ Die Meißener Bäcker hatten zum Glück auf bessere „Zutaten gesetzt“. Was Veronique Töpel hoch genug zu schätzen weiß.

ANZEIGE



WIEDER FÜR SIE DA
Termine bitte per Mail oder Telefon

GANZ NEBENBEI – GESUNDE HALTUNG IM ALLTAG

Ergonomie bietet – in zeitgemäßer Wendung – Wechselunterricht für den Körper. Unausweichliche, unsere Gelenke und Muskeln jedoch monoton belastende Problemhaltungen sind allgegenwärtig im Büroalltag, ob im Betrieb oder Home Office. Dagegen helfen permanente Bewegung, Belastungswechsel und -vermeidung, zu denen uns insbesondere ergonomisch konzipierte Sitzsysteme konstruktiv animieren. Eine perfekte Ergänzung zu solchen, individuell optimal eingestellten Schwing-, Gelenk- oder Sattelstühlen bieten höhenverstellbare Tische und Stehtische, die einen kompletten Positionwechsel zur Entlastung des Körpers ermöglichen.

Das im letzten Jahr auf zehn MitarbeiterInnen angewachsene Team von JANIK bietet in der Fülle unterschiedlicher Qualifikationen und Erfahrungen lösungsorientierte Beratungsqualität bis hin zu (innenarchitektonischer) Planung und Visualisierung komplexer Arbeitsumgebungen.

Auf die jeweils aktuellen Beschränkungen reagieren wir kreativ mit digitalen Beratungsterminen per TEAMS- oder ZOOM-Liveschaltungen und präsentieren die nachgefragten ergonomischen Objekte. Mit CLICK/MEET & COLLECT oder bald vielleicht wieder möglichen persönlichen Terminvereinbarungen sind Sie jederzeit in unseren Ausstellungsräumen willkommen.



JANIK
Kompetenz in Ergonomie

JANIK
Büroausstattungen e.K.
Felsenkellerstr. 1
04177 Leipzig
T: 03 41 3 91 32 48
info@janik-leipzig.de
- ÖFFNUNGSZEITEN -
Mo-Fr 10-18 Uhr
Sa 10-14 Uhr

www.janik-leipzig.de

ERGONOMISCHE BÜROWELTEN •



Volksbanken-Präsidentin Marija Kolak zu Gast in der Volksbank in Leipzig mit deren Vorstandsmitgliedern (von links) Andreas Woda (54), Christoph Kothe (49) und Thomas Auerswald (55).

FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Die Papst-Beraterin

Volksbanken-Verbandspräsidentin Marija Kolak besuchte Leipzig und sprach über ihre Rolle als Mitglied des Wirtschaftsrates des Vatikans

Von Ulrich Milde

Eine persönliche Begegnung hat es noch nicht gegeben. „Nein, leider nicht“, sagt Marija Kolak (50). Die Sitzungen würden, pandemiebedingt, digital durchgeführt. Aber was noch nicht war, das Treffen mit Papst Franziskus (84), dürfte irgendwann noch werden. Schließlich ist Kolak, im Hauptberuf Präsidentin des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), im vorigen Jahr in den Vatikanischen Wirtschaftsrat berufen worden. Leiter dieses Gremiums ist der Münchner Kardinal Reinhard Marx (67), der Kolak vorgeschlagen hatte – und mit dieser Personalie auf das Wohlwollen des aus Argentinien stammenden Heiligen Vaters stieß.

„Das ist eine besondere Ehre und Auszeichnung für mich“, betont die diplomierte Betriebswirtin am Rande eines Besuchs bei der Leipziger Volksbank im Gespräch mit der LVZ-Wirtschaftszeitung. Es sei „schön, dass ich mich in diesem Gremium einbringen kann“. Dieses wurde 2014 ins Leben gerufen, um die finanziellen Aktivitäten des Vatikans und seiner Einrichtungen zu kontrollieren, für mehr Professionalität und Transparenz zu sorgen. Es gehe im Wesentlichen darum, eine gute Balance zu finden zwischen dem originären Auftrag der Kirchen und einem sorgsamem Umgang mit dem Geld. Der religiöse Kern entbinde die Kirche nicht von einer sorgfältigen Finanzplanung, sagt Kolak.

Skandale der Bank Gottes

In der Vergangenheit hatte dabei die Vatikanbank vorkandalträchtigen Geschäften nicht zurückgeschreckt. Die „Bank Gottes“, wie sie sich selbst titulierte, führte Nummernkonten dubioser Menschen, wusch Geld für die Mafia und half auch bei der Hinterziehung von Steuern, heißt es. Der frühere Präsident der Bank Angelo Caloia (81) und sein Rechtsberater Gabriele Liuzzo (97) wurden von einem Gericht im Vatikan erst vor wenigen Wochen zu einer Freiheitsstrafe von jeweils acht Jahren und elf Monaten wegen Geldwäsche und Untreue verurteilt. Da wartet auf Kolak, die in Kroatien geboren wurde, also jede Menge Arbeit, auch wenn die Vatikanbank offiziell ausgeklammert ist. Der Satzung nach soll sich der Wirtschaftsrat nur mit dem



Das ist eine besondere Ehre und Auszeichnung für mich und schön, dass ich mich in diesem Gremium einbringen kann.

Marija Kolak
Präsidentin des Bundesverbandes der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken

Haushalt des Vatikans beschäftigen. Er prüft die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Behörden, berät und überwacht, dass die Leitplanken eingehalten werden. Die Vatikanbank hat einen eigenen Aufsichtsrat.

Die Missstände rund um dieses Institut verdecken nach Ansicht von Kolak in der öffentlichen Diskussion, „wie viel Geld die Kirche für ihr karitatives Engagement vorhält“. Die in Berlin lebende Verbandschefin, die verheiratet ist und drei Kinder hat, ist im christlichen Glauben tief verwurzelt. Sie kennt die katholische Kirche gut, angefangen vom Kinderchor, in dem sie einst sang, bis hin zum Gemeindegemeinderat. Seit Herbst 2017 steht Kolak an der Spitze des Verbandes mit seinen 841 Instituten, die zusammen auf eine Bilanzsumme von 985 Milliarden Euro kommen, 140.000 Mitarbeitende beschäftigen und 18,6 Millionen Mitglieder haben. Zuvor war sie Vorstandsmitglied der Berliner Volksbank.

Menschliche Marktwirtschaft

Ihr Engagement für den Papst passt nach Einschätzung von Kolak zu ihrer beruflichen Tätigkeit. Und nicht nur, weil der Verband auch für die deutschen kirchlichen Geldhäuser zuständig ist wie die Pax-Bank oder die Bank für Kirche und Caritas. Die Präsidentin ist überzeugt vom Genossenschaftswesen. „Es gibt eine enge Verbundenheit und Werteorientierung“, meint die Katholikin. Der Leitgedanke der Gründerväter Hermann Schulze-Delitzsch (1808 bis 1883) und Friedrich Raiffeisen (1818 bis 1888) habe schließlich christliche Wurzeln. Nicht die Profitorientierung der Volksbanken und Raiffeisenbanken sowie der Warengenossenschaften stehe im Vordergrund, sondern solidarisches Handeln zum Wohle der Mitglieder. Dahinter verbirgt sich das Bild einer menschlichen Marktwirtschaft.

Deshalb hat sie auch keine Probleme mit einem Bibel-Gleichnis, wonach Jesus sagte: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel.“ Die Botschaft laute hier, dass der Vermögende sich selbst in den Vordergrund stelle und nichts um sich herum sehe. „Unser Kernauftrag ist aber: Wir machen uns nicht selbst reich, indem wir Gewinne maximieren, sondern wir fördern das Wohl unserer Mitglieder.“ Wirtschaft sei kein Selbstzweck, sondern müsse dem Menschen dienen. Als Grundsatz der Genossenschaftsbanken gelte: Was einer allein nicht schafft, das vermögen viele. „Die Kirche hat denselben Ansatz, die Gemeinsamkeit, sich gegenseitig zu helfen.“

Lob für Sachsen

Nun stehen in diesen Zeiten mit Corona, Niedrigzinsen und Digitalisierung auch die Genossenschaftsbanken vor gewaltigen Herausforderungen. „Das ist unbestritten so“, sagt Kolak und zählt den demografischen Wandel einschließlich Fachkräftemangel und die Klimakrise in der Auflistung hinzu. Doch ihre Institute hätten in den gut 170 Jahren ihres Bestehens bereits die verschiedensten Krisen erlebt und überstanden. In der Corona-Pandemie sei es gelungen, bei der Abwicklung der staatlichen Hilfen den Kunden rasch zu helfen. Die Genossenschaftsbanken stellten hier einen Marktanteil von 30 Pro-

zent. „Deutschland hatte die Kraft, das zu stemmen“, lobt sie und warnt zugleich: Die Rechnung für diesen immensen Einsatz von Steuergeldern allerdings „kommt später“. Punkte wie Pflege, Bildung und Digitalisierung seien dabei schon vor dem Ausbruch von Corona offene Aufgaben gewesen. Nötig sei nun ein übergreifender Plan, um die Herausforderungen in den Griff zu bekommen. Dabei „brauchen wir vor allem bessere Rahmenbedingungen für den Mittelstand“, mahnt sie. Hier gehe es darum, das Eigenkapital zu stärken. Die letzte Unternehmenssteuerreform liege mehr als zehn Jahre zurück, erforderlich sei ein investitionsfreundliches Klima. Zudem seien die Genehmigungsverfahren deutlich zu lang. Beim Ausstieg aus der Braunkohle etwa – davon ist Ostdeutschland mit den beiden Revieren in der Lausitz und im Leipziger Südraum betroffen – komme es entscheidend darauf an, auch die Interessen der betroffenen Menschen, die ihren Job verlieren, mit zu berücksichtigen. Und in der Klimapolitik wäre es gut, nicht vorrangig mit Verboten zu agieren. Es sollte das Anliegen aller sein, „sich gemeinsam zu den gewünschten Zielen hin zu entwickeln“.

Lobende Worte findet die Geldmanagerin nicht nur für die Leipziger Volksbank („sie ist mit ihrer starken Innovationsfreude exzellent für die Zukunft aufgestellt“), sondern auch für Sachsen. Allein vom Jahr 2000 bis 2020 habe die Wirtschaftsleistung des Freistaates um 31,5 Prozent zugelegt. „Das ist das drittstärkste Wachstum aller Flächenländer.“ Der Freistaat habe eine gesunde Entwicklung genommen und verfüge dank der Arbeit der Frauen und Männer über eine gute Substanz.

In einer Kirche, in der Frauen nicht Priesterinnen werden dürfen, ist inzwischen wenigstens ihre ökonomische und juristische Expertise auf hoher Ebene gefragt. Neben Kolak sitzen fünf weitere Frauen im Wirtschaftsrat, darunter die Jura-Professorin Charlotte Kreuter-Kirchhof (51), die Tochter des bekannten ehemaligen Verfassungsrichters Paul Kirchhof (78). Kolak dürfte es freuen, dass die Kirche hier auf ein Team von Frauen setzt. Den Genossenschaftsbanken hat es bisher offensichtlich nicht geschadet.

Papst Franziskus lässt bei den Finanzen des Vatikans aufräumen.

FOTO: GREGORIO BORGIA/DPA



Wirtschaftsrat im Vatikan

Das Gremium wurde vor sieben Jahren von Papst Franziskus ins Leben gerufen, um die wirtschaftlichen Aktivitäten des Vatikans zu überwachen. Aufgabe ist, die finanziellen und ad-

ministrativen Strukturen und Aktivitäten der Kurienbehörden zu beaufsichtigen. Der Rat besteht aus 15 Mitgliedern, davon sind 8 Kardinäle oder Bischöfe. Hinzu kommen 7 Laien. Sie

sollen über Finanzkompetenz verfügen. Die Amtszeit beträgt fünf Jahre. Üblicherweise sind viermal im Jahr Sitzungen. Gegenwärtig gehören dem Rat sechs Frauen an.



Hildegard Müller ist Präsidentin des Verbandes der Automobilindustrie.

FOTO: VDA HANDOUT



Kerstin Andreae ist Hauptgeschäftsführerin des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft.

FOTO: BERND VON JUTRCZENKA/DPA

Verbands-Frauen

Marija Kolak ist nicht die einzige Frau an der Spitze eines bundesweiten Wirtschaftsverbandes. Einige weitere Beispiele: Die Männerdomäne Verband der Automobilindustrie (VDA) wird seit einem Jahr von einer Frau geführt, von Hildegard Müller (53). Die gebürtige Nordrhein-Westfälin arbeitete früher für die Dresdner Bank, kümmerte sich da unter anderem um den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche, war Staatsministerin im Kanzleramt (2005 bis 2008), um dann die Hauptgeschäftsführung des Bundesverbandes der deutschen Energie- und Wasserwirtschaft (BDEW) zu übernehmen. 2016 wechselte sie in den Vorstand des Energieriesen RWE.

Ihre Nachfolgerin beim BDEW ist Kerstin Andreae (52). Die diplomierte Betriebswirtin war zuvor wirtschaftspolitische Sprecherin der Grünen-Bundestagsfraktion. Zu den Mitgliedern der Hauptgeschäftsführung gehört auch Anke Tuschek (61). Die gebürtige Hoyaerwerdaerin war von 2006 bis 2009 Geschäftsführerin der Stadtwerke Leipzig. Präsidentin des BDEW ist Marie-Luise Wolf (62) ebenfalls eine Frau. Sie ist Vorstandschefin des Darmstädter Energieunternehmens Entega AG. Zu ihren Vizepräsidenten gehört mit Ulf Heitmüller (55) der Vorstandsvorsitzende des Leipziger Gaskonzerns VNG AG. Beim Bundesverband Erneuerbare Energie ist

mit Simone Peter (55) eine frühere Bundesvorsitzende der Grünen Chef. Sie war mehrere Jahre lang Umweltministerin im Saarland. Präsidentin des Bundesverbandes der Systemgastronomie ist mit Sandra Mühlhause (48) der Personalvorstand von McDonalds in Deutschland. Hauptgeschäftsführerin ist Andrea Belegante (38). Die Rechtsanwältin ist Nachfolgerin von Valerie Holsboer (44), die auf Vorschlag der Arbeitgeber 2017 in den Vorstand der Bundesagentur für Arbeit einzog, diesen Posten aber, so heißt es, nach einem Zerwürfnis mit Peter Clever (66), Arbeitgebervertreter im Verwaltungsrat, zwei Jahre später wieder verlassen musste.

Gesichter einer Rebsorte

Beim Grauburgunder entscheidet der eigene Geschmack

Von Uwe Köster

„Ich liebe Riesling“, sagt der eine. „Ich mag eher was Aromatisches, Traminer oder Scheurebe“, meint der andere. „Ich stehe auf Grauburgunder“, wirft der Nächste ein. Klar, jeder hat seine Vorlieben bei den Rebsorten. Aber die Rebsorte allein sagt noch gar nicht so viel, was einem im Glas so erwartet. Da ist die Frage des Stils, wie viel Restzucker hat der Wein, wie viel Säure, ist Holz im Spiel, und so weiter. Fragen über Fragen. Also ist Riesling nicht gleich Riesling und Traminer nicht gleich Traminer. Ein Wein kann viele Gesichter haben, sehr viele.

Besuch bei Winzer André Gussek in Naumburg, einem der Spitzenerzeuger in Saale-Unstrut. Terroir-prägen Weißweine sind sein

Klassisch

Start mit dem 2019er Grauburgunder Gutswein. Der hat nur 0,9 Gramm Restzucker, das ist ganz nach meinem Geschmack. Alles andere auch. Hat eine prägnante Burgunderfrucht, wirkt auch ohne Restzucker durchaus kräftig. Knackig, ohne Schnörkel und Geheimnisse, ein sehr feiner Einstieg.

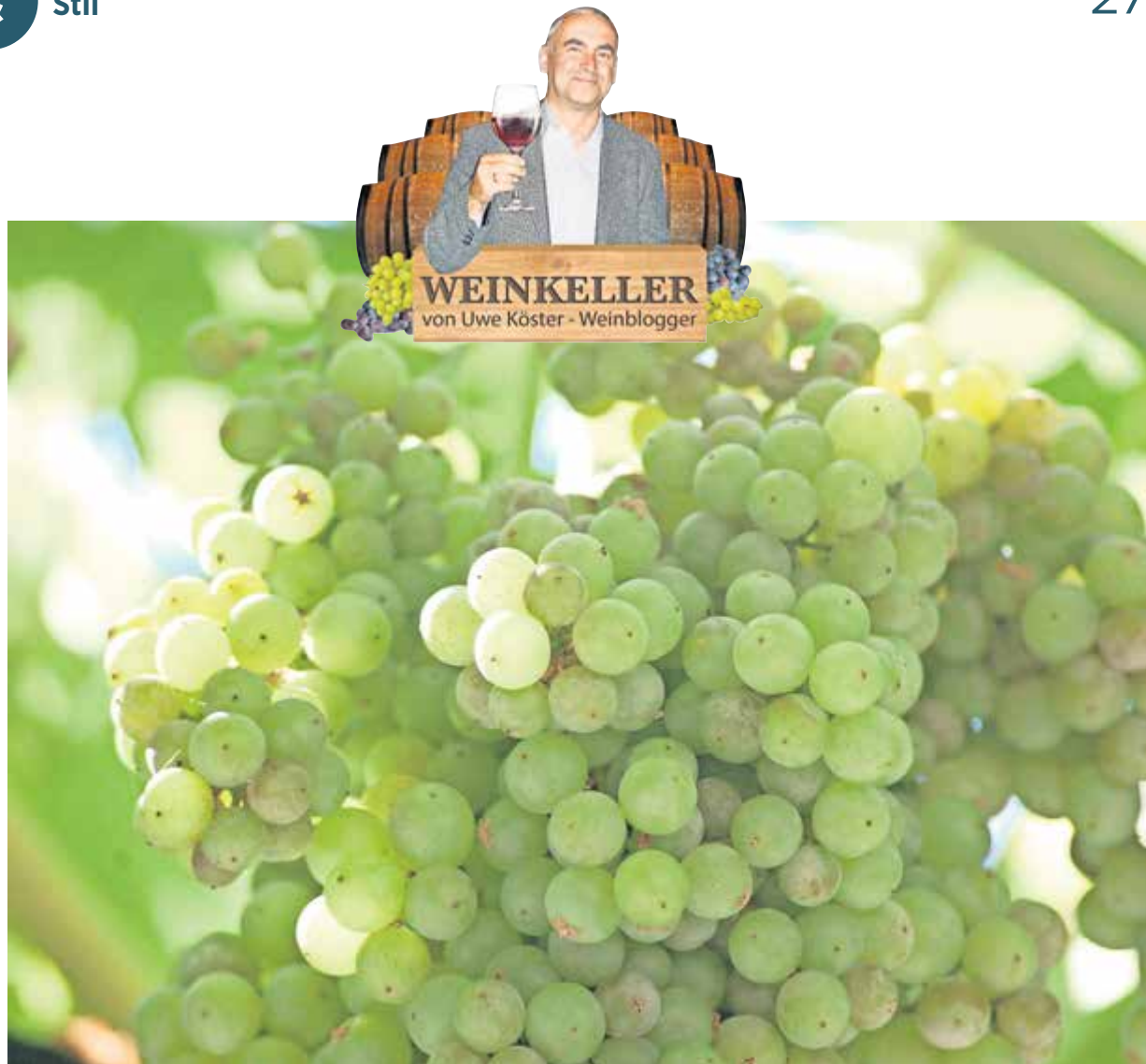
Mineralisch

Weiter geht's mit dem Grauburgunder Naumburger Muschelkalk 2019. Komplett durchgegoren, noch weniger Restzucker (0,6 g) als der Gutswein. Manchmal schmecken Weine dann beliebig – doch dieser ganz und gar nicht. Der Muschelkalk hat Charisma, ist schön balanciert, wirkt geradezu elegant. Vor

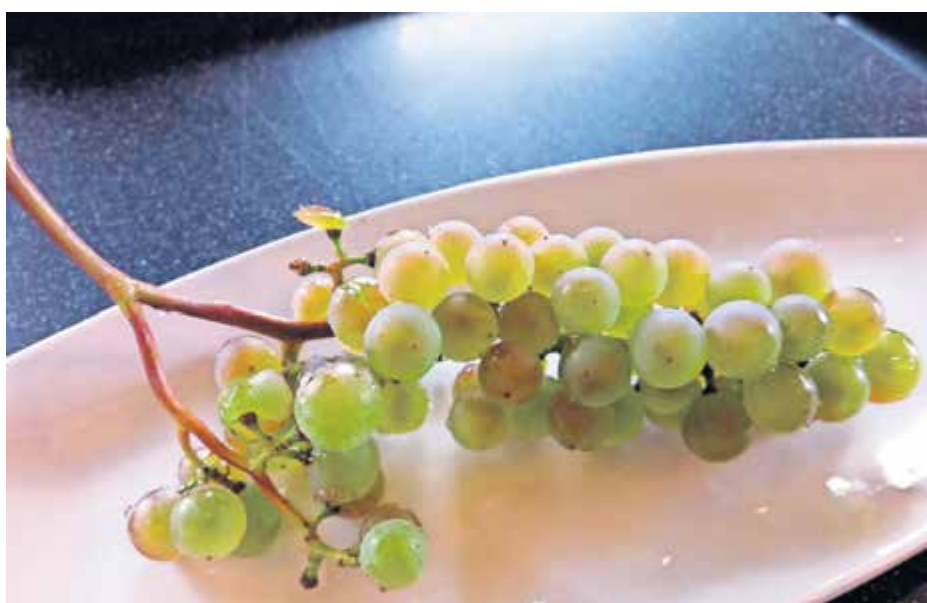
Die 116 Grad Oechsle allerdings schon. Er erinnert an das Jahr 2018. „Wir hatten eine Hitzewelle. Wir hatten gerade Müller-Thurgau geerntet, da gingen die anderen durch die Decke.“ Eben auch der Grauburgunder im Göttersitz. Der ist über ein Jahr im Edelstahltank gereift, erst Ende 2019 abgefüllt. Hat von vielem viel. Das ist ein barockes Gemälde im Glas – großes Fan-Potenzial! Allerdings polarisiert er auch wegen seiner Wucht.

Barrique

Der Grauburgunder Naumburger Göttersitz 2017 Barrique ist ein Jahr im Barrique-Fass (erste bis dritte Belegung) auf der Hefe gereift. Entsprechende Power hat der Wein, er wirkt füllig und dicht. Wie bei



FOTOS: UWE KÖSTER



„Lasst uns doch mal sehen, was mit einem Grauburgunder so alles möglich ist.“

André Gussek
Winzer in Naumburg

Weinanbaugebiet Saale-Unstrut

Die Weine aus dem Anbaugebiet Saale-Unstrut befinden sich vorwiegend im Burgenlandkreis und erstrecken sich vor allem entlang der Flüsse Saale und Unstrut. Das Gebiet umfasst eine Fläche von rund 800 Hektar. Der Weinbau hat dabei eine lange Tradition. Im Jahr 998 wurde in einer Schenkungsurkunde von Kaiser Otto III. der Weinbau erwähnt. Die Mönche des 1137 gegründeten Zisterzienser-Klosters Sancta Maria Schulpforta entwickelten den Weinbau weiter. Es wird vermutet, dass in der Region Saale-Unstrut im 16. Jahrhundert auf einer Fläche von 10 000 Hektar Wein angebaut wurde. Sie schrumpfte jedoch zunehmend im Zuge von verschiedenen Kriegen, Missernten und nicht zuletzt durch den Anbau von Kartoffeln.

ANZEIGE



Gusseks Barrique-Weinen Standard, ist das Toasting überaus harmonisch eingebunden, da stört keine Holzfaust in der Nase. Ein besonders feines Beispiel eines im Barrique gereiften Weißweins. Das mag gewiss nicht jeder – aber dieser Wein zum Gänsebraten beispielsweise ergibt eine Traumhochzeit.

Orange

Grauburgunder Kaatschener Dachsberg Orange 2018 steht auf dem Etikett plus Zusatz: auf der Maische vergoren. „Das ist kein klassischer Orange-Wein“, stellt André Gussek erst mal klar. Und erzählt dann von dem so aufwendig wie abenteuerlich anmutenden Verfahren: Die gelesenen Trauben kommen in ein 200-Liter-Fass. Die Beeren bleiben ganz, werden 14 Tage lang mehrfach täglich mit dem auslaufenden Rebsaft immer wieder übergossen, die Schalen werden dadurch immer poröser und durchlässiger. Dann wird gequetscht und der Traubensaft kommt für ein Jahr ins kleine Holzfass. Heraus kommt ein spektakulärer aromatischer Wein, satte 16,5 % Alkohol, mit Aromen, deren Beschreibung eine ganze Buchseite füllt. Schon jetzt ein Genuss, hat aber ein sehr, sehr langes Leben. „Ein Generationenwein“, sagt André Gussek. Wir sind uns einig: In einer Blindverkostung würde den niemand als Grauburgunder erkennen.

Was ist nun das schönste Gesicht des Grauburgunders? Das ist eindeutig Geschmackssache.

Markenzeichen, seine Rotweine gehören zu den besten des Gebiets. Weitere Spezialität: Barrique-Weine, da ist Gussek Pionier und Trendsetter. Er kann aus einer Rebsorte verschiedene Weine „zaubern“ – und tut das auch.

allem hat er eine schöne Mineralität, Feuerstein fällt uns ein, dazu eine rassistige Säure. Klasse!

Barock

Der Grauburgunder Naumburger Göttersitz 2018 ist „für Erwachsene“, warnt André Gussek scherzhaft vor. Klar, 15,7 Prozent Alkohol sind kein Kinderspiel – und auch ein kleines Rätsel. Hatte immer gedacht, bei 15 Prozent Alkohol ist Schluss mit Gärung, weil die Hefen dann besoffen sind. Auch Gussek kann sich den hohen Gehalt nicht recht erklären.

Sein Vorschlag:

„Lasst uns doch mal sehen, was mit einem Grauburgunder so alles möglich ist.“

Gesagt, probiert: Fünf Gesichter des Grauburgunders.



Weine von André Gussek gehören zu den Top-Erzeugnissen in Sachsen-Anhalt.



Wir haben den richtigen Partner für ihre gewerblichen Anforderungen.



NISSAN NV250 Kastenwagen COMFORT L1 2,0 t dCi115 6MT, 85 kW (115 PS), Diesel, **Tageszulassung** inkl. Heckklappe verglast und mit Heizung, Schiebetür rechts verglast, geschlossene Trennwand ohne Fenster, Kunststoffboden im Laderaum, Rückfahrkamera u.v.m.
Mtl. Leasingrate*: € 147,-
Aktionspreis: € 14.890,-
Sie sparen*: € 11.496,90

NISSAN NV300 Kastenwagen COMFORT L2H1 2,9 t dCi120 6MT, 88 kW (120 PS), Diesel, **Tageszulassung** inkl. Hecktür mit 270° Öffnungswinkel, Fahrerassistenz-Pake 7"-Touchscreen-Navigationssystem, Einparkhilfe hinten, DAB-Radio mit Bluetooth® u.v.m.
Mtl. Leasingrate*: € 234,-
Aktionspreis: € 23.790,-
Sie sparen*: € 14.970,60



*NV250: Fahrzeugpreis: € 14.890,01, Leasingsonderzahlung: € 1.500,-, Laufzeit: 48 Monate (à € 147,11), Kilometerleistung p.a.: 15.000 km, eff. Jahreszins 1,49%, Sollzinssatz (gebunden) 1,48%, Gesamtbetrag € 7.061,28, Gesamtbetrag inkl. Leasingsonderzahlung € 8.561,28.
NV300: Fahrzeugpreis: € 23.790,-, Leasingsonderzahlung: € 2.000,-, Laufzeit: 48 Monate (à € 234,06), Kilometerleistung p.a.: 20.000 km, eff. Jahreszins 1,49%, Sollzinssatz (gebunden) 1,50%, Gesamtbetrag € 11.234,88, Gesamtbetrag inkl. Leasingsonderzahlung € 13.234,88. Kilometer-Leasingangebote der NISSAN LEASING, Geschäftsbereich der RCI Banque S.A. Niederlassung Deutschland, Jagenbergstr. 1, 41468 Neuss, für Gewerbetreibende. ²Gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers für ein Neufahrzeug. ³5 Jahre Garantie bis 160.000 km für alle NISSAN Nutzfahrzeug-Modelle sowie für den NISSAN EVALIA. Ausgenommen ist der NISSAN e-NV200, für den 5 Jahre/100.000 km gelten, wobei sich die 5 Jahre Garantie aus 3 Jahren/100.000 km Herstellergarantie und kostenfreien 2 Jahren NISSAN 5* Anschlussgarantie des teilnehmenden NISSAN Partners zusammensetzen. Einzelheiten unter www.nissan.de. Alle Angebote gelten nur solange unser Vorrat reicht, max. bis 31.03.2021. Abb. zeigen Sonderausstattung.

Autocenter Leipzig-Halle GmbH • www.autocenter-leipzig-halle.de

Torgauer Straße 108 • 04318 Leipzig-Schönefeld • Tel.: 0341/2 34 94 32 (Hauptbetrieb)
Kiewer Straße 28 • 04205 Leipzig-Grünau • Tel.: 0341/4 15 01-10
Dieselstraße 50 • 06130 Halle • Tel.: 0345/1 31 66-0

Eine kulturelle Errungenschaft

Der März ist traditionell der Leipziger Buchmesse-Monat. Dieses Jahr fällt sie wegen der Pandemie aus. Wir haben einige Leipziger nach ihrem Lieblingsbuch gefragt.

Von Ulrich Milde

Dagmar Langer (65), Geschäftsführerin der Leipziger Vividus Bildungs- und Reise GmbH

Bücher sind für sie seit Kindertagen wichtige Lebensbegleiter. „Und so, wie sich das Leben veränderte, änderte sich der Lesestoff. Struwwelpeter, Ali Baba und Co. wurden abgelöst durch Werke von Hermann Kant, Hermann Hesse, Michail A. Bulgakow, Erwin Strittmatter, Christa Wolf und vielen anderen.“

Zu DDR-Zeiten war die Franz-Mehring-Buchhandlung im Zentrum von Leipzig für sie einer der schönsten Orte der Stadt. Ein wunderbarer Raum voller Bücher, voller Geschichten und Bilder. „Und wenn ich heute meinen Enkeln erzähle, wie glücklich ich war, wenn ich endlich das begehrte Buch kaufen konnte – dann ist das heute kaum noch vorstellbar.“

Lesen beinhaltet für Langer, neue Welten und Horizonte zu finden, andere Völker und Kulturen kennenzulernen und abzutauchen in ein Land der Fantasie. „Lesen bedeutet, mich in die Welt anderer Menschen einzufühlen, mit ihnen zu weinen und zu lachen. Hannes Hüttner's Kinderbuch: ‚Bei der Feuerwehr wird der Kaffee kalt‘ zum Beispiel. Wie traumhaft es ist, wenn die Kinder beim Vorlesen schallend lachen. Wenn sie spätestens bei der dritten Wiederholung mitzählen bei der Frage: ‚Hat jeder einen Becher? Alle mal hochhalten! Eins, zwei...‘. Wir lieben diese Geschichte noch immer.“

Heute liest sie vor allem Literatur, die sich aktuellen Themen widmet. Die Romane von Wolfgang Schorlau gehören dazu, da er tiefgründig recherchierte sozialkritische Probleme spannend erzählt.

Aber ihr Lieblingsbuch bleibt der Roman von Fred Uhlmann: „Der wiedergefundene Freund“. Es ist die Geschichte zweier sechzehnjähriger Jungen, die im Januar 1932 in Stuttgart beginnt. Der eine – Hans Schwarz – ist der Sohn eines erfolgreichen jüdischen Arztes, Schüler eines exklusiven Gymnasiums, aber eher ein geduldeter Außenseiter. Der andere kommt neu in die Klasse und stellt sich als „Graf von Hohenfels, Konradin, geboren am 19. Januar 1916, Burg Hohenfels“ vor. Beide schließen Freundschaft. Sie lieben Hölderlin, unternehmen Ausflüge und teilen tiefe Geheimnisse. Konradin geht bei Familie Schwarz ein und aus, aber Hans wird von ihm nur eingeladen, wenn seine Eltern nicht zu Hause sind. Immer stärker belastet der wachsende Antisemitismus das Verhältnis der Jungen. 1933 emigriert Hans auf Drängen seiner Eltern in die USA. Diese verlassen Deutschland nicht und nehmen sich schließlich das Leben. Konradin arrangiert sich mit dem neuen System. Eine tiefe Freundschaft scheitert an den politischen Entwicklungen. Hans bleibt auch nach dem Krieg in Amerika und versucht, seine deutsche Vergangenheit zu verdrängen. Aber 30 Jahre nach dem Krieg erreicht ihn ein Brief seiner alten Schule mit der Bitte um eine Spende für eine Gedenktafel zu Ehren der Kriegssopfer des Gymnasiums. Eine Liste der Toten ist beigefügt und unter „H“ findet er den Namen Hohenfels, Konradin, beteiligt am Attentat auf Hitler. Hingerichtet.

„Der wiedergefundene Freund“ ist eine kurze Geschichte, die die Widersprüche der dreißiger Jahre in Deutschland sehr emotional beleuchtet. „Die bildhafte Sprache fernab aller Klischees rührt mich zutiefst. Und der Schluss gibt Hoffnung. Denn Hans hat seinen Freund wiedergefunden – wenngleich auf tragische Weise.“

Markus Geisenberger (53), Geschäftsführer der Leipziger Messe GmbH

Lesen bedeutet für ihn, den Kopf frei zu bekommen für neue Gedanken, neue Perspektiven, neue Informationen. Das Lesen von Tages- und Wochenzeitungen ist ein festes Ritual. „Der frühe Morgen gehört der LVZ, das Wochenende der ‚Zeit‘. Es ist für mich Wissen, Erkenntnis, Spannung und Unterhaltung zugleich.“ Aber er lese nicht, um zu entspannen, sondern umgekehrt: „Ich brauche innere Ruhe, um zu lesen, vor allem um mich auf ein Buch einzulassen. Ich habe Freude an geschliffener Sprache und gelungenen Formulierungen, durchdachten Gedankengängen, witzigen Anekdoten und hintergründiger Satire. Bücher begleiten mich überall hin. Jederzeit eines aufschlagen zu können, ist ein erhabenes Gefühl. Ganz altmodisch haben wir eine große Bücherwand zu Hause.“

Geisenberger sagt, er sei ein wahlloser – und mit Ausnahme der Tages- und Wochenzeitungen – unregelmäßiger Leser. Es gebe Phasen, da verschlinge er Sachbücher, Romane, Comics, Ratgeber und Gedichtbände – aktuelle Bestseller genauso wie Klassiker. Wenn der Hunger gestillt ist, dann vergehen wieder Wochen, ohne dass er zu einem Buch greife. Natürlich sei sein Leseverhalten immer abhängig von der Zeit, „die ich mir dafür einräumen kann“. Es hänge auch ab von den Umständen, die den persönlichen und beruflichen Alltag prägen. „Jedes Jahr freue ich mich zum Beispiel auf die Autoren und Bücher, die im Rahmen der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet werden, ganz besonders auf die Preisträger des Leipziger Buchpreises für Europäische Ver-

ständigung. Am stärksten hat sich bei mir ‚Bloodlands‘ von Timothy Snyder eingepreßt. Ein originelles, erschütterndes Buch.“ Geisenberger hofft, „dass wir bald zur Normalität der Preisverleihungen vor großartigem Publikum zurückkehren“. Aktuell überlege er sich sehr genau, worauf er sich einlasse und worauf nicht. „Ich lese derzeit vieles, was den Blick für Zusammenhänge schärft. Aber grundsätzlich konsumiere ich querbeet, von Daniel Kahneman über Martin Sutter bis Franz Kafka. Da die Wirklichkeit kafkaesk genug ist, lasse ich momentan aber die Finger von diesem großartigen Schriftsteller.“

Es gebe viele Bücher, die ihn beeindruckt haben und in Erinnerung bleiben. „Aber ich stelle auch fest, dass viele Bücher, die ich gern gelesen habe, in einer nebelhaften Erinnerung verschwinden. Mein Lieblingsbuch ist kein dauerhaftes, sondern wechselt im Laufe der Zeit.“ Besonders einprägsam sei „Catch-22“ von Joseph S. Heller, der darin den Irrsinn und die Absurdität von Krieg, Nationalismus und Obrigkeitendenken entlarvt. Captain

Yossarian, Orr, Colonel Scheisskopf: Herrlich skurrile und tragische Charaktere in paradoxen Situationen. „Hilfestellung im Leben leistet mir der Humorist und Stückeschreiber Karl Valentin mit seinen ‚Gesammelten Werken‘. Seine Sketche, Geschichten und Aphorismen sind von einem Sprachwitz getragen, der zum Nachdenken und Schmunzeln einlädt. ‚Mögen hätt' ich schon wollen, aber dürfen hab' ich mich nicht getraut‘. Grotesk und genial – eine schöne Kombination.“

Ralf Heipmann (54), Vorstand der Communisystems AG in Leipzig

Ein Leben ohne Bücher kann er sich nicht vorstellen. Lesen bedeute für ihn Entspannung. „Beim Lesen versinke ich in eine andere Welt. In eine Welt, die ich voller Neugier kennenlernen. Eine Welt, der ich sonst nie begegnen würde. Eine Erweiterung meines eigenen Horizonts.“

Heipmann berichtet, er lese bevorzugt politische Kriminalromane, Sachbücher mit geschichtlichem Hintergrund und historische Romane wie die Babylon-Berlin-Serie von Volker Kutscher, „Kruso“ von Lutz Sailer, „Die Abwicklung“ von George Packer, „Corruption“ von Don Winslow oder „Im Rausch der Freiheit“ von Edward Rutherford.

Auf die Frage nach seinem Lieblingsbuch legt er sich „nach langem Überlegen“ auf „Kruso“ fest – eigentlich ein Paradoxon. „So richtig kann ich es vielleicht auch gar nicht erklären. Sailer's lyrische Sprache – eigentlich nicht wirklich etwas für mich. Trotzdem hat er mich verzaubert. Der geschichtsträchtige Inhalt (ist dem wirklich so?), die Doppeldeutigkeit, das Verborgene in der Sprache, ein seltsames Buch in der Tat. Es hat mich gefesselt. Von der ersten bis zur letzten Seite.“

Volkmar Müller (59), Geschäftsführer der Leipziger Gruppe

Lesen ist für ihn eine kulturelle Errungenschaft. Es sei eine Grundfähigkeit, um in der Gesellschaft zu arbeiten und zu kommunizieren. Im Gegensatz zur täglichen Zeitungslektüre wirke das Buch am Feierabend auf ihn entspannend. „Ganz egal, ob ich einfach zur Unterhaltung einen Roman lese oder aus Neugierde und Wissensdurst zum Sachbuch greife: Bücher verschaffen mir einen Einblick in die Gedanken anderer, erweitern so meinen eigenen Horizont.“

Als Jugendlicher habe er einfach drauflos gelesen, also etwas getan, was man heute vielleicht als „Bücher-Surfen“ bezeichnen würde. Da bleibe der Erkenntnisgewinn schon mal auf der Strecke, „so dass ich mich unter dem Gesichtspunkt von Effektivität und Effizienz zunehmend auf Empfehlungen der Kriti-



Markus Geisenberger mit seinem derzeitigen Lieblingsbuch vor der Leipziger Messe.

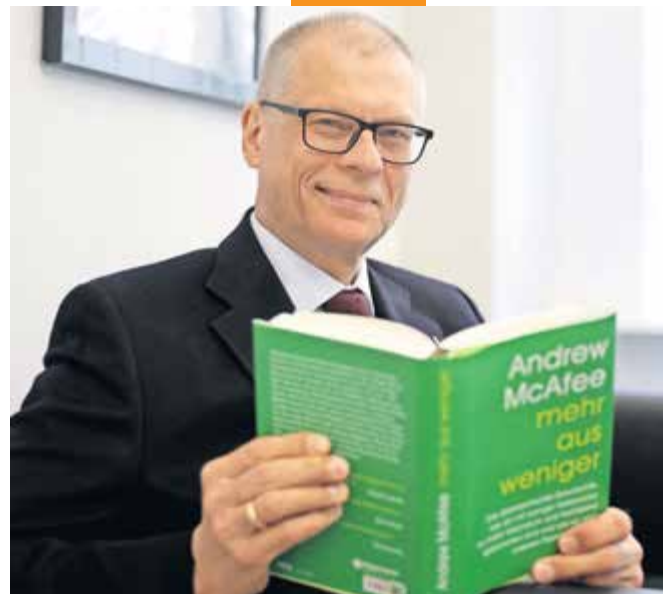


Dagmar Langer mit ihrem Lieblingsbuch „Der wiedergefundene Freund“ von Fred Uhlmann.

FOTO: PRIVAT

8,55

Millionen Personen in Deutschland lesen nach Erhebungen des Statistischen Bundesamtes täglich Bücher. 83 Prozent der Menschen in der Bundesrepublik kaufen dabei jährlich drei und mehr Bücher. Der durchschnittliche Buchpreis beträgt knapp 11 Euro.



Für Volkmar Müller ist das Lesen von Büchern entspannend.



Keine Überraschung: Uwe Albrecht's Lieblingsbuch befasst sich mit der Leipziger Autobranche.

Uwe Albrecht (63), ehemaliger Leipziger Wirtschaftsbürgermeister

Natürlich gehören die LVZ und Bücher zur Lektüre von Uwe Albrecht. In seiner Zeit als Wirtschaftsbürgermeister (von 2006 bis 2020) stand natürlich das Aktenlesen an vorderer Stelle. Albrecht wird anerkennend nachgesagt, dass er am liebsten das Mittagessen in seinem Büro verpeist hat, weil er dabei die Gelegenheit nutzen konnte, Vorlagen und Vermerke zu lesen.

Sein Lieblingsbuch hat, wen wundert es, mit der Wirtschaft zu tun. „Leipzig Automobil. Geschichte, Geschäfte und Leidenschaft“ heißt das Werk, das im Passage-Verlag erschienen ist. Es beschreibt die technische und kulturelle Entwicklung des Automobils am Beispiel Leipzigs und zieht einen mehr als 120 Jahre langen Themenbogen. Er beginnt in der Anfangszeit, in der das produktionstechnische Potenzial und die Infrastruktur der Stadt beste Startbedingungen boten, über den rasanten Siegeszug des Autos in der prosperierenden Handels- und Wirtschaftsmetropole bis hin zum industriellen Massenprodukt, das längst alle Bereiche des Lebens beeinflusst hat. Heute produzieren Porsche und BMW in Leipzig; sie setzen auch von hier aus neue Maßstäbe für die Mobilität der Zukunft.



Ralf Heipmann liest gerne in „Kruso“, obwohl er es nicht so richtig erklären kann.

FOTOS (4): ANDRÉ KEMPNER

BOSS BÜRO



Bild des ersten Konsum-Neubaus in der Gohliser Coppistraße (2006)

Landkarte: Darauf markiert sind die Orte aller 62 Filialen

Im Schrank verstecktes, nicht mehr funktionstüchtiges Waschbecken

Gut organisiert: Der Schreibtisch ist mit moderner Technik ausgestattet

Immer griffbereit: Maske und Headset für die täglichen (Video-)Konferenzen

FOTO: CHRISTIAN MODLA

Heute: Konsum-Chef Dirk Thärichen

Dieses Foto ist zum Einrahmen! „Sie haben Glück“, sagt Leipzigs Konsum-Boss Dirk Thärichen (51), „in spätestens einem Jahr sieht hier alles anders aus.“ Der Bildreporter kam also gerade richtig. Die Konsum-Zentrale (eingeweiht 1930) in der Plagwitzter Industriestraße steht kurz vorm Umbau – samt Chef-Etage. Luftiger, frischer und schicker, mit Elementen des Bauhaus-Stils – so werden die Büroräume im Innern des roten Klinkerbaus umgestaltet. Das bringe eine neue Qualität in die Arbeitswelt und das Unternehmen gehe so mit der Zeit, erläutert er. Sein jetziges Büro mit schlichten Holzmöbeln, dem kleinen Konferenztisch und einem Bücher-Vitrinen-Schrank wurde dagegen noch vom Vor-Vorgänger Stephan Abend konzipiert. Der rettete in der Nachwende-Ära das Traditionsunternehmen vor der drohenden Abwicklung. Gegenwärtig glänzen die Geschäftszahlen heller denn je: Vor Kurzem meldete die Genossenschaft mit ihren knapp 1000 Angestellten für voriges Jahr auch durch Corona einen Umsatzrekord (fast 160 Millionen Euro). Seit 2014 ist Thärichen Vorstand der Konsum Leipzig eG. Sein 48-Quadratmeter-Arbeitszimmer mit Blick zum Karl-Heine-Kanal ist so vielseitig wie der Werdegang des zweifachen Familienvaters: Diplom-Kaufmann, Dozent, MDR-Sprecher, Chef der Leipziger Olympia-Bewerbung und 1000-Jahr-Feier, Ehrenamtler und Freizeitsportler. Mitten im Raum steht unübersehbar ein Wegweiser mit der Aufschrift „Via Regia“ und „Via Imperii“, einst Europas bekannteste Fernstraßen, die sich in Leipzig kreuzten. Ein Geschenk der Stadt zu seinem 50. Geburtstag, verrät er und findet: „Das passt super für ein Handelsunternehmen wie uns.“ Daneben parkt ein Einkaufswagen für den Transport der vielen Aktenordner innerhalb des Firmensitzes. Dahinter lehnt ein gerahmtes und signiertes RB-Trikot – ein Geschenk von Trainer Julian Nagelsmann zum 135. Gründungstag der Konsumgenossenschaft im Jahr 2019. An der Wand hängen ein Schuldschein der Stadt Leipzig von 1908 über 300 000 Reichsmark und die Titelseite der Sonderbeilage „120 Jahre Leipziger Volkszeitung“. Geschichte wird wohl bald auch der imposante Eck-Schreibtisch sein – das Herzstück des Büros. Geht es nach Dirk Thärichen soll mit dem Umbau der repräsentative Eichentisch von Wilhelm Fischer (1925 einst zum Konsum-Vorstand berufen) einziehen, der noch anderswo im Gebäude lagert. Und das in Kombination mit einer modernen Einrichtung rundherum. „Dieser Mix ist schon eher mein Stil“, erklärt er. Dass er dann an einem wesentlich kleineren Desk arbeiten muss, sei für ihn kein Problem. „Umso größer der Schreibtisch, desto mehr legt man drauf.“ Dann ist es umgekehrt – reine Gewöhnungssache also. *Benjamin Winkler*

ANZEIGE

ENERGIEWENDE GESTALTEN.



WASSERSTOFF
Fokus auf die erneuerbare Energiewelt der Zukunft mit der Strategie „VNG 2030“



BIOGAS
Zunehmende Ausrichtung auf die erneuerbaren Energien in den 2000ern



ERDGAS
Flächendeckende „Erdgasifizierung“ und Ablösung von Stadtgas in den 90ern



STADTGAS
Aufbau des ostdeutschen Gasverbundnetzes seit Unternehmensgründung 1958

Unsere Kompetenzen und Erfahrungen aus über 60 Jahren Unternehmensgeschichte sowie der stets erfolgreiche Umgang mit Veränderungen sind unsere Leitplanken für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft: Grün. Digital. Mit Gas. www.vng.de



Von Ulrich Milde

BUSINESS CLASS

Carmen Däbritz



FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Die Corona-Pandemie brachte ihr ein Ehrenamt ein. Mitten in der Krise führte Kosmetikerin **Carmen Däbritz** (31) ein Gespräch bei Handwerkskammer-Präsident **Claus Gröhn** (64), um sich Rat zu holen. Die wiederholten Schließungen der Kosmetiksalons machten und machen den 737 regionalen Studios arg zu schaffen. Mindestens einen Tipp des obersten hiesigen Handwerkers befolgte Däbritz. Mit mehreren Mitstreiterinnen gründete sie die Kosmetik-Innung Leipzig. „Wir brauchen eine schlagkräftige Vertretung unserer Interessen“, sagte die frisch gekürte Obermeisterin. „Bleibt man mit seinen Problemen und Sorgen allein, wird man nicht gehört und kann auch den Mut verlieren.“

Matthias Müller



FOTO: AFP PHOTO / THOMAS KIENZLE

Auch ein weiterer alter Bekannter aus der Leipziger Autoindustrie macht von sich Reden. **Matthias Müller** (67, Foto) gibt nun politisch Gas. Der Ex-Chef von Porsche, in Limbach-Oberfrohna geboren, ist seit gut einem Jahr Mitglied der FDP und unterstützte Berichten zufolge die Partei im Landtagswahlkampf in Baden-Württemberg. Erfolgreich, denn die Liberalen legten zu. Dabei setzte sich Müller, der von 2015 bis 2018 an der Spitze des Volkswagen-Konzerns stand, von seinem Nachfolger **Herbert Diess** (62) ab. Während der nahezu tagtäglich das hohe Lied auf die Elektromobilität anstimmt, sind für Müller Verbrenner mit Diesel- oder Ottomotor „eben nicht tot“. Durch technologieoffene Lösungen hätten sie eine Zukunft, etwa mit synthetischen Kraftstoffen.

Michael Krüger



FOTO: GISA

Der IT-Dienstleister Gisa in Halle hat die Firmenleitung verstärkt. **Michael Krüger** (56, Foto) bleibt im Amt, ihm wurde **Heino Feige** (46) an die Seite gestellt. Feige übernimmt in dieser Funktion die Verantwortung für die Bereiche Marketing, Vertrieb und Business Development. Der gelernte Kaufmann ist seit 2009 im Unternehmen in verschiedenen führenden Positionen tätig, zuletzt als Prokurist und Senior Vice President Sales. Daneben engagiert er sich ehrenamtlich als stellvertretender Vorstandsvorsitzender im Cluster IT Mitteldeutschland.

Dieter Bauhaus

Kontinuität ist bei der Industrie- und Handelskammer Erfurt angesagt. In geheimer Wahl wurde **Dieter Bauhaus** (67) mit 95 Prozent der anwesenden Wahlberechtigten in seinem Amt als Präsident bestätigt. Er steht seit 2010 an der Spitze der Kammer. Im Hauptberuf ist er Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Mittelthüringen. Diesen Posten bekleidet er seit 2003 zuvor war der diplomierte Bankbetriebswirt unter anderem Chef der Sparkasse Weimar und Prüfer des Sparkassen- und Giroverbandes Rheinland-Pfalz.



FOTO: IMAGO-IMAGES.DE

Sabrina Kensy

Als Bereichsvorständin der Commerzbank für das Firmenkundengeschäft in der Marktregion Mitte/Ost ist nun **Sabrina Kensy** (38) tätig. Damit verantwortet sie die fünf östlichen Bundesländer und Berlin sowie Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland. Sie folgt auf **Michael Kotzbauer** (52), der auf den Posten des Firmenkundenvorstands aufgerückt ist. Kensy startete 2001 ihre Karriere bei der Bank. „Sie ist in der Region bestens vernetzt und verfügt über langjährige Vertriebs- erfahrung sowohl im Großkunden- als auch im klassischen Mittelstandsgeschäft“, lobte Kotzbauer seine Nachfolgerin.



FOTO: PAVEL BECKER

Hans-Jörg Temann

Bei der Ingenieurkammer Sachsen hat es einen Führungswechsel gegeben. Als Nachfolger von **Hubertus Milke** (62) wurde **Hans-Jörg Temann** (53, Foto) zum neuen Präsidenten gewählt. Temann ist Partner in einem Leipziger Planungsbüro für Siedlungswasserwirtschaft sowie Straßen- und Tiefbau. Auf kurz- und mittelfristige Sicht legt der neue Kammerchef den Fokus klar auf die Existenzsicherung der Mitglieder. „Die Corona-Krise wirkt verstärkt auf einen sich bereits vorher abzeichnenden Trend rückläufiger öffentlicher Investitionen. Dem muss die Kammer nach Kräften entgegenwirken.“



FOTO: INGENIEURKAMMER SACHSEN

Stephan Drescher



FOTO: DIRK HANUS

Der Chef des Marktleiberger Telekommunikationsdienstleister Enviatel, **Stephan Drescher** (59), geht neue Wege. Nein, nicht beruflich, sondern technisch. Enviatel hat als erstes Unternehmen in Deutschland erfolgreich Teile seines Glasfasernetzes mit der neuartigen SkyWrap-Luftverkabelungs-Technologie verlegt. Dieses Verfahren ist eine Revolution bei den Glasfaseranschlüssen, da die gesamte bestehende Freileitungs-Energieinfrastruktur für die Verkabelung genutzt werden kann. Sie ermöglicht eine Installation, ohne dass wesentliche Änderungen an der vorhandenen Infrastruktur erforderlich sind und stellt somit insbesondere in ländlichen und abgelegenen Gebieten eine schnelle Lösung für den Ausbau von Glasfasernetzen dar. „Die neue Technologie ist auch für schwierige Szenarien bestens geeignet“, kommentierte Drescher.

Markus Klahn



FOTO: PR

Die Intershop Communications AG steht vor einem Führungswechsel. Der langjährige Vorstandsvorsitzende **Jochen Wiechen** (64) scheidet wie geplant mit Ablauf seines Vertrages Ende August auf eigenen Wunsch aus der Jenaer Softwareschmiede aus. Er wird bis zur ordentlichen Hauptversammlung im Mai im Amt bleiben, danach noch als Berater fungieren. **Markus Klahn** (53, Foto), derzeitiger Vorstand für das operative Geschäft, wird das Unternehmen als alleiniger Chef führen. Intershop, 1992 von **Stephan Schambach** (50) gegründet, galt als Star am damaligen Neuen Markt der Frankfurter Börse, stürzte später aber brutal ab. Der Höchststand der Aktie lag am 13. März 2000 bei 2105,37 Euro. Es folgte der Absturz auf 0,88 Euro je Titel am 8. Dezember 2005. Wiechen und Klahn ist es immerhin gelungen, im vorigen Jahr bei einem Umsatz von 33,6 Millionen Euro ein Ergebnis nach Steuern in Höhe von 0,8 Millionen Euro zu erwirtschaften. Ein Jahr zuvor gab es ein Minus von 6,8 Millionen Euro.

Stefan Traeger



FOTO: TECAN GROUP AG

Die Jenoptik AG ist inzwischen ein auch das Weltall umfassendes Unternehmen. Nach der Landung des Mars-Rovers, den die US-Raumfahrtbehörde Nasa auf den roten Planeten geschickt hatte, gab es erste Bilder. Sie wurden mit Objektiven aufgenommen, die der Thüringer Technologiekonzern für die Mission „Mars 2000“ entwickelt hatte. Ingenieure des Jenoptik-Standorts Jupiter in Florida hatten diese hochmodernen Objektiv entwickelt. Sie helfen auch beim Navigieren, bei der Gefahrenvermeidung und bei Probesammlungen. „Wir sind stolz darauf“, kommentierte Jenoptik-Chef **Stefan Traeger** (54) den Beitrag seines Unternehmens zu dieser Mission. Traeger, in Jena geboren, ist seit Mai 2017 Vorstandsvorsitzender des Konzerns. Im vorigen Jahr wurde sein Vertrag um fünf Jahre bis 2025 verlängert. Er ist zugleich auch Arbeitsdirektor.

Harald Krüger

Er war vier Jahre lang, von 2015 bis 2019, Vorstandschef von BMW. In dieser Eigenschaft war **Harald Krüger** (55, Foto) natürlich auch mehrfach im Leipziger Werk zu Besuch. So im Oktober 2017, als er als Überraschung den noch leicht getarnten Prototypen des i8 Roadster mitgebracht hatte. Sein Ende als Konzernboss war nicht ganz so rühmlich. Da der Aufsichtsrat, wie es hieß, nicht bereit war, seinen im April 2020 auslaufenden Vertrag zu verlängern, schied der gebürtige Freiburger kurzerhand vorzeitig aus. Jetzt scheiterte sein Comeback. Der studierte Maschinenbauer galt als Top-Favorit für den neu zu besetzenden Posten des Aufsichtsratsvorsitzenden der Deutschen Telekom AG. Der jetzige Primus, **Ulrich Lehner** (74), zieht sich 2022 zurück. Krüger gehört dem Gremium seit gut zwei Jahren an und wird für seine ruhige und ausgleichende Art geschätzt. Erst sagte er der Berufung zu, später lehnte er den Posten doch ab. Aus nicht näher präzisierten persönlichen Gründen.



FOTO: AP

Stephan Lewis

Offenbar macht Vorstandschef **Stephan Lewis** (52, Foto) in der Personalpolitik vieles richtig. EnviaM belegt einer Befragung zufolge unter den Energieversorgern bundesweit den zweiten Platz als bester Arbeitgeber. Im Osten sind die Chemnitzer die Nummer eins. Das freut natürlich auch Personalvorstand **Ralf Hiltenkamp** (59). Eine positive Bewertung des Unternehmens durch die eigenen Mitarbeiter „wird angesichts des demografischen Wandels immer wichtiger, um Nachwuchs zu gewinnen und Fachkräfte zu halten“, meint er.



FOTO: ANDRÉ KEMPNER

Uwe-Karsten Städter

Er kümmert sich darum, dass die Teile unter anderem pünktlich an den Bändern des Leipziger Porsche-Werks sind. Doch nicht mehr lange. Denn **Uwe-Karsten Städter** (64, Foto), Vorstand für Beschaffung der Stuttgarter Sportwagen-Schmiede, tritt im August in den Ruhestand. Die Beschaffung sei „unter seiner Führung operativ und strategisch vorbildlich auf die Herausforderungen der Transformation vorbereitet“, lobte Porsche-Chef **Oliver Blume** (52). Im Gespräch mit der LVZ hatte Städter, ein gebürtiger Wolfsburger, kürzlich angekündigt, dass bis zum Ende des Jahrzehnts die Quote der rein elektrischen Wagen und der Plug-in-Hybride auf mehr als 80 Prozent klettern soll. Die 2002 eröffnete Leipziger Fabrik sei „ein ganz bedeutender Standort für uns“, lobte er. Seine Nachfolgerin wird **Barbara Frenkel** (57), die seit 19 Jahren für Porsche tätig ist. Sie wird die erste Frau im Top-Gremium des Autobauers.



FOTO: PRIVAT

Klaus Klötzner: Mit Leib und Seele dem Automobilclub verschrieben

Sachsens ADAC-Vorsitzender über Angebote, Mitgliedsentwicklung, kommunales Engagement und mit einem Blick auf die über 30-jährige Erfolgsgeschichte der Arbeit der „Gelben Engel“



Das waren die Anfänge des ADAC in Sachsen: Im Juli 1990 wurden 15 Fahrzeuge vor der Semperoper in Dresden übergeben. FOTO: ADAC

Von Ulrich Langer

Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club (ADAC) in Sachsen kann auf eine tolle Bilanz 2020 zurückblicken. Die Pannenhelfer sorgten in 104 232 Fällen für Unterstützung der Autofahrer. Zugleich haben die winterlichen Wetterverhältnisse für einen höheren Einsatz der „Gelben Engel“ gesorgt. Allein im Januar und Februar 2021 war die Straßenwacht hierzulande 14 637 Mal im Einsatz. In den beiden Monaten des Vorjahres hingegen 10 948 Mal. Die Erfolgsgeschichte des ADAC in Mitteldeutschland begann vor rund 30 Jahren, am 7. Dezember 1990. Heute zählt der Club in Sachsen fast 823 000 Mitglieder. Sie profitieren von sieben Geschäftsstellen und sechs Reisebüros im Freistaat. Besonders gefragt sind die Informationen rund um Staus. Sachsens ADAC-Vorsitzender Klaus Klötzner zieht Bilanz.

30 Jahre ADAC in Sachsen – sind Sie stolz darauf?

Ja, absolut. Wir haben in den vergangenen 30 Jahren ganz viel erreicht, auf das wir stolz sein können. Der ADAC ist zu einem wichtigen Bestandteil für die Mobilität in Sachsen geworden und steht mit Hilfe, Rat und Schutz nicht nur seinen mehr als 800 000 Mitgliedern zur Verfügung.

Was war in dieser Zeit für Sie der schönste, welcher der traurigste Moment?

Das kann man gar nicht so genau sagen. Ganz traurige Momente würden mir jetzt nicht direkt einfallen. Wir haben aber in den letzten 30 Jahren sehr viele schöne Momente erlebt. Der ADAC hat stetig an Bedeutung für die Menschen in Sachsen gewonnen. Durch unsere Mitglieder und dem steigenden Interesse an der Mobilität in Sachsen konnten viele Projekte erst möglich werden. Und genau das sind die besonders schönen Momente.

Der ADAC war schon vor der Wende in Ostdeutschland zugange. 1987 empfing Helmut Kohl Erich Honecker in Bonn und sprach den

Wunsch nach einer Vor-Ort-Hilfe auf den Transitstrecken im Pannennfall an.

Was wurde aus der Bitte?

Mit Hilfe des ADAC wurde dann der „Pannenhilfsdienst der DDR“ ins Leben gerufen. Der Münchner Automobilclub hat dazu 15 Fahrzeuge mit kompletter Geräte-Ausstattung abgestellt. Die Aufschrift lautete damals noch „Pannenhilfe“ und nicht „Straßenwacht“, wie in der BRD üblich.

Worin bestand ihre Aufgabe?

Der Klub hat die Versorgung mit Ersatzteilen sowie die Einweisung und Fortbildung der qualifizierten DDR-Mechaniker übernommen. Man könnte sagen: Der ADAC hatte bei Maueröffnung im November 1989 bereits einen Fuß in der Tür. Ohne langes Zögern fand am 9. März 1990 in Rangsdorf bei Potsdam die Gründungsversammlung des „ADAC in der DDR“ statt. Am 7. Dezember 1990 erfolgte dann die Gründung des ADAC Sachsen e.V. in Leipzig.

Wie fällt Ihre Bilanz nach 30 Jahren aus?

Durchweg positiv.

Geht es konkreter?

Zu Zeiten der Wende gab es bereits 17 Regionalclubs und der ADAC Sachsen wurde als 18. Club neu gegründet. Diese Zahl der 18 Regionalclubs besteht bis heute. Mit dem ADAC Sachsen fingen wir 1990 bei null an. Es gab noch keine Mitarbeiter, keine Infrastruktur und nur wenig Fachwissen, aber ein Bedürfnis nach schneller Hilfe bei Pannen und einer Beratung zu allen Fragen rund um Auto, Reise und Sicherheit. Wir sind stolz darauf, dass auch durch die Nachwuchsförderung der Motorsport einen hohen Stellenwert in Sachsen hat.

Welchen Nutzen hat die Bevölkerung vom ADAC?

Den größten Nutzen haben Mitglieder in Form der Pannenhilfe, die bis heute noch das wichtigste Element

des ADAC ist. Im Pannennfall sind die Gelben Engel auf der Straße ganz schnell da und helfen wo sie können.

Was ist noch im „Angebot“?

Hinzu kommt der Service in den Geschäftsstellen und den ADAC-Reisebüros. Die Luftrettung ist Hilfe für jedermann, wenn es um Leben und Tod geht. Wichtig sind uns zudem die kostenfreien Leistungen im Bereich Verkehrssicherheit, die Mitglieder und Nicht-Mitglieder in Anspruch nehmen können.



Den größten Nutzen haben Mitglieder in Form der Pannenhilfe.

Klaus Klötzner
Sachsens ADAC-Vorsitzender

Wo befinden sich die sieben Geschäftsstellen in Sachsen?

Wir sind in allen größeren Städten Sachsens mit einer Geschäftsstelle vertreten: in Bautzen, Chemnitz, Dresden, Görlitz, Leipzig, Plauen und Zwickau. Allein hier sind 58 Mitarbeiter beschäftigt. Insgesamt arbeiten beim ADAC Sachsen 95 Menschen.

Wie oft wird der ADAC in Sachsen im Schnitt pro Monat in Anspruch genommen?

In 30 Jahren leistete der ADAC über 2,5 Millionen Pannenhilfen allein im

Freistaat. Aktuell sind 69 Pannenhelfer und weitere Mobilitätspartner an 31 Standorten für gestrandete Pannennopfer in Sachsen unterwegs. Pro Monat werden die sächsischen Pannenhelfer zu knapp 10 000 Einsätzen gerufen.

Wie haben sich die Nutzungszahlen entwickelt?

Bis zum Jahr 2000 stiegen die Einsatzzahlen für die ADAC Pannenhilfe stetig, in den letzten 20 Jahren war zuerst eine Stagnation auf hohem Niveau und später ein leichter Rückgang bei den Notrufen an die Gelben Engel und ihre ADAC-Mobilitätspartner zu verzeichnen. Half der ADAC vor 20 Jahren pro Jahr noch über 155 000 liegende gebliebenen Fahrzeugführern, waren es 2009 noch knapp 147 000 und 2019 über 118 000 Hilfeleistungen im Jahr. Die Einsatzbilanz der Pannenhilfe ist generell sehr witterungsabhängig.

Wie häufig wurde in Sachsen die Notfallpatienten-Hilfe gerufen?

Die ADAC-Luftrettung ist seit dem Jahr 2005 aktiv und hat in den 15 Jahren über 45 000 Einsätze geflogen. In den zwei sächsischen Stationen, Leipzig und Zwickau – bis Ende 2018 noch Leipzig und Bautzen – sind drei Hubschrauber stationiert. Über 3500 Notfallpatienten verdanken pro Jahr in Sachsen den fliegenden Helfern ihre Gesundheit – häufig sogar ihr Leben.

Welche Rolle spielte und spielt der technische Prüfdienst?

Der technische Prüfdienst ist ein wichtiges Mittel zur Erhöhung der Verkehrssicherheit. Es ist uns wichtig, dass die Fahrzeuge von Mitgliedern und auch Nicht-Mitgliedern sicher sind. Mit dieser flächendeckenden Präsenz bietet der ADAC Sachsen Verbraucherinformation und -schutz rund um die Fahrzeugtechnik. Von 1991 bis Ende 2019 wurden durch uns über 740 000 Fahrzeuge einer technischen Prüfung unterzogen, das entspricht fast 1,8 Millionen Einzelprüfungen. Dabei wurden vor allem Bremsen, Stoßdämp-

fer, Lichtanlagen und Flüssigkeitsstände gecheckt.

Wie groß ist der Zuspruch für das ADAC-Fahrsicherheitstraining?

Mit der Eröffnung des ADAC-Fahrsicherheitszentrums Leipzig-Halle am 6. Oktober 2003 haben Interessierte zwei moderne Trainingsareale in Sachsen zur Auswahl, um sich mit ihrem Fahrzeug und der Fahrphysik vertraut zu machen und sich somit für Notmanöver zu wappnen. Auf den Anlagen mit Dynamikplatte, Kreisbahn und Wasserhindernissen auf dem Sachsenring und nahe Leipzig-Dölzig werden Fahrsicherheitstrainings für Pkw und Motorrad sowie Kleintransporter, Wohnmobil und Lkw angeboten. Jährlich absolvieren etwa 16 000 Fahrzeugführer eines unserer Fahrsicherheitstrainings.

Der ADAC leistet auch Clubarbeit. Was verbirgt sich konkret dahinter?

Engagement und Ideenreichtum sind gefragt, um Menschen für Vereinsarbeit zu begeistern. 48 Ortsclubs sind die aktive ehrenamtliche Vereinsbasis des ADAC Sachsen. Sie bieten ein breites Spektrum an Sport- und Freizeitaktivitäten. Diese reichen von der Organisation und Ausrichtung großer und kleiner Motorrennsport- und Veteranensportveranstaltungen über die touristisch motivierten Aktionsfelder, wie das Oldtimerwandern, bis hin zur Verkehrserziehung. Etwa 100 Veranstaltungen führen die Ortsclubs in Sachsen jährlich durch.

Dahinter steckt viel Arbeit.

Ohne die Ideen der mehr als 300 ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder unserer Ortsclubs in Sachsen gäbe es vielerorts keine Kinder- und Jugendarbeit, keine Clubveranstaltungen in den Clubheimen, keine gemeinsamen touristischen Ausfahrten und vor allem keine hochwertigen Motorsportveranstaltungen in vielen Regionen des Freistaates.

80 000 Veranstaltungen in 30 Jahren im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit – alle Achtung.

Seit 30 Jahren führt der ADAC Sachsen Verkehrserziehungsprogramme für Kinder und Jugendliche durch. Was 1991 mit 12 Jugendfahrradtouren begann, das wurde in den folgenden Jahrzehnten um die Programme „Achtung Auto!“, „Mobil mit Köpfchen“, „Aufgepasst mit ADACUS“ und „Sicher mit Grips“ erweitert. Mit über 4500 Veranstaltungen und 147 000 Teilnehmern pro Jahr nehmen wir über viele Jahre hinweg den bundesweiten Spitzenplatz bei der Umsetzung der ADAC-Verkehrssicherheitsprogramme ein. Etwa 270 000 jüngste und junge Verkehrsteilnehmer lernten bisher beim ADAC im Freistaat das sichere Verhalten im Straßenverkehr.

Wie viele Mitglieder hat Ihr Club in Sachsen?

Ende 2019 zählten wir in Sachsen 822 632 Mitglieder – Tendenz steigend. Im Vergleich mit anderen Regionalclubs ist der ADAC etwa im Mittelfeld angesiedelt.

Zur Person

Der ADAC-Chef von Sachsen wurde am 14. Juli 1959 in Glauchau geboren. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter.

- 1966-1976 Oberschule
- 1976-1978 Ausbildung Elektromonteure
- 1978-1987 Beschäftigung als Elektroinstallateur
- 1987-1990 technischer Leiter Museum und Kunstsammlung Schloss Hinterglauchau
- 1987-1990 Fernstudium Fachschule für Museologie Leipzig
- 1990 Reprivatisierung des 1972 enteigneten Familienbetriebes, er ist Geschäftsführer der Klötzner Werbe-Mittel Service GmbH.

Klaus Klötzner ist seit 2004 Mitglied im ADAC und seit dem Frühjahr 2018 der sächsische Landesvorsitzende.

Hobbys: Motorsport, Heimwerken, Kunst und Antiquitäten

ANZEIGE



Der neue ISUZU D-Max. Maximal Pick Up, maximale Vielseitigkeit.

MAX hat ein neues zu Hause. ISUZU neu in Leipzig.

Jolig Automobil Handels GmbH mit Markenzuwachs.

Max hat seit kurzem sein neues zu Hause in der Plautstraße 40b. Gemeint ist der Klassenprimus unter den Pick Up Fahrzeugen aus dem Hause ISUZU, der neue D-Max. Er ist nicht nur zum 3. Mal in Folge Gewinner des „Green Light Truck Awards“ verliehen von der Verkehrsrundschau. Schon seit 2018 schneidet der ISUZU D-MAX im Vergleich am besten ab und ist das sparsamste und emissionsärmste Fahrzeug im Pick-Up Segment. „Nicht zuletzt deswegen hat sich die Jolig Automobil Handels GmbH um den Händlervertrag beworben“, so Geschäftsführerin Caterina Jolig. „Den Ausschlag für den Zuschlag hat wohl letztendlich unser schlüssiges Konzept und die

über Jahre hin bewiesene Off Road - Kompetenz gegeben.“ Mit den englischen Traditionsmarken JAGUAR und LAND ROVER hat sich das Unternehmen in der Leipziger Automobilwelt etabliert. Zahlreiche Preise, wie der „Customer First Award“ und die Etablierung des Autohauses zum einzigen Fleet & Business Centers des Ostens sind der Beweis für die richtige Strategie des Hauses. „Unsere Leidenschaft, unser Verständnis für den Kunden und unsere Expertise für die Individualisierung von Geländefahrzeugen machen uns zum Profi für Profis“, sagt Markenverantwortlicher Axel Rohde. „Ob Umbau zum Kommunalfahrzeug oder die Individualisierung zum schicken Off Roader für

den Privatgebrauch, bis hin zum Freizeitmobil für Weltenbummler... fast alles ist machbar!“ Mit einer Anhängelast von 3,5t und einer Zuladung von 1,1t hebt sich der ISUZU D-Max weiter von seiner Konkurrenz ab. Mittlerweile sind alle aus dem PKW bekannten Assistenzsysteme an Bord und machen das Pick-Up-Fahren zum Erlebnis. Ob Landwirtschaft, Handwerk, Sport & Freizeit, Jagdhelfer oder stylisches Privatvergnügen - der ISUZU D-Max ist Dein vielseitiger Begleiter. Das Kompetenzteam der Jolig Automobil Handels GmbH freut sich auf die neuen Herausforderungen und die verschiedensten Möglichkeiten, Deine individuellen Wünsche wahr werden zu lassen.

Dein neuer ISUZU Partner in Leipzig

ISUZU
Leipzig

Jolig Automobil Handels GmbH
Plautstraße 40b
04179 Leipzig

Tel. +49 (0) 341 4418864
www.isuzu-leipzig.de
info@isuzu-leipzig.de

BIS ZU 3,5 t ANHÄNGELAST
MAX 1,1 t ZULADUNG

20+ SYSTEME ASSISTENZ & SICHERHEIT
100 KG DACHLAST



1



2



3

STARKES TEAM FÜR EIN ERFOLGREICHES RECRUITING

Leipzig Media bündelt Kompetenzen, um Personalmarketing-Kampagnen passgenau zu realisieren

„Wir erleben einen Arbeitnehmermarkt. Früher hat sich der Arbeitnehmer beim Arbeitgeber beworben, mittlerweile hat sich die Situation gedreht“, sagt die Recruiting-Expertin der Leipzig Media GmbH (LMG), Heidrun Meder. Sie beschreibt ein Problem der Personalgewinnung: „Ich muss mein Unternehmen, meine Stelle an die besten Bewerber verkaufen und sie für mich begeistern.“ Das funktioniert, indem offene Stellen mit Marketingstrategien beworben werden – ein erfolgreiches Beispiel ist die Kampagne „Mach’s wie Chris“ für das weltweit agierende Unternehmen im Maschinen- und Anlagenbau, Ebawe in Eilenburg.

MACH’S WIE CHRIS – MACH’S WIE EBawe

„Für Ebawe haben wir eine Personalmarketingkampagne entwickelt und umgesetzt, um Bewerbungen für schwer zu besetzende Positionen zu generieren“, sagt Heidrun Meder. Von der ersten Idee bis zum letzten Handgriff wurde sie gemeinsam erarbeitet –

EIN RUNDUM-SORGLOS-PAKET FÜR DAS EIGENE RECRUITING

„Wir haben in der Kooperation mit LMG das ‚Rundum-Sorglos-Paket‘ gesehen, das sowohl Print als auch Online abdeckt“, sagt die Ebawe-Marketingverantwortliche Katja Smolinski. „Leipzig Media übernahm die Organisation, den Kontakt zur Medienagentur und betreute uns auch bei den Foto- und Filmaufnahmen. Wir hatten also nur einen Ansprechpartner für die verschiedenen Komponenten der Kampagne, was die Arbeit natürlich um einiges erleichtert und uns viel Zeit einspart.“

„Eine erfolgreiche Recruiting-Kampagne benötigt eine klare Zieldefinition. Darauf richten wir die gesamte Kampagne aus“, erläutert Sebastian Noack, Manager für Digital Marketing der LMG. „Wenn wir die Antworten auf die Frage ‚Wen suchen wir?‘ mit dem Kunden erarbeitet haben, können wir die Kampagne zielgruppengenau planen und ausspielen. Mit dem richtigen Ziel-

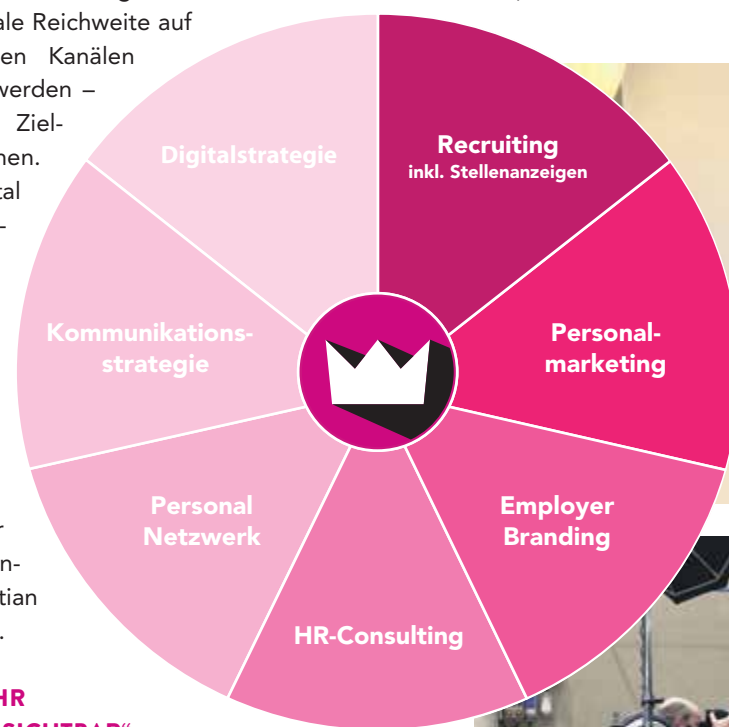
Realisierung der Kampagne“, erläutert Sebastian Noack. „Dabei nutzen wir das ausgeprägte Fachwissen im Medienhaus und arbeiten gleichzeitig mit einem breiten Experten-Netzwerk zusammen.“

Das Medienhaus bietet weitere Vorteile: Die Infrastruktur des Verlagshauses und eine hohe regionale Reichweite auf den verschiedenen Kanälen können genutzt werden – um eine breite Zielgruppe zu erreichen. Recruiting, Digital Business und Content-Produktion arbeiten dabei Hand in Hand. „Diese starke Kombination ermöglicht es uns, dass wir unseren Kunden alles aus einer Hand anbieten können“, fasst Sebastian Noack zusammen.

„WIR MACHEN IHR UNTERNEHMEN SICHTBAR“

Das Projektmanagement liegt zu 100 Prozent in der Hand von Leipzig Media. „Wir machen das, wir geben nichts raus“, sagt Heidrun Meder. Warum auch, denn: „Unser USP ist die Produktion von Content in höchster Qualität. Das ist unsere DNA, in jeder Hinsicht und in jedem Medium.“ Kunden wie Ebawe wissen das zu schätzen: „Der gesamte Prozess der Kampagnenfindung war sehr angenehm und professionell“, erinnert sich Recruiterin Franziska Jarke. „Durch die gute Kommunikation fühlten wir uns in allen Punkten jederzeit verstanden und gut beraten.“

Der Slogan der Leipzig Media „Wir machen Ihr Unternehmen sichtbar“ kann im Sinne der Personalmarketing-Kampagnen also durchaus ergänzt werden mit dem Gedanken: „Wir finden und begeistern genau die Fachkräfte, die Ihr Unternehmen braucht.“



Wen suchen wir und wie finden wir sie? Expertin Heidrun Meder (Bild 2) fasst wichtige Punkte im Workshop mit Vertretern der Leipzig Media und von Ebawe zusammen (Bild 3). Für die Umsetzung der Kampagne stehen alle Kompetenzen des Medienhauses bereit (Bild 1).

„Mach’s wie Chris“: Der sympathische Ebawe-Leitmonteur wird zum Leitmotiv. Die Videos und Fotos realisiert die LMG (Bilder 4 bis 6).

„WIR ERLEBEN EINEN ARBEITNEHMERMARKT. UNTERNEHMEN MÜSSEN IHRE STELLEN AN DIE BESTEN BEWERBER VERKAUFEN.“

Heidrun Meder, Recruiting Solutions

von Ebawe und Leipzig Media als Partner auf Augenhöhe. Mit dem Ergebnis ist Ebawe-Recruiterin Franziska Jarke sehr zufrieden: „Die Qualität der ganzen Kampagne und der einzelnen Werbemittel ist ausgesprochen hoch. Damit sprechen wir genau die Leute, die wir suchen, auch an.“

Gesucht werden Leute wie Chris – der Leitmonteur bei Ebawe, der zum Leitmotiv der Kampagne wurde. Er begleitet Interessierte durch Videos und Werbemittel, um Arbeitsumfeld und Anforderungen zu zeigen – interessant, sympathisch und ganz genau auf die Zielgruppe ausgerichtet. Für das international tätige Unternehmen Ebawe sind das Menschen, die gern reisen und die Auslandserfahrung suchen.

gruppen-Marketing und einer fortlaufenden Kampagnen-Optimierung setzen wir das Kundenbudget passgenau ein.“

So verlief auch die Zusammenarbeit mit der Ebawe, deren Marketingverantwortliche vor allem vom Workshop im Medienhaus im Peterssteinweg 19 überzeugt war. „Der war super durchdacht und vorbereitet“, lobt Katja Smolinski. Hier ging es vor allem darum, gemeinsame Ideen und Strategien zu entwickeln – die dann zu einer maßgeschneiderten Kampagne gebündelt und mit den Kernkompetenzen der Leipzig Media realisiert wurden.

EIN ANSPRECHPARTNER, VIELE KOMPETENZEN

Das ist möglich, weil Leipzig Media über eine einzigartige Kombination an Kompetenzen verfügt, die mühelos ineinandergreifen. „Auf allen Ebenen besitzen wir eine hohe Expertise, von der Kundenbedarfs-Analyse bis zur Entwicklung und



4



5



6

Fotos: Christian Modla (1-3), Heidrun Meder (4-5), Steffen Fliegel (6)

Wie das genau aussieht, zeigt die Kampagnen-Website hinter dem QR-Code.



Werbekonzeption, Print Marketing, Online Marketing, Content Marketing, Social Media, Webseiten, Events – Leipzig Media steht für ein vielfältiges Medienangebot in der Region. Auf Wunsch erhalten Kunden das ganze Werbepaket aus einer Hand: Marketingkonzepte mit Blick auf Budget, Ziel und Zielgruppe, eine umfassende Mediaplanung für verschiedene Marketingkanäle, Text und Design sowie natürlich die Realisierung der Kampagne.

Leipzig Media GmbH
 Peterssteinweg 19, 04107 Leipzig
 Telefon: 0341 2181 1503
 E-Mail: recruiting-solutions@leipzig-media.de
 Internet: www.leipzig-media.de